



# Kloster Bredelar / Theodorshütte

Vom barocken Kloster zur Eisenhütte

## Vergangenheit und Zukunft

# Kloster Bredelar / Theodorshütte

Vom barocken Kloster zur Eisenhütte

## Vergangenheit und Zukunft

## Impressum

### Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt:

Förderverein Kloster Bredelar e.V.  
Vorsitzender Dr. Franz-Josef Bohle  
c/o Stadtverwaltung Marsberg  
z. Hd. Bernd Follmann  
Postfach 1341  
34419 Marsberg  
Tel. 02992 602215  
Fax 02992 602201215  
info@kloster-bredelar.de  
www.kloster-bredelar.de

### Redaktion:

Dr. Franz-Josef Bohle  
Wilhelm Cramer  
Gerhard Stein

### Autoren:

Eckhard Lohmann, Lohmann von Rosenberg Architekten Dresden Brilon  
Gerhard Stein, Förderverein Kloster Bredelar e. V.  
Dr. Dirk Strohmann, Westfälisches Amt für Denkmalpflege, Münster  
Ernst-Heinrich Uber, Staatliches Forstamt Bad Driburg  
Dr. Hans-Hubert Walter, Geographische Kommission für Westfalen, Münster

### Fotos/Grafiken:

Archiv des Staatlichen Forstamtes Bad Driburg  
Archiv des Vereins für Ortsgeschichte Bredelar e.V.  
Bodleian Bibliothek Oxford  
Jens Konrad Fischer, Düsseldorf  
Jutta Hardt, Castrop-Rauxel  
Hessisches Landesmuseum Darmstadt  
Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt  
Lohmann von Rosenberg Architekten Dresden Brilon  
Foto-Studio Schmidt, Brilon  
Brit Schöne, Zerbst  
Dr. Dirk Strohmann, Münster (Abbildungsnachweis S. 25)  
Dr. Hans-Hubert Walter, Münster (Abbildungsnachweis S. 33)

### Gestaltung:

Joh. Schulte GmbH  
Druck und Mediengestaltung  
Marsberg  
www.joh-schulte.de

### Druck:

Joh. Schulte GmbH  
Druck und Mediengestaltung  
Marsberg  
www.joh-schulte.de



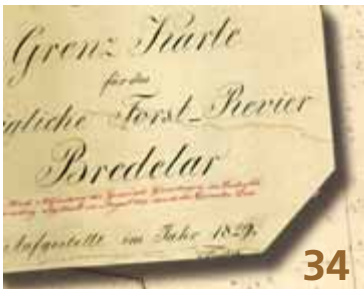
8



14



26



34



46

# Inhalt

## Vorwort

Dr. Franz-Josef Bohle

5

3

## Kloster Bredelar

Ein historischer Überblick

Gerhard Stein

8

## Vom Kloster zum Industriebetrieb

Bauliche Veränderungen von 1804 bis heute

Dr. Dirk Strohmann

14

## Das ehemalige Kloster

Standort von Bergbau und Metallgewerbe im 19. Jahrhundert

Dr. Hans-Hubert Walter

26

## Vom Klosterwald zum Staatsforst

Der Bredelarer Wald

Ernst-Heinrich Über

34

## Kloster Bredelar/ Theodorshütte

Erhaltung des Baudenkmals – neue Nutzungen

Dipl.-Ing. Eckhard Lohmann

46

## Wenn Sie dem Förderverein helfen wollen

Mitgliedschaft, Spenden, Vermächtnis/Testament, Stiftung

54

## Klosterartikel

Vom edlen Tröpfchen bis zum Sticker

55





# Vorwort

## Liebe Leserin, lieber Leser,

Bredelar war bis vor gut zweihundert Jahren nur die Zisterzienserabtei. Nach der Säkularisierung des Klosters war Bredelar fast nur die Theodorshütte: Hochofen- und Gießereibetrieb. Erst ab etwa 1900 entwickelte sich der Ort Bredelar. Was zunächst Kloster, dann Industriebetrieb gewesen war, verfiel jedoch mehr und mehr.

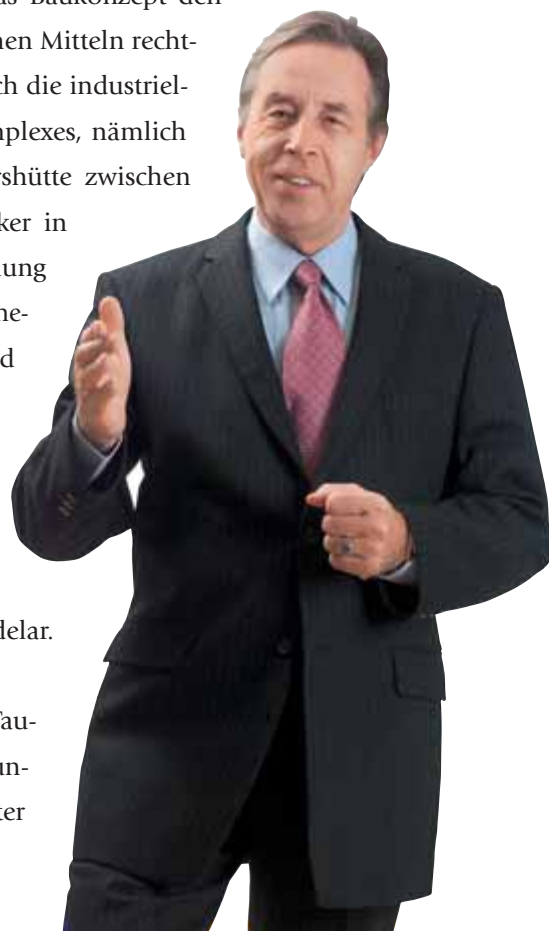
Zur Geschichte von Bredelar veröffentlichte der Verein für Ortsgeschichte Bredelar e. V. 1990 das Buch "Das Kloster Bredelar und seine Bibel" und 1997 die Broschüre "Kloster Bredelar. Stadt Marsberg. Konzepte für morgen". In dem Buch von 1990 schrieb der damalige Vorsitzende Gerhard Stein: "Möge .... die Beschäftigung mit dem Kloster Bredelar in der Öffentlichkeit die Überzeugung festigen, dass die noch vorhandenen baulichen Zeugnisse der ehemaligen Abtei unbedingt erhalten werden müssen. Eine solche öffentliche Meinung lässt sicherlich auch Wege finden, dass die Gebäude in nicht zu ferner Zukunft einer angemessenen Nutzung zugeführt und in einen dem geschichtlichen Wert der Anlage entsprechenden äußeren Zustand versetzt werden."

Mit der Gründung des Fördervereins Kloster Bredelar e. V. im Jahr 2000 haben wir den entscheidenden Schritt getan und ein für die Region unübersehbares Zeichen gesetzt. Das Ziel, den weiteren Verfall aufzuhalten, die noch vorhandene Bausubstanz zu retten, sinnvolle Nutzungen zu finden, ist uns seitdem Aufgabe und Verpflichtung.

Der Förderverein begann zu arbeiten: Er engagierte ein Architekturbüro, beschaffte finanzielle Mittel, veranlasste ergänzende, sehr eingehende Untersuchungen, die zu neuen Einsichten führten. Er kaufte schließlich den größten Teil der Klosteranlage aus Privateigentum und ist dabei, zukunftsorientierte Nutzungskonzepte zu entwickeln.

Vor allem aber: Man schritt zur handfesten Tat; Bauarbeiten zur Sanierung begannen. Sie werden intensiv denkmalpflegerisch betreut. Die Denkmalpflege sorgt dafür, dass die Spuren der Geschichte erhalten bleiben, Absichten der Nutzung und Grundsätze der Denkmalpflege miteinander in Einklang gebracht werden und somit das Baukonzept den Aufwand an öffentlichen Mitteln rechtfertigt. Sie brachte auch die industrielle Ära des Klosterkomplexes, nämlich die Zeit der Theodorshütte zwischen 1826 und 1931, stärker in den Blick. Die Betonung dieser Besonderheit "ehemalige Eisenhütte und Eisengießerei" im Sanierungskonzept unterstreicht die überregionale Bedeutung des Baudenkmals Kloster Bredelar.

Etwa ein halbes Tausend Mitglieder hat unser Förderverein Kloster Bredelar inzwischen.





Das zeigt, wie stark das Interesse an der Sanierung des Klosters / der Theodorshütte in der Öffentlichkeit gewachsen ist. Die Ergebnisse des ersten und zum großen Teil auch des zweiten Bauabschnittes sind nicht zu übersehen. Die Enthüllung des Portals einschließlich der barocken Westfassade der ehemaligen Klosterkirche durch den Minister für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen Dr. Michael Vesper am 5. November 2004 setzte ein eindrucksvolles Signal für die Zukunft. Die Klosterkirche fertig zu stellen, um sie für öffentliche und private Veranstaltungen zu nutzen, ist unser nächstes Ziel.

Dass wir heute so weit sind, dafür sei herzlich Dank gesagt: der Stadt Marsberg, dem Hochsauerlandkreis, der Bezirksregierung Arnsberg, dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe, dem Land Nordrhein-Westfalen, der Nordrhein-Westfalen-Stiftung und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz mit ihren einsatzfreudigen Freiwilligen aus der Jugendbauhütte Raesfeld. Ebenso danken wir selbstverständlich auch allen Förderern und Spendern, allen Vereinsmitgliedern, allen, die uns Anregungen gaben, den Autoren und den großzügigen Sponsoren, die diese Broschüre ermöglichten. Auf niemand hätten wir verzichten können.

Noch bleibt sehr viel zu tun. Wir brauchen weiterhin viele mitdenkende Köpfe und auch viele zfassende Hände. Auch brauchen wir noch viel finanzielle Unterstützung. Wir bitten herzlich um Ihre helfende Begleitung für eine gute Sache.

Mit dieser Broschüre möchten wir Sie an Vergangenheit und Zukunft von Kloster Brede- lar, einer spannenden Geschichte, teilnehmen lassen. Der Weg, dieses Kulturdenkmal zu neuer Blüte zu bringen, ist beschritten.

Begleiten Sie uns dabei. Es lohnt sich.



Dr. Franz-Josef Bohle



# Kloster Bredelar

## Ein historischer Überblick

**Bild links unten:** Abtsstab des Josephus Kropff (1777-1790) aus Kloster Bredelar; Silber, kunstvolle Krümme mit Blütenzweig, Knauf mit Hinweis auf Josephus Kropff und Jahreszahl 1789 auf ovalem Schildchen. Hessisches Landesmuseum, Darmstadt.

■ Gerhard Stein

Kloster Bredelar wurde 1170 als Nonnenkloster für Prämonstratenserinnen von Philipp von Heinsberg, dem Erzbischof von Köln, bei einer bestehenden, dem heiligen Laurentius geweihten Kirche in „Bredelare“ gestiftet. Philipp, der Grund- und Lehnherr der Herrschaft Padberg an der nordöstlichen Grenze des Herzogtums Westfalen, zu dieser Zeit noch nicht Landesherr des Herzogtums, versuchte damit wohl seinen

Einflussbereich zu sichern. Durch

Tausch mit seinem Ministerialen (Lehnsman) Gottschalk von Padberg hatte er sich den Grund und Boden, den er für die Gründung des Klosters und dessen Ausstattung benötigte, beschafft. Diesem und seinen Nachfahren übertrug er die Vogtei. Kirchlich unterstand die Gegend dem Bischof von Paderborn. Den Propst des Prämonstratenserinnenklosters Scheda bei Fröndenberg setzte er zum unmittelbaren Vorgesetzten in geistlichen Angelegenheiten ein. Doch schon 1194 wurden die Prämonstratenserinnen von Adolf von Altena, seinem Nachfolger auf dem Bischofsstuhl von Köln, wegen ihres „wenig löblichen Lebenswandels“ nach Rumbeck bei Arnberg versetzt.

Die Zisterzienser von Hardehausen erklärten sich zu einer Tochtergründung in Bredelar bereit, nachdem ihre Bedingungen *Freiheit von der Padberger Vogtei und sonstigen Lasten und Gewährleistung der materiellen Basis* erfüllt worden waren. Der Propst von Scheda verzichtete zugunsten von Hardehausen auf das Recht der geistlichen und kirchlichen Aufsicht. So wandelte Erzbischof Adolf das Nonnenkloster 1196 förmlich in eine Zisterzienserabtei um, und das Mutterkloster Hardehausen schickte den ersten Abt, Albert, mit fünf Mönchen nach Bredelar. 1199 kamen die

gemäß Ordensvorschrift für einen vollständigen Konvent noch fehlenden sieben nach, sodass ab nun mit wenigstens zwölf Mönchen und einem Abt ein eigenständiges Zisterzienserkloster bestand.

Der Reformorden der Zisterzienser folgte dem Grundsatz „ora et labora“, bete und arbeite, wollte eine Erneuerung, eine strenge Beachtung der ursprünglichen Benediktinerregel. Für die noch unkultivierte Gegend waren Mönche dieses Ordens sehr geeignet. Sie strebten in Bredelar eine Selbstversorgungswirtschaft auf agrarischer und gewerblicher Basis an.

Wegen immer wieder sich einstellender Streitereien mit den machthungrigen und habsüchtigen Nachbarherren von Padberg, Büren, Waldeck und Hessen war die Anfangsphase nicht leicht. Die ersten 200 Jahre in der Entwicklung des Klosters sind von einem Auf und Ab gekennzeichnet. Die Bischöfe stell-





**Initiale linke Seite unten:** Bredelarer Bibel, Hs. 824, Blatt 222<sup>r</sup>, Gottvater, Christus, Paulus und zwei Propheten, 1241 im Skriptorium des Klosters entstanden. Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt

**Initiale** aus der Bredelarer Bibel, Hs. 824, Blatt 230<sup>r</sup>, Paulus und Zuhörer, 1241 entstanden. Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt

ten das Kloster wegen häufiger Übergriffe unter ihren besonderen Schutz. Wiederholte Bestätigungen des Klosterbesitzes und der Klosterprivilegien zeigen dies, u.a. durch die Kölner

Erzbischöfe Engelbert den Heiligen und Heinrich von Möllen 1233 (Urkunde 27), Papst Alexander IV. in der Schutzbulle von 1258 (Urkunde 81) sowie den Bischof von Paderborn Otto von Rietberg in der Verordnung von 1302, der sich auf die päpstliche Schutzbulle bezog und allen die Exkommunikation androhte, die sich am Kloster vergriffen (Urkunde 167). Sogar Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg nahm um 1310 das Kloster Bredelar unter seinen besonderen Schutz, indem er es zu einem kaiserlichen freiadeligen Stift erhob (Seibertz, S. 44).

## Anfang des 13. Jahrhunderts entstand im Kloster ein bedeutendes Skriptorium.

Aber daneben ist auch von sehr positiven Entwicklungen zu berichten. Der Besitz des Klosters vergrößerte sich, vor allem durch Kauf und Erbpacht, weniger durch Schenkungen. An Zukauf von Waldungen und Forstrechten war der Konvent besonders interessiert. Das Ideal der Selbstversorgungswirtschaft verblasste allerdings zugunsten von profitablen Geschäften mit Partnern außerhalb des Klosters (Drewniok, S. 186).

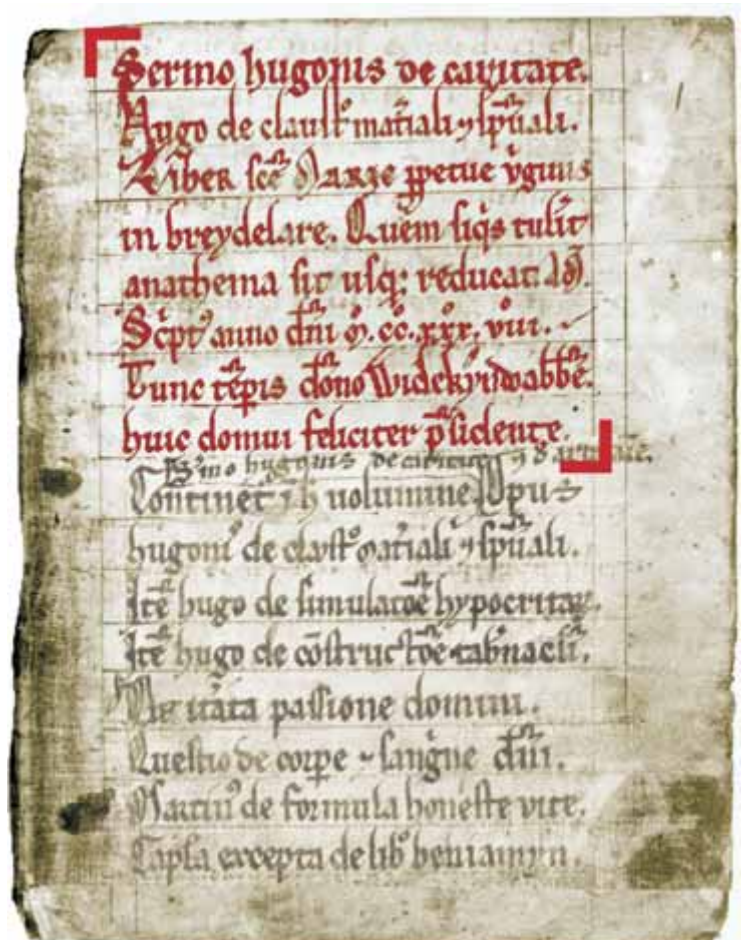
Schon früh entstand im Kloster ein bedeutendes Skriptorium, in dem von Bredelarer Mönchen viele wertvolle Handschriften religiösen Inhalts angefertigt wurden. Diese bildeten zusammen mit Manuskripten aus anderen Skriptorien den Grundstock der sich entwickelnden Bredelarer Klosterbibliothek. Heute befinden sich etwa ein Dutzend Handschriften aus der Bredelarer Bibliothek in der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt,

darunter das kostbarste Produkt der Bredelarer Klosterschreibstube, die Bredelarer Bibel, ein dreibändiges Werk mit herrlichen Miniaturen aus den Jahren 1238-1241. Bibliotheken in Berlin, Boston, Liverpool, Manchester, Oxford, Paris und Washington sind ebenfalls Besitzer von Handschriften aus Bredelar, teilweise auch mit Eintragungen, dass und wann sie in Bredelar geschrieben wurden (Handschriftenerbe des Deutschen Mittelalters, S. 114f.).

Das Ende des 14. Jahrhunderts brachte eine Verschlimmerung der Übergriffe auf das Kloster, vielleicht auch, weil es relativ wohlhabend geworden war. 1384 überfielen und verwüsteten die sogenannten Padberger Raubritter die Abtei (Drewniok, S. 199). Sie machten den Mönchen so zu

**Bredelarer Handschrift**  
Lat. th. e. 5 (30071),  
Blatt mit Predigt  
des Hugo von St. Viktor  
„Sermo hugonis de caritate“  
und Herkunftsnachweis,  
1238 in Bredelar geschrieben,  
Erwähnung Widekinds,  
des sechsten Abts;  
Handschrift am 17.4.1889  
von der Bodleian Bibliothek  
Oxford dem Buchhändler  
James E. Cornish für  
6 Pfund und 6 Schilling  
abgekauft.

Bodleian Bibliothek Oxford  
(England)





**Initiale** aus der Bredelarer Bibel, Hs. 824, 112', Lukas mit Stierkopf (Stier = Symbol des Evangelisten Lukas), 1241 entstanden. Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt

schaffen, dass die meisten danach das Kloster verließen, um auswärts Schutz und Unterhalt zu suchen. Briefe von Bischof Simon II. von Paderborn (1384 und 1386), der den Wohltätern des Klosters einen 40-tägigen Ablass versprach (Urkunden 433 und 436), scheinen eine langsame Normalisierung der Verhältnisse im Kloster in Gang gesetzt zu haben. Die wirtschaftliche Lage verbesserte sich, wie eine Erweiterung der Kirche und der Klostergebäude im 15. Jh. und Anfang des 16. Jhs. zeigt. Von weiteren Baumaßnahmen und einer neuen Orgel wird in der 2. Hälfte des 16. Jhs. berichtet.

## Abt Absalom Heuck führte ab 1640 das Kloster in seine Glanzzeit.

Das Kloster erlebte 200 Jahre ruhiger Blüte. Die geistige Bildung hatte einen hohen Stellenwert, die Klosterbibliothek wurde erweitert, das Kloster Bredelar übte sowohl die geistliche als auch die grundherrliche Gerichtsbarkeit aus. Der Besitz der Abtei wuchs beträchtlich an, er umfasste schließlich rund 30 landwirtschaftliche Besitzungen von verschiedener Größe in der gesamten weiteren Umgebung von Bredelar, sogar Weinberge an der Ahr.

**Kasel** (Messgewand) aus Kloster Bredelar, 1750; mit Stickereien in Kreuzform, Kirchengemeinde St. Maria Magdalena, Padberg  
Foto: Gerhard Stein



**Bild rechts oben:** Kloster Bredelar aus der Zeit vor dem Brand von 1884, ältestes Foto der ehemaligen Abtei. Original in Privatbesitz

Zunächst blieb das Kloster von den Wirren der Reformation verschont, 1591 jedoch wurde Abt Melchior Gruben wegen seiner zwiespältigen Haltung zur Reformation abgesetzt. Zwei Jahre später wurde 1593 Ulrich Iserenhoit als neuer Abt gewählt. Er konzentrierte sich auf Baumaßnahmen und Verschönerungen, machte kostbare Anschaffungen, ließ einen neuen Hochaltar und Seitenaltäre, eine neue Scheune etc. bauen, so dass sich das Kloster verschuldete. Als schließlich 1631 die Abtei auch noch von den Wirren des 30-jährigen Krieges erreicht und geplündert wurde, resignierten die Mönche ein paar Jahre danach ob ihrer üblen wirtschaftlichen Lage und verließen das Kloster.

Abt Absalom Heuck gelang 1640 dann ein Neuanfang und eine beachtliche Sanierung des Klosters. Mit einem Ochsen und einer Ziege, die er sich bei einem Bauern in Beringhausen, dem Nachbarort von Bredelar, geliehen hatte, fing er wieder an und führte das Kloster schließlich in seine Glanzzeit. Er schaffte eine gesunde wirtschaftliche Basis, förderte die Wissenschaften und gab auch dem religiösen Leben im Kloster neue Impulse. So kam er zu hohem Ansehen, wurde mit der Bischofswürde geehrt und galt als der zweite Stifter des Klosters. Ein Orchester sowie Vorlesungen im Kloster machten die Abtei berühmt. Ab 1726 erfolgte unter Abt Peter Nolten (1724-33) ein Neubau des Klosters nach den Plänen eines hessischen Ingenieuroffiziers. Die Schlacht bei Bredelar im 7-jährigen Krieg 1761 beendete die Aufwärtsentwicklung. Um das Kloster kam es zu Kampfhandlungen, und die Abtei wurde zum Lazarett mit 250 Soldaten.

Die üble finanzielle Lage nach dem Krieg verschlimmerte sich noch durch den Bau des Ostflügels. Schulden waren die Folge. Unter dem sparsamen Abt Vinzenz Bönig (1765-77) blühte zwar der Wohlstand wieder auf, wurde aber durch den Brand von 1787 erneut zunichte gemacht. Obwohl die Abtei nach den alten Plänen von 1726 wieder aufgebaut wurde, fand sie wegen der allgemein schwierigen Lage für die Klöster nach der französischen Revolution nicht zu Stabilität zurück.



1802 wurde durch den Einmarsch hessischer Truppen die Gegend Herrschaftsgebiet des Landgrafen von Hessen-Darmstadt. Die neue hessische Regierung löste dann im Verlaufe der Säkularisation im Februar 1804 die Abtei auf. Gut 600 Jahre klösterliches Leben in Bredelar fanden damit ein Ende.

Bücher der Bibliothek gelangten, wie schon oben ausgeführt, in alle Welt, einige auch nach Darmstadt. Der Abtsstab des Abtes Joseph Kropff kam ebenfalls nach Darmstadt, eine mittelalterliche Tabernakeltür nach Marburg. Viele religiöse Kultgegenstände blieben in den Pfarreien der Umgebung, u. a. eine Strahlenmonstranz von Claus Burger (1777/79) in St. Magnus Niedermarsberg, eine Strahlenmonstranz von Ludwig Schneider (um 1714/18 in Augsburg gefertigt) in St. Fabian und Sebastian Giershagen, ein Kelch des Abtes Martin Boesfeldt (1616-1633) in St. Laurentius Rösenbeck, ein Chormantel und Levitengewänder von 1750 in St. Maria Magdalena Padberg. All diese Werke geben noch heute Kunde vom Wirken der Zisterzienser, die Bredelar und seine Umgebung nachhaltig geprägt haben. ■

**Benutzte Literatur:**

**Suibert Seibert:** „Geschichte der Abtei Bredelar“ in: *Das Kloster Bredelar und seine Bibel* (1990)

**Fritz Timmermann:** „Das Zisterzienser-Kloster Bredelar“ in: *Heimatblätter* Heft 12 (1991)

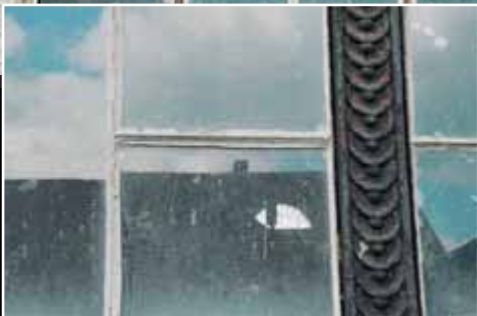
**Michael Drewniok:** „Das Kloster Bredelar und die Herren von Padberg“ in: *Bene Vivere Communitate, Hagen Keller zum 60. Geburtstag*

**Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz; Sigrid Krämer, Michael Bernhard, Handschriftenerbe des Deutschen Mittelalters, Teil 3** (1990)

**Die Urkunden des Klosters Bredelar**  
*Texte und Regesten. Bearbeitet von Helmut Müller* (1994)



**Kelch des Abts Martin Boesfeldt** (1630-1633) aus Kloster Bredelar, Silber, getrieben, vergoldet, mit Inschrift des Eigentümers auf dem Kelchfuß.  
Katholische Kirchengemeinde St. Laurentius Rösenbeck  
Foto: Jutta Hardt



■ Fotos: Jutta Hardt



„Beispielgebend für ganz Nordrhein-Westfalen ist der Förderverein Kloster Bredelar e. V. Was er in den wenigen Jahren seines Bestehens auf den Weg gebracht hat, ist wirklich beeindruckend. Nach Jahrzehnten des schleichenden Verfalls sieht das alte Kloster, das eine wechselvolle, auch mit der Industriegeschichte unseres Landes verbundene Geschichte hat, nun einer kulturellen Zukunft entgegen.“

Dr. Michael Vesper,  
Minister für Städtebau und Wohnen,  
Kultur und Sport des Landes  
Nordrhein-Westfalen,  
November 2004



■ Foto: Jutta Hardt

# Vom Kloster zum Industriebetrieb

■ Dr. Dirk Strohmann

## Bauliche Veränderungen von 1804 bis heute

14



Abb. 1

Bei der Aufhebung der 1196 gegründeten Zisterzienserabtei Bredele am 2. Februar 1804 bestand die Klosteranlage aus den rechteckig um einen Innenhof angeordneten Konventsgebäuden mit der Kirche und den südlich und westlich davon um mehrere Höfe gruppierten Wirtschaftsgebäuden. Die zweigeschossigen Konventsgebäude gingen auf eine spätbarocke Neuplanung von 1724-33 zurück. Mit Ausnahme von Kirche und Westflügel gerade vollendet, fielen sie 1787 bis auf die Umfassungsmauern einem Brand zum Opfer. Von 1787 bis nach 1800 erfolgte der Wiederaufbau nach denselben spätbarocken Plänen, einschließlich des Neubaus von Westflügel und Kirche, alles unter einem einheitlichen Mansarddach.

1826 erwarb der Bergbauunternehmer (Gewerke) Theodor Ulrich die noch fast neuwertige spätbarocke Klosteranlage, die vom Staat nach der Säkularisation zunächst als landwirtschaftliches Gut befristet verpachtet worden war. Die Familie Ulrich aus Brilon zählte mit den ebenfalls in Brilon ansässigen Familien Kannegießer und Unkraut und der Familie Kropff in Olsberg zu den bedeutenden Gewerkefamilien des kurkölnischen Sauerlandes. Der Erwerb erfolgte auf der Basis eines Erbpachtvertrages, dessen Ablösung Ulrich dann 1842 vornahm. Der Unternehmer richtete in den Klostergebäuden die „Theodorshütte“ ein, in der er die in der Umgebung anstehenden Eisenerze aus den eigenen Gruben verarbeitete.

Theodor Ulrich (1790-1871) war angesichts der weitläufigen Anlagen naturgemäß daran interessiert, die notwendigen Produktionseinrichtungen so weit wie möglich im Gebäudebestand unterzubringen. So wurde 1828 auch der Hochofen, das Kernstück der Eisenhütte, nicht in einem neu errichteten Be-

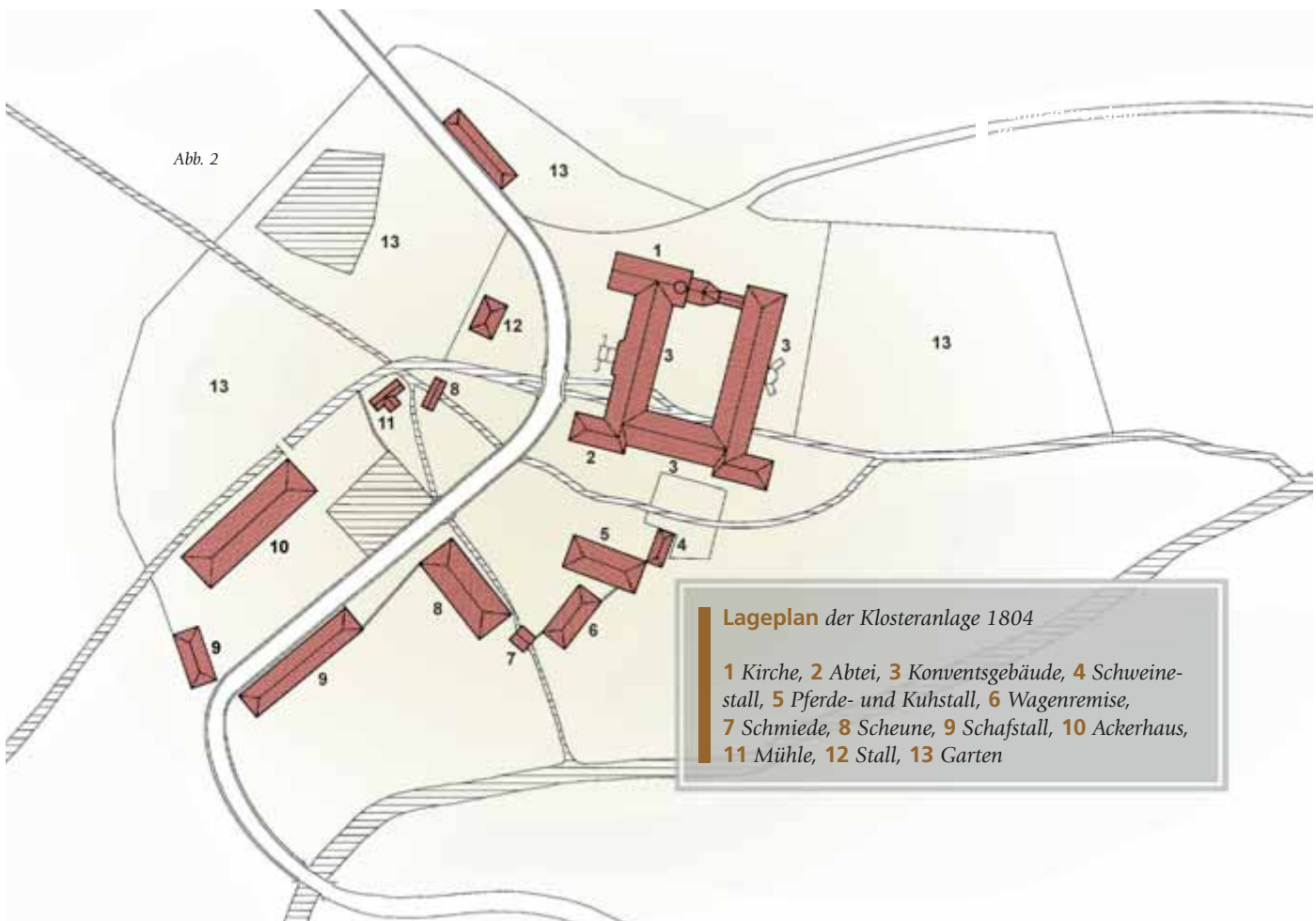
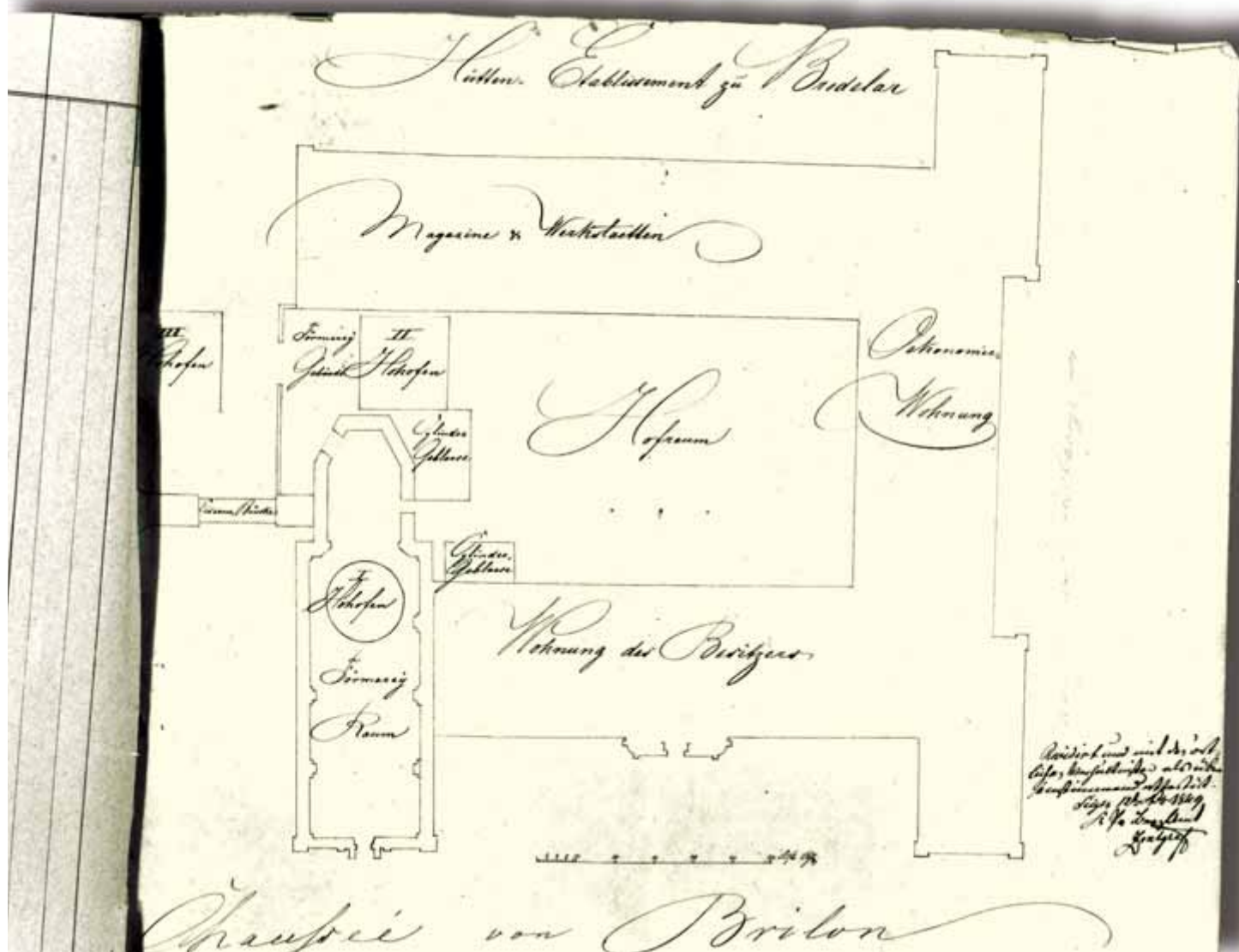


Abb. 2

### Lageplan der Klosteranlage 1804

- 1 Kirche, 2 Abtei, 3 Konventsgebäude, 4 Schweinestall, 5 Pferde- und Kuhstall, 6 Wagenremise, 7 Schmiede, 8 Scheune, 9 Schafstall, 10 Ackerhaus, 11 Mühle, 12 Stall, 13 Garten



15

triebsgebäude, sondern ausgerechnet in der ehemaligen Klosterkirche aufgestellt. Ein Lageplan von 1849 belegt die genaue Position des auf rundem Grundriss mit einem Durchmesser von gut 8 m erbauten Hochofens am östlichen Ende des Kirchenschiffs. Beschriftet wurde der Hochofen von außen über eine eiserne Brücke. Die einschiffige, flach gedeckte Saalkirche mit eingezogenem polygonalen Chor war tatsächlich wohl bestens als Gießhalle geeignet. Als einziger Raum des Klosters bot sie ohne größere bauliche Veränderungen sowohl die erforderliche Höhe (ca. 10 m) als auch eine ausreichende Grundfläche (ca. 12 x 27 m) für den Hochofen und die in seinem Umfeld stattfindenden Arbeitsvorgänge an. Außerdem war der Kirchenraum noch in sich und von den Konventsgebäuden abgeschlossen und durch hohe Fenster gut belichtet. Der ehemalige Sakralraum diente fortan als Fabrikhalle zur Herstellung von Roheisen und Eisengusswaren aller Art, wie z. B. Öfen, Trepengeländer, Pumpenröhren, Haushaltswaren (Töpfe) etc.



**Bild oben:** Hütten-Etablissement zu Bredelar; Situationsplan der Theodorshütte, 1849; Stadtarchiv Marsberg, Akte B 1092

**Bild links:** Teilsicht von Kirche und Kloster Bredelar, jetzt Theodorshütte, von Nordwesten; Detailaufnahme aus dem Porträt von Theodor Ulrich, 1832, gemalt von Engelbert Seibertz, in westfälischem Privatbesitz



Im Äußeren sichtbare bauliche Veränderungen der ehemaligen Klosteranlage unterblieben zunächst bis 1836, als in Verbindung mit dem neu errichteten zweiten Hochofen zwischen dem Chor der Kirche und dem Ostflügel als nördliche Begrenzung des Klosterhofs ein weiteres, noch recht bescheidenes Produktionsgebäude entstand. Die Eisenhütte florierte, so dass Ulrich 1851 etwas weiter nördlich davon den dritten Hochofen in Betrieb nehmen konnte. Vermutlich schon bald darauf kam es dann unter Einbeziehung der beiden jüngeren Hochofen zum Neubau einer Gießhalle am nördlichen Ende des Klosterostflügels.

Ein vor 1884 aufgenommenes Überblicksfoto zeigt die östliche Doppelgiebelfassade der Zwillingshalle mit den beiden parallel laufenden und auf einer Säulenreihe abgestützten Satteldächern. Der südliche Teil der Fassade ist noch heute erhalten.

Nach dem Tode Theodor Ulrichs 1871 ging die Theodorshütte mit den dazugehörigen Eisenerzgruben in den Besitz der Dortmunder Union-Aktiengesellschaft für Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie über. Diese stellte 1876 die Verhüttung von Eisenerzen in Bredelar ein, war doch die Konkurrenzfähigkeit des unter Einsatz von Holzkohle gewonnenen Roheisens nicht mehr gegeben. Denn seit 1873 ermöglichte die noch von Theodor Ulrich maßgeblich mit initiierte Eisenbahn durch das Ruhrtal den kostengünstigen Massentransport des hier gewonnenen Eisenerzes in das Ruhrgebiet, wo es in modernen, koksbeheizten Hochofen verhüttet werden konnte.

In Bredelar wurde stattdessen der Gießereibetrieb mit Kupolöfen wiederaufgenommen und bis zum Großbrand von 1884 weitergeführt, bei dem Kirche und Klostergebäude den

## Beim Großbrand von 1884 verloren die Klostergebäude den größten Teil des spätbarocken Mansarddaches.



**Gusseiserner Zirkulierofen** aus der Theodorshütte (Hüttenname über der Feuerungstür) um 1850; Brilon, Haus Hövener, Stiftung Briloner Eisenberg und Gewerke

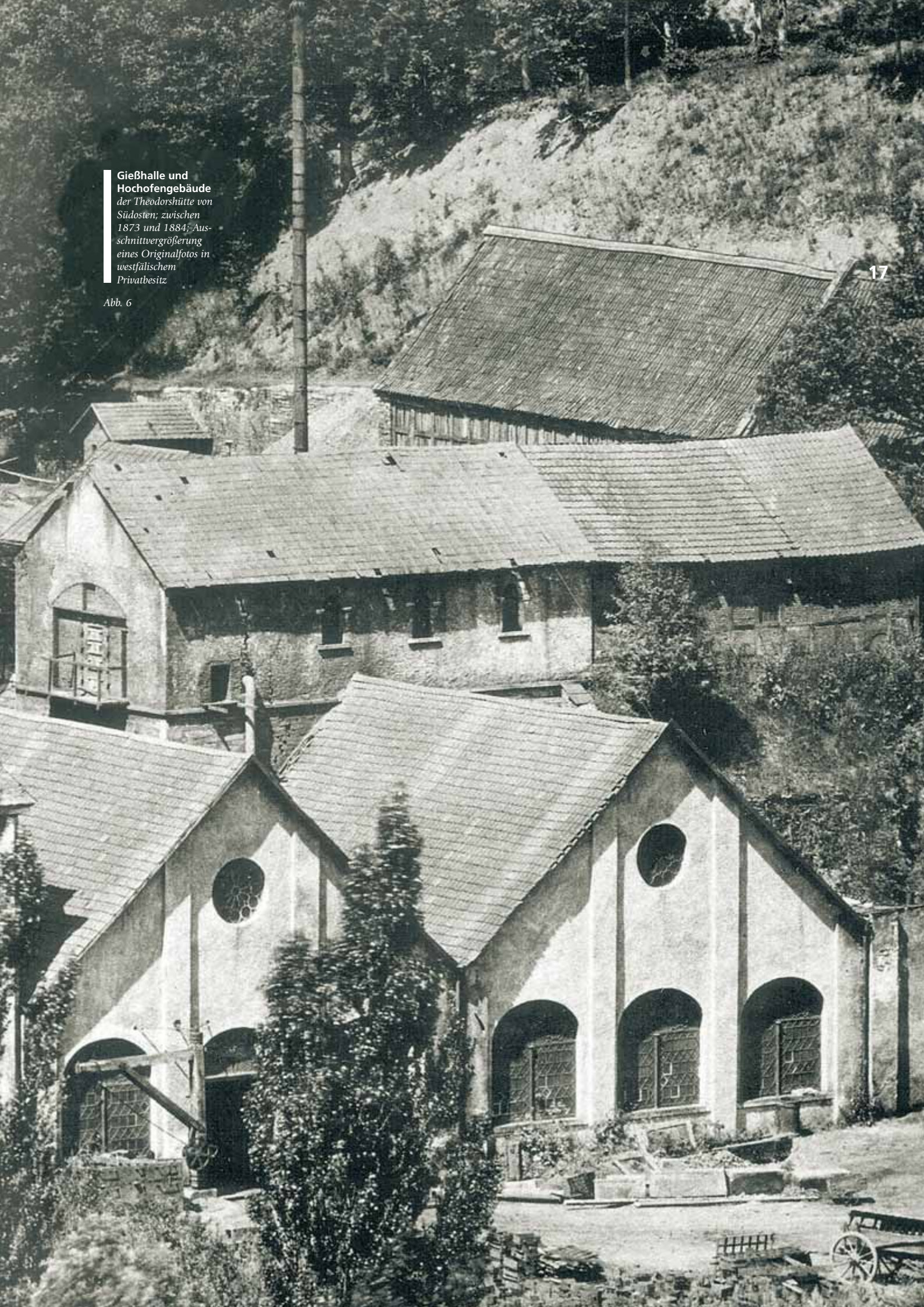
Abb. 5

größten Teil des spätbarocken Mansarddaches verloren und zum Teil ausbrannten. Zu diesem Zeitpunkt war der bereits 1851 stillgelegte Hochofen in der Kirche, die Keimzelle der Hütte, längst abgeräumt. Die ehemalige Kirche diente nun als Magazin. Von dieser Lagerung zeugen noch heute die von gusseisernen Säulen getragenen Zwischenböden.

Obwohl die Gießhalle unversehrt geblieben war, verkaufte die Union die gesamte Anlage nach dem Brand. In der Folgezeit kam es zum erfolgreichen Neuanfang der Gießerei unter der Regie des ehemaligen Obersteigers der Union, C. Reinke. 1891 übernahm dann die Kasseler Firma Maschinenbau-AG, vormals Beck und Henkel den Gießereibetrieb und seinen weiteren Ausbau. 1892 wurden der Chor der Kirche und der alte zweite Hochofen abgerissen und ein neuer Zwischentrakt zwischen der Kirche und dem Klosterostflügel errichtet. Nach den erhaltenen Plänen gab es jetzt eine durchgehende Gießhalle mit drei fast identischen Satteldächern auf doppelter Säulenreihe. Westlich wurden der Gießhalle niedrige Annerräume bzw. Schuppen vorgesetzt. Der dritte Hochofen war vorher offenbar abgerissen worden, da der nördliche Teil der

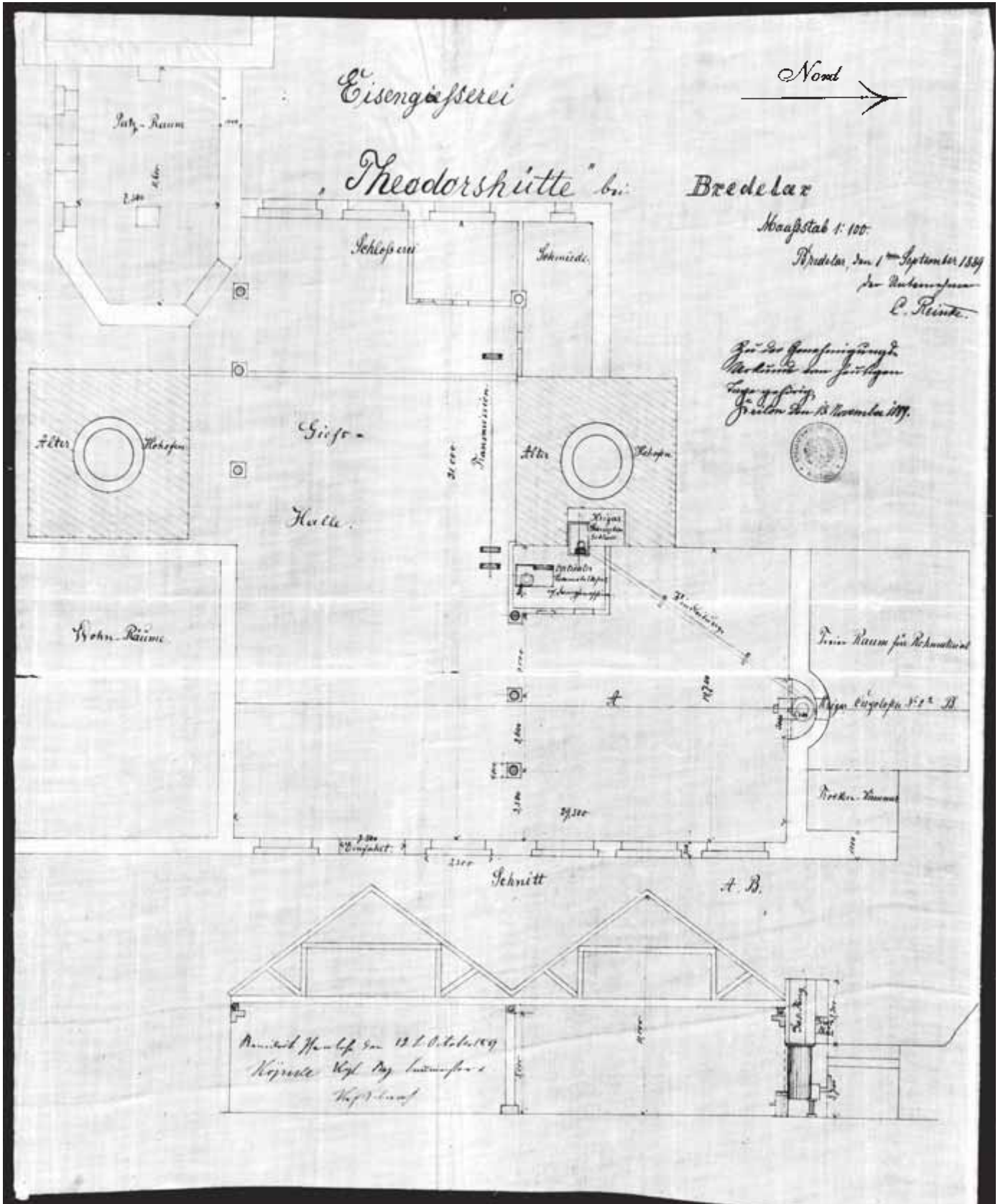
**Gießhalle und  
Hochfengebäude**  
der Theodorshütte von  
Südosten; zwischen  
1873 und 1884; Aus-  
schnittvergrößerung  
eines Originalfotos in  
westfälischem  
Privatbesitz

Abb. 6



„Nach meiner Einschätzung kann die großzügige Anlage von Bredelar wegen der exemplarischen Überlagerung von ursprünglich klösterlicher und späterer industrieller Nutzung nationale kulturelle Bedeutung beanspruchen.“

Prof. Dr. Eberhard Grunsky,  
Westfälisches Amt für Denkmalpflege, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, November 2004



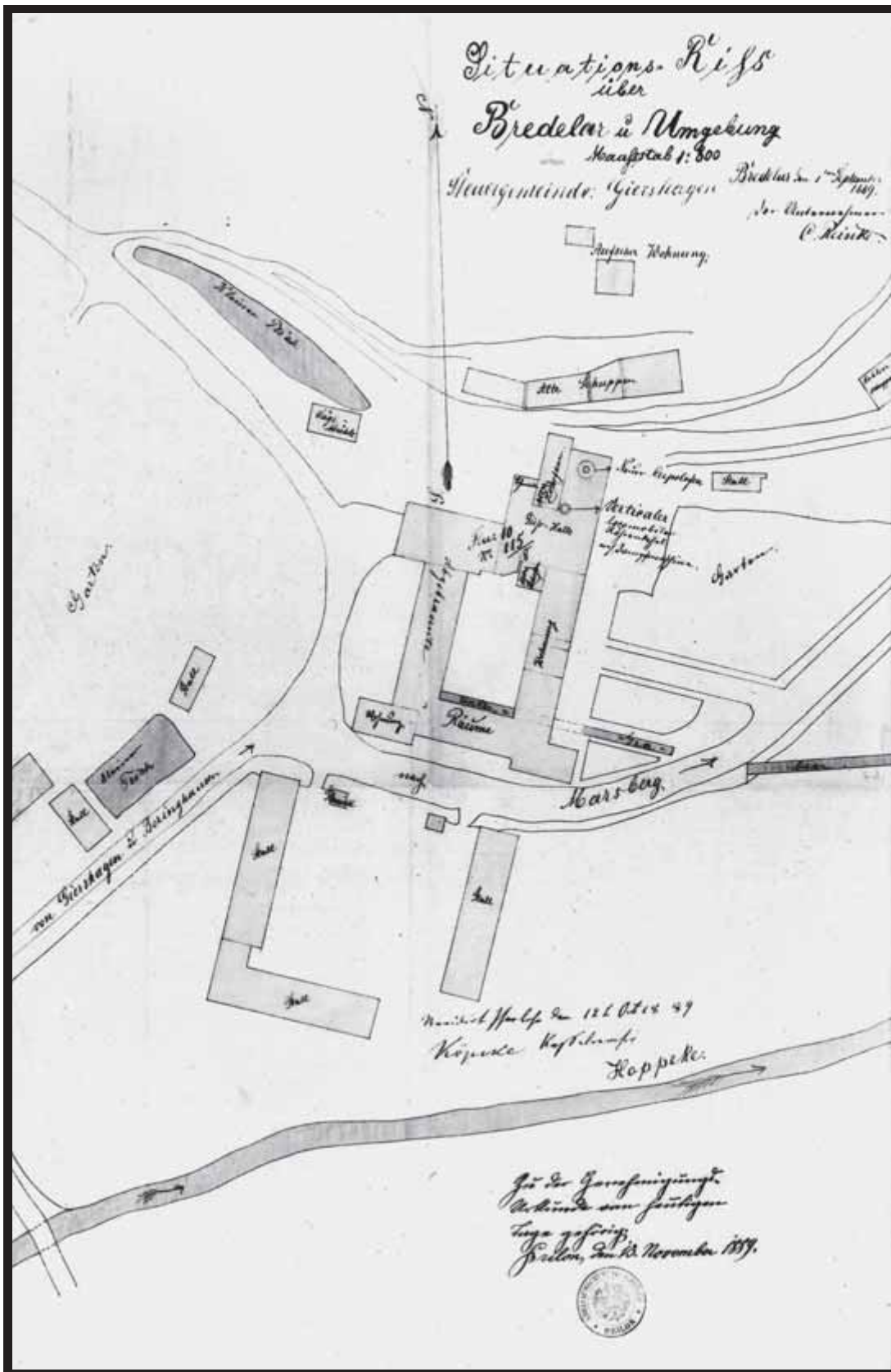
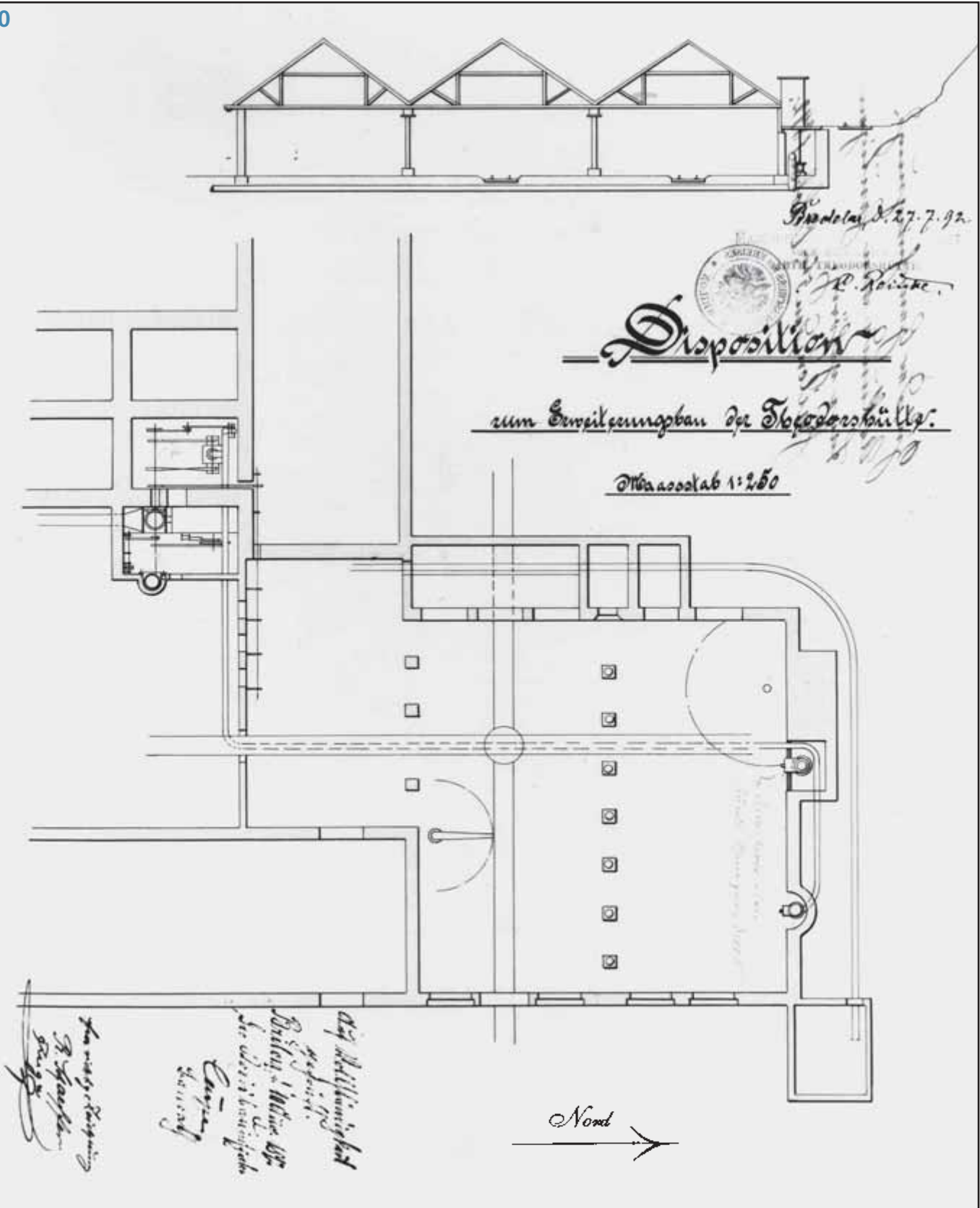


Bild linke Seite: Eisen-  
gießerei Theodorshütte  
bei Bredelar; Grundriss  
des Gießereigebäudes mit  
Querschnitt durch die  
Gießhalle, 1889;  
Stadtarchiv Marsberg,  
Akte B 1034, Fol. 48

Situationsriss über  
Bredelar und Umgebung;  
Lageplan der Kloster- und  
Gießereigebäude, 1889;  
Stadtarchiv Marsberg,  
Akte B 1034, Fol. 47

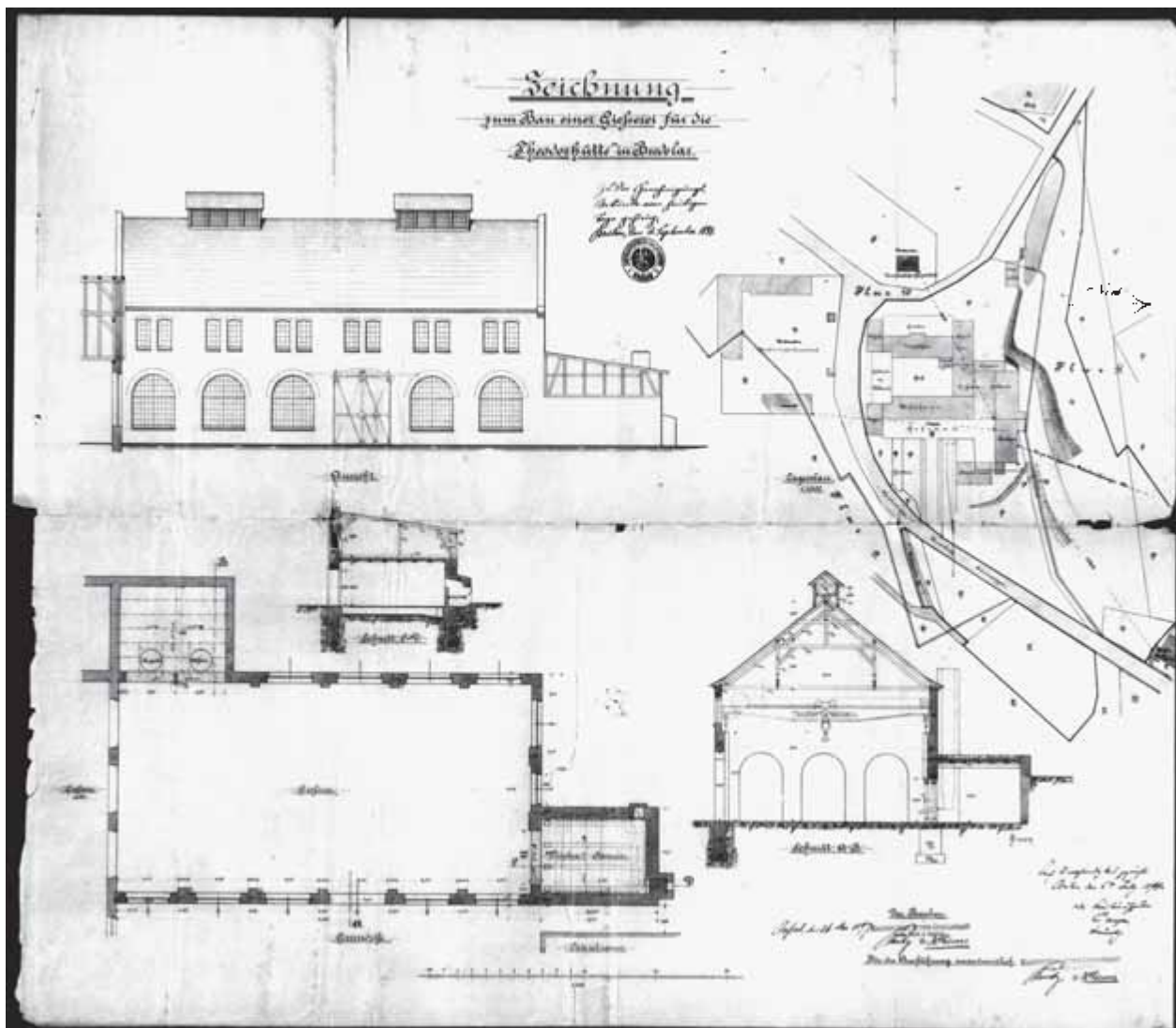
**Disposition** zum Erweiterungsbau der Theodorshütte;  
 Grundriss und Querschnitt  
 der Gießhalle, 1892;  
 Stadtarchiv Marsberg,  
 Akte B 1034, Fol. 23

Abb. 9



**Zeichnung** zum Bau einer Gießerei für die Theodorhütte in Bredelar. Lageplan der Gesamtanlage, Grundriss und Schmitte der neuen Gießhalle. 1897; Stadtarchiv Marsberg, Akte B 1034, Fol. 150

Abb. 10



Gießhalle jetzt einen ungefähr quadratischen Grundriss erhielt (Westfassade in den Mauerkern 1892 datiert). Im Situationsplan von 1892 ist erstmals ein Ladegleis enthalten, das von Osten auf das Gießereigebäude zuführte.

Der Absatz von zum Teil sehr großen Maschinenteilen, Bauguss, Fenstern und Öfen entwickelte sich offenbar vorteilhaft, denn schon 1897 folgte die Erweiterung der Gießhalle nach Osten durch einen neuen, zwei-stöckigen Hallentrakt. Parallel dazu machte man die mit neuen, einfachen Satteldächern versehenen Klostergebäude, die bisher zum größten Teil Wohnzwecken gedient hatten, für die Produktion nutzbar. Hier wurden Werk-

stätten, Lagerräume und Magazine eingerichtet. Weitere Gebäudeteile, darunter die bis heute bestehende Putzhalle, kamen hinzu. Der Lageplan von 1915 (S. 24) zeigt die weitgehende Vereinnahmung der ehemaligen Klostergebäude durch die Fabrikanlage und die Produktionsprozesse. Trotz der schlicht-funktionalen Neu- und Anbauten blieb die spätbarocke Architektur aber im Gesamteindruck nach außen dominant. 1922 erfolgten letzte Erweiterungsbauten im Konventshof und der Durchbruch des Gleisanschlusses durch den Ostflügel. Die Weltwirtschaftskrise brachte dann schließlich 1931 die endgültige Einstellung der Produktion mit sich.

Abb. 11



**Überblicksaufnahme** der Eisengießerei Theodorshütte in Bredelar von Südosten (Ausschnitt aus einer Postkarte), um 1900; Heimatstube Bredelar

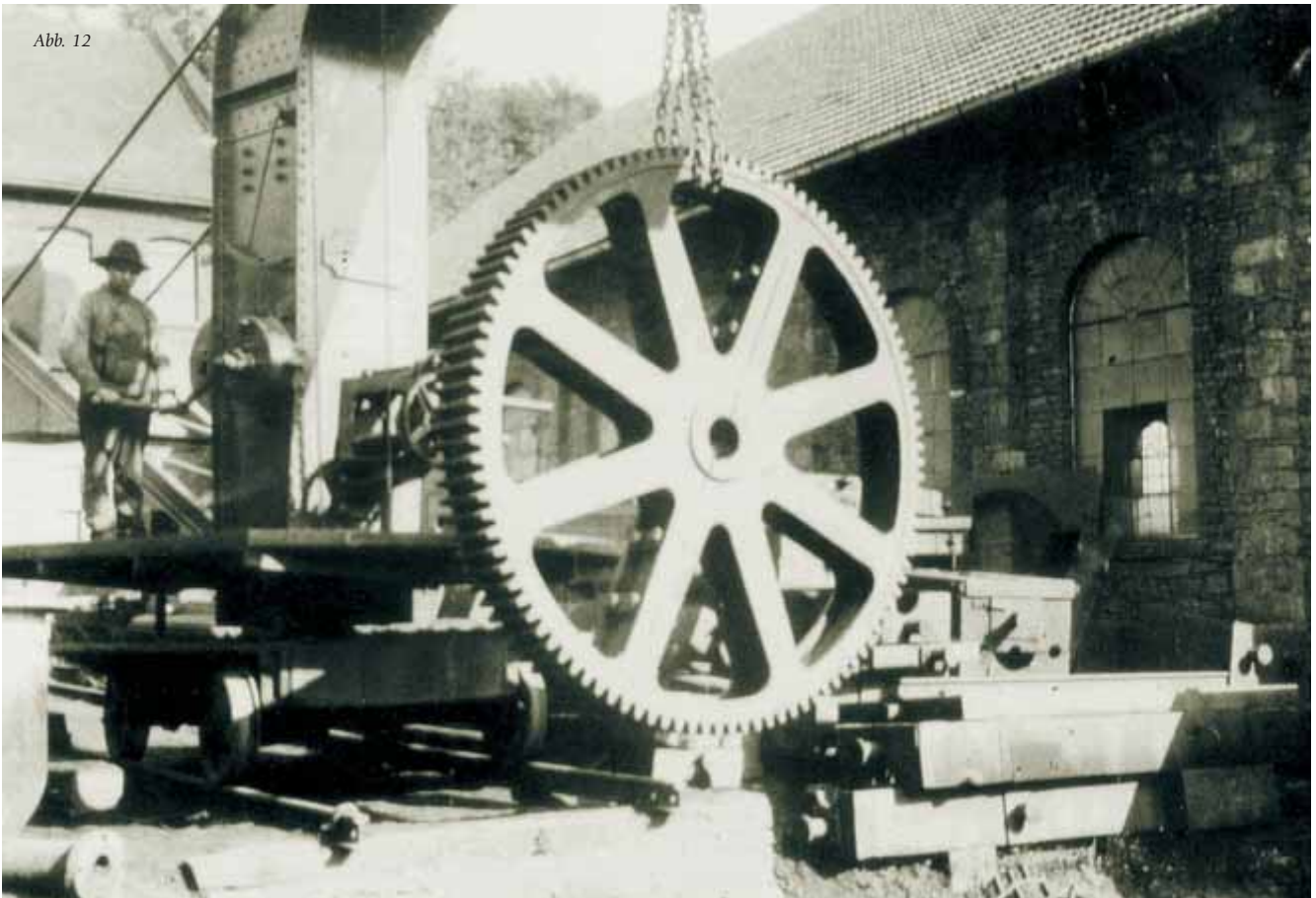
Nachher kam es nicht mehr zu einer umfassenden industriellen Gesamtnutzung der Anlage. 1938 erwarb ein Kaufmann das Kloster, um fortan Teilbereiche an verschiedene Kleinbetriebe zu gewerblichen Zwecken zu vermieten. 1953 baute man noch eine Terrazzo-Mahlanlage mit großer Sieb- und Siloanlage in die ehemalige Klosterkirche ein. Bis zum Beginn der jetzt angelaufenen Sanierung hatte die gewerbliche Nutzung fast ganz aufgehört, Teile der Klostergebäude dienten noch Wohnzwecken.

Die hier zusammenfassend aufgezeigte mehr als hundertjährige Geschichte der industriellen Nutzung von Kirche und Kloster Bredelar hat Veränderungen des Gebäudebestandes und auch Neubauten hinterlassen, die bis heute das Gesicht der ehemaligen barocken Klosteranlage entscheidend prägen. Diese besondere Konstellation gilt es für die Zukunft zu bewahren, macht sie doch den überregional bedeutenden Wert der Gesamtanlage nicht nur als Kunstdenkmal, sondern vor allem auch als Industriedenkmal aus. ■

**Zahnrad aus der Eisengießerei**  
Bredelar, um 1900;  
Foto in der Heimatstube Bredelar

**Nachbemerkung:** Der obige Text resümiert Ergebnisse einer wissenschaftlichen Arbeit, die voraussichtlich 2005 mit ausführlichem Anmerkungsapparat in der Zeitschrift „Westfalen“ erscheinen wird.

Abb. 12



**Überblicksaufnahme**  
der Theodorshütte und der  
ehem. Klostergebäude von  
Südosten um 1910;  
Westfälisches Amt für  
Denkmalpflege, Münster,  
Bildarchiv

Abb. 13

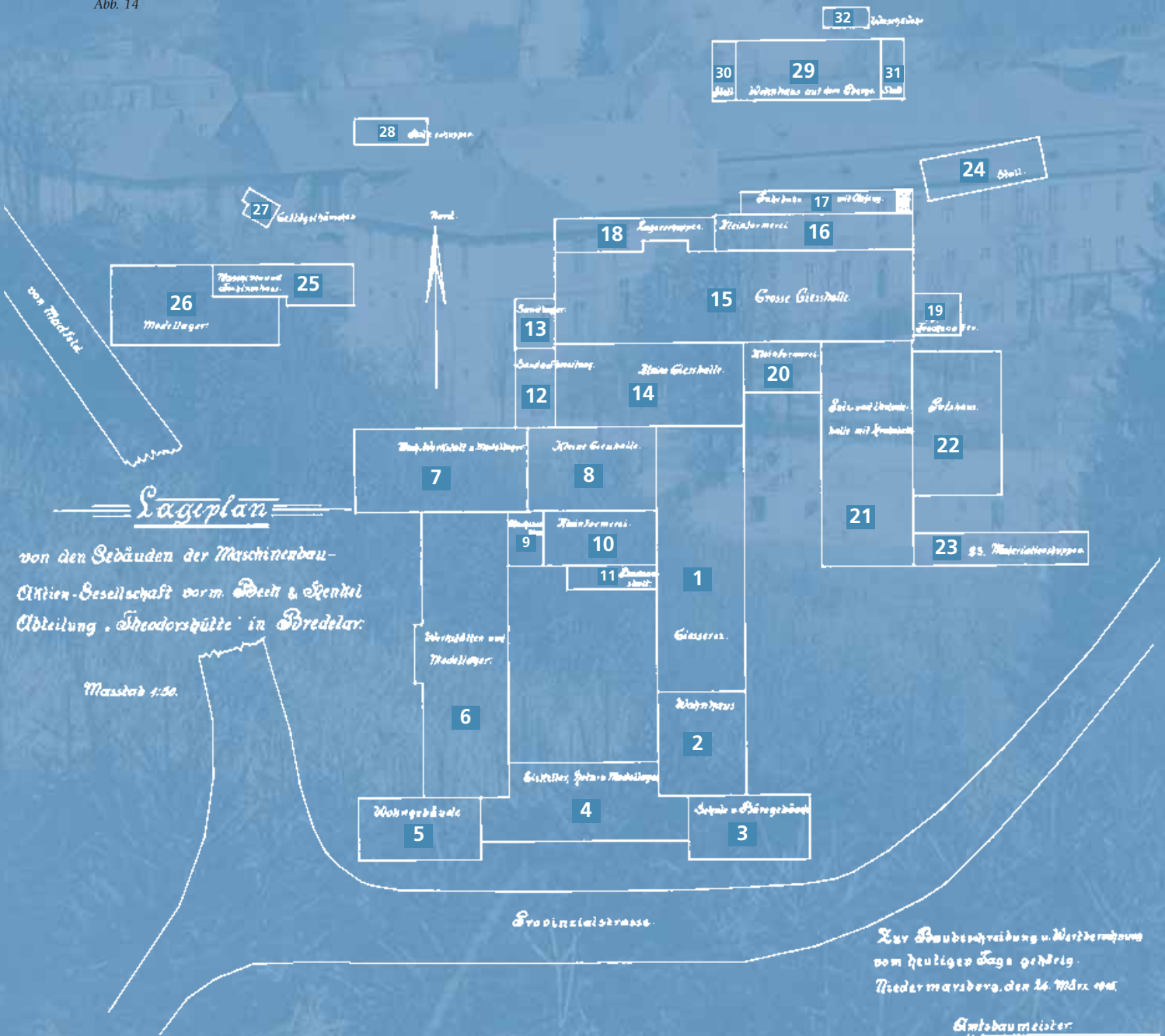




**Lageplan** von den Gebäuden der Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft in Bredelar, 1915; Stadtarchiv Marsberg, Kartensammlung, Nr. 895

**Legende:** 1 Gießerei; 2 Wohnhaus; 3 Schule und Bürogebäude; 4 Eiskeller, Holz- und Modellager; 5 Wohngebäude; 6 Werkstätten und Modellager; 7 Mechanische Werkstatt und Modellager; 8 Kleine Gießhalle; 9 Maschinenhaus; 10 Kleinformerei; 11 Badeanstalt; 12 Sandaufbereitung; 13 Sandlager; 14 Kleine Gießhalle; 15 Große Gießhalle; 16 Kleinformerei; 17 Fahrbahn mit Aufzug; 18 Lagerschuppen; 19 Trockenofen; 20 Kleinformerei; 21 Putz- und Verladehalle mit Kranbahn; 22 Putzhaus; 23 Materialenschuppen; 24 Stall; 25 Maschinen- und Turbinenhaus; 26 Modellager; 27 Geflügelhäuschen; 28 Holzschuppen; 29 Wohnhaus auf dem Berge; 30 Stall; 31 Stall; 32 Waschküche

Abb. 14



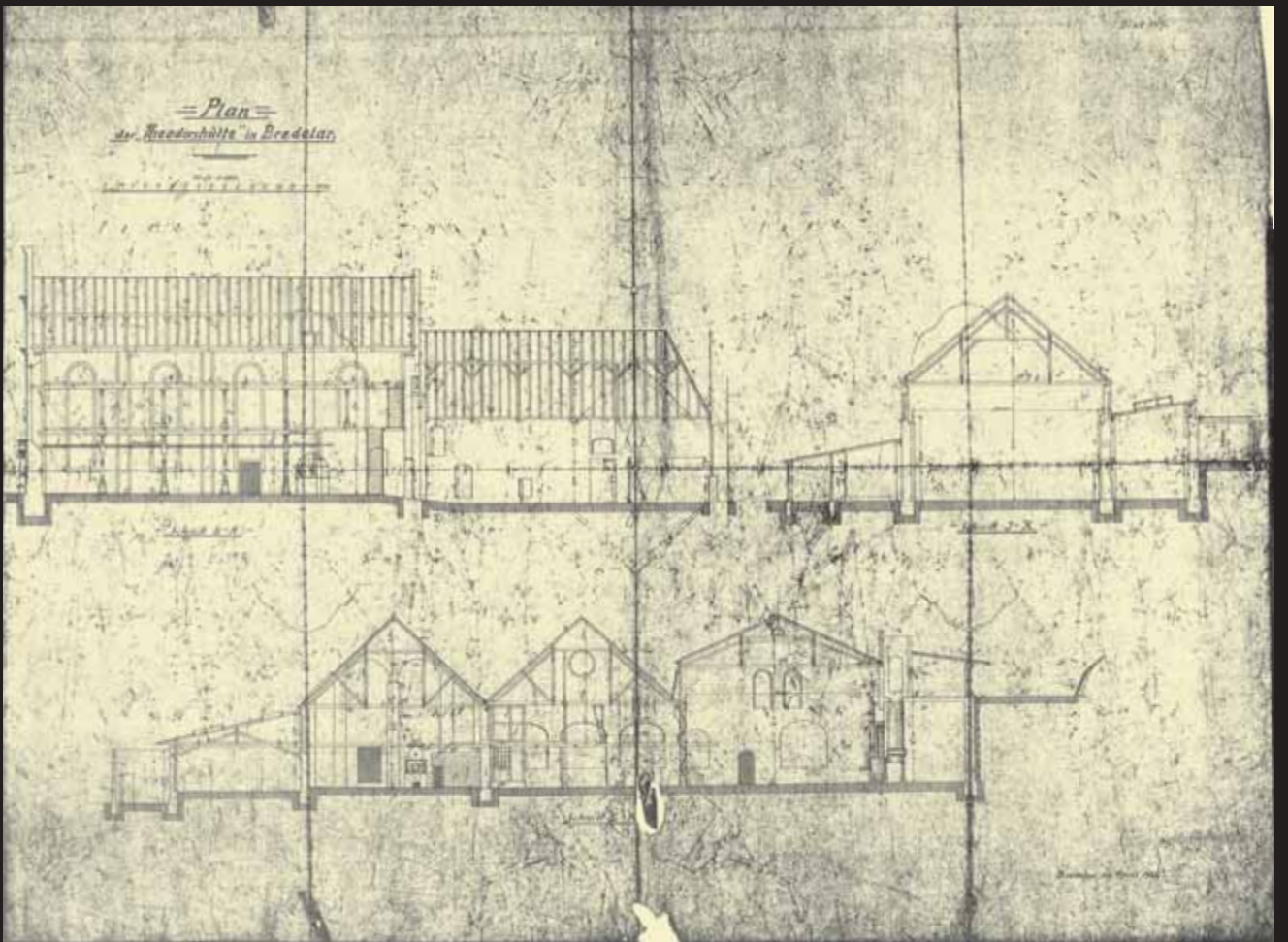


Abb. 15

**Plan der Theodorshütte**  
in Bredelar. Längs- und Querschnitt der Gießereihallen, 1921;  
Westfälisches Amt für Denkmalpflege, Münster



Abb. 16

**Luftaufnahme**  
der Klosteranlage 1996,  
Stadt Marsberg

#### Abbildungsnachweis:

Ausschnitt aus einem Wechsel der Theodorshütte 1835.  
Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund. F 39, Nr. 2017: **1**;

Michael Mette, Studien zu den barocken Klosteranlagen in Westfalen. Bonn 1993, Abb. 31: **2**;

Stadt Marsberg: **16**;

Westfälisches Amt für Denkmalpflege, Münster: **3, 6, 7, 8, 9, 10, 13, 14, 15**;

(H. Dülberg): **4**;

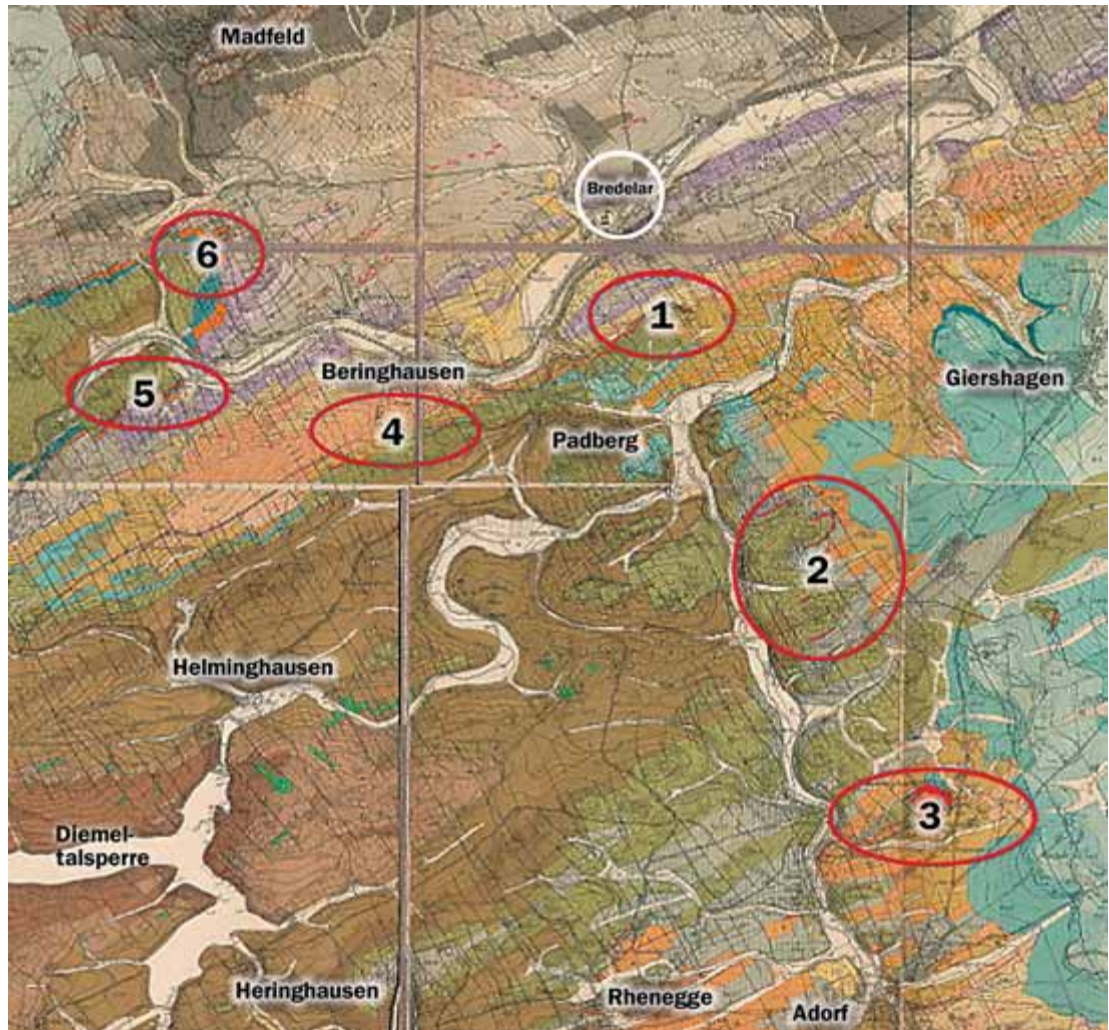
(H. Nieland): **5**;

(D. Strohmann): **11, 12**.

# Das ehemalige Kloster als Standort von Bergbau und Metallgewerbe im 19. Jahrhundert

■ Dr. Hans-Hubert Walter

26



**Abb. 1: Erzlagerstätten**

**1:** Kriesenberg; **2:** Hüttenberg, Arnstein, Wartsberg; **3:** Martenberg, Winsenberg; **4:** Hömberg;

**5:** Grottenberg; **6:** Enkenberg

**Bearbeitung:** H.-H. Walter

Im 19. Jahrhundert erfuhr das Nordostsauerland im Gebiet der Täler von Hoppecke, Diemel und Rhene eine tiefgreifende wirtschaftliche Umstrukturierung. In Fortführung der traditionellen, seit dem Mittelalter belegten Erzgewinnung, Metallerzeugung und -verarbeitung entwickelte und verstärkte sich ein gewerblich-industrieller Aufschwung. Zentrum dieser Entwicklung war neben Marsberg mit seiner Kupferindustrie das ehemalige Kloster Bredelar, in dem ab 1826 die Gewerken Ulrich aus Brilon die Theodorshütte als Eisenhütte einrichteten.

## Standortvoraussetzungen

Als wichtigste Voraussetzung für diese eisenschaffende und eisenverarbeitende Industrie sind die Eisenerzvorkommen zu nennen. Es handelt sich um einen Roteisenstein-Horizont aus dem geologischen Zeitalter des Mittel-Devon, der innerhalb des Dreiecks Brilon-Marsberg-Adorf auftritt.

Am Bellerstein und Kriesenberg (zwischen Bredelar und Padberg) liegen die am längsten – seit dem Mittelalter – bekannten Eisenerz-

Abb. 2: Gusseiserne  
Ofenplatte



Vorkommen der Region, die später in der Grube Charlottenzug abgebaut wurden. Weitere Erzlager befinden sich am Hömberg bei Padberg (Grube Antonie), ferner am Enkenberg sowie - besonders ergiebig - am Grottenberg. Reichhaltige Eisenerzvorkommen gibt es am Ostrand des Rhenetales zwischen Padberg/Giershagen und Adorf (Hüttenberg, Arnstein, Wartsberg sowie Martenberg und Winsenberg).

Eine Gewinnung und Verarbeitung dieser Bodenschätze wäre nicht möglich gewesen ohne das Vorhandensein von Energieträgern und Arbeitskräften. Haupt-Energieträger waren bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts Holz und Wasserkraft. Noch bis 1880 wurde im Nordostsauerland Erz ausschließlich auf der Basis von Holzkohle verhüttet. Das dazu benötigte Kohlholz wurde den umliegenden Wäldern entnommen, wovon noch heute zahlreiche Kohlenmeilerplätze zeugen. Der Bedarf an Kohlholz war enorm: für die Verhüttung von 1 t Eisenerz z. B. waren 12 t Holz erforderlich.

Wasserkraft stand durch die Flüsse in genügendem Maße zur Verfügung. Sie war bis zum ersten Einsatz von Dampfmaschinen um die Mitte des Jahrhunderts alleinige Antriebsquelle für jede Art von Mechanisierung. Als Energielieferant wurde weniger die Diemel mit ihrem relativ geringen Gefälle genutzt als vielmehr die Hoppecke sowie kleinere Nebenflüsse mit hohen Fließgeschwindigkeiten und starker Wasserführung.

Ebenso wenig mangelte es an Arbeitskräften. In den klimatisch rauen Bergen des Ostsauerlandes war die Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft von jeher gering. Deshalb war die Bevölkerung immer bestrebt, jede sich bietende Alternative zur Sicherung des Lebensunterhalts zu nutzen. Betätigungsmöglichkeiten in der Hebung und Verarbeitung von Bodenschätzen wurden daher schon seit dem 12. Jahrhundert als willkommener Zuerwerb zur Landwirtschaft betrachtet; vom 16. Jahrhundert an wurden sie in zunehmendem Umfang zum Haupterwerb.

Weitaus schwieriger und differenzierter stellte sich die Lage auf dem Absatzmarkt für Bergbau- und Metallindustrieprodukte dar. Dieser war regional ausgerichtet; außerdem unterstand er einem hohen Konkurrenzdruck in- und ausländischer Anbieter. Hauptabnehmer für Eisenerz war das expandierende Ruhrgebiet. Für die von der Bredelarer Hütte produzierten Gusswaren, z.B. die gusseisernen Ofenplatten und Öfen, boten sich solidere, wenngleich ebenfalls nicht krisenfeste Absatzchancen.

Die notwendigen Verkehrswege erwiesen sich zumindest in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als unzureichend für das gestiegene Transportbedürfnis bei Eisenerz, Eisen- und Kupferwaren. Noch im Jahre 1830 beruhten die Verkehrslinien im nordöstlichen Sauerland auf dem Wegesystem des Mittelalters. Es waren Höhenwege wie die Köln-Kasseler Straße, die über Brilon - Rösenbeck - Bredelar - Giershagen - Arolsen verlief. Mit ihren langen Steigungen bereiteten sie den zu-

Abb. 3: Verkehrssituation im Jahre 1830





**Abb. 4:**  
Dieses Foto entstand beim Bau der Eisenbahn in Bredelar. 1873 war sie fertiggestellt.

nehmend schwereren Fuhrwerken große Schwierigkeiten. Ab 1835 sorgte die preußische Landesverwaltung für den Bau befestigter Straßen, sog. Chausseen, im Tal. Damit wurden erstmals allgemeine zeitgemäße Verkehrsbedürfnisse berücksichtigt.

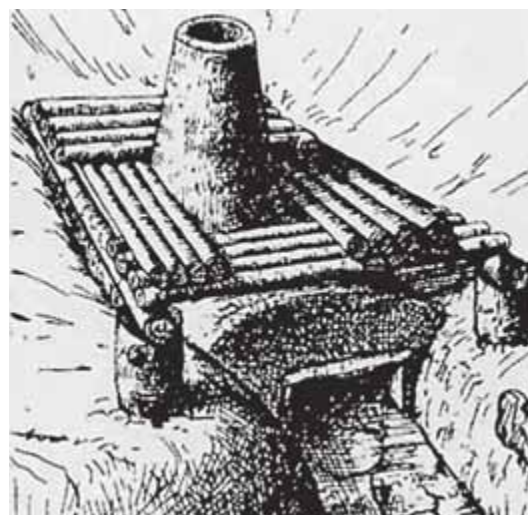
Bedeutender für die Wirtschaft des Nordostsauerlandes und insbesondere für die Theodorshütte Bredelar war jedoch die Eröffnung der Ruhr-Diemel-Eisenbahn im Jahre 1873. Damit war die direkte Verkehrsverbindung zum Ruhrgebiet hergestellt, aber auch die ökonomische Orientierung auf diesen Ballungsraum fixiert, eine Weichenstellung, die bis zur Gegenwart bestehen geblieben ist.

## Die Entwicklung von Metallgewerbe und Bergbau im Umfeld des ehemaligen Klosters Bredelar

### Traditionelles Metallgewerbe und traditioneller Bergbau

Vor dem 19. Jahrhundert gab es neben Zeiten des völligen Brachliegens des industriell-montanen Potentials zwei Epochen wirtschaftlicher Blüte. Im 10. bis 13. Jahrhundert wurde Eisenerz im Gebiet der östlichen Herrschaft Padberg gefördert. In unmittelbarer Nähe standen die Schmelzöfen mit der damals üblichen Rennfeuertechnik. Sie standen auf den Anhöhen oder in höheren Hangpartien; denn sie nutzten die Aufwinde, um möglichst hohe Schmelztemperaturen zu erreichen.

Die zweite Konjunkturphase im 17./18. Jahrhundert hatte schon vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges begonnen; nach der kriegsbedingten Unterbrechung weitete sie sich in Schüben bis zur Kulmination etwa um 1750 aus. In den Tälern reihten sich die Hammerwerke auf, welche die Wasserkraft nutzten. Nach der Erfindung des wasserradgetriebenen Blasebalgs verlagerten sich auch die Standorte der Hütten in die Täler. Inzwischen waren die Hochöfen entwickelt worden, die z. T. recht beträchtliche Ausmaße erlangten.



**Abb. 5:** Eisenerzförderung und Metallgewinnung im Mittelalter

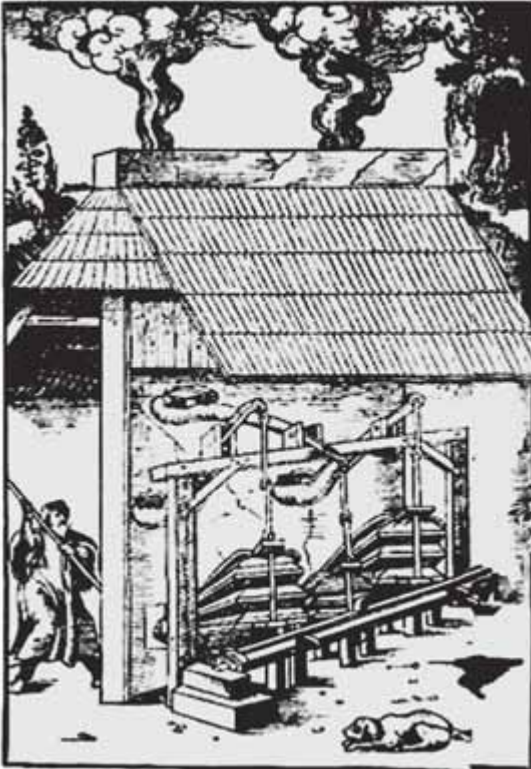
### Struktur des Montangewerbes zu Anfang des 19. Jahrhunderts: Die Situation im Nordostsauerland um 1800

In der Abb. 7 ist die ursprüngliche Aufreihung von Hütten und Hammerwerken an den Flussläufen, welche die Energie lieferten, erkennbar. Bevorzugt war der Lauf der Hoppecke, deren starkes Gefälle sich noch 1629 nicht weniger als 9 Hammerwerke und 5 Hütten nutzbar machten. Im Raum Bredelar waren die alte Bredelarer Hütte und der Bredelarer Hammer in Betrieb, ebenso Hütte und Hammer in Beringhausen.

**Legende**  
der Karten: Abb. 7,  
Abb. 9, Abb. 13



**Abb. 6:**  
Blasebalg im 17./18. Jahrhundert



## Umbruch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

29

Es begann mit der Umwertung der Standort-Voraussetzungen. Ab dem Jahr 1810 stellten sich verminderte Absatzchancen ein. Sie waren bedingt durch die hessen-darmstädtische Steuerpolitik, die schlechten Verkehrsverhältnisse sowie einen akuten Mangel an Kohlholz. Die Folge davon war, dass die Mehrzahl der Eisenhütten geschlossen werden musste. Nach 1810 waren nur die Hoppecker Hütte und die (alte) Bredelarer Hütte noch in Betrieb.

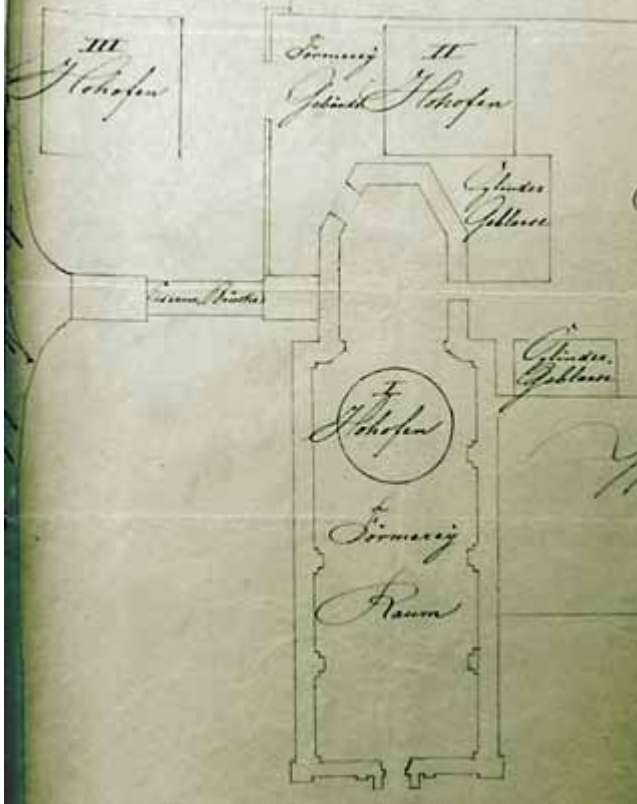
In dieser Situation geschah dann das Überraschende: Der Gewerke Anton Ulrich aus Brilon beantragte 1825 die Concession (Erlaubnis) zur Eröffnung einer neuen Eisenhütte in Bredelar, und zwar zunächst in der Nähe der bisherigen (alten) Bredelarer Hütte. Doch dann änderten sich die Pläne. Am 30. Nov. 1826 schrieb Anton Ulrich an den Landrat von Brilon: „Den hohen Ofen (= Hochofen) beabsichtige ich in der gänzlich zerstörten Kirche aufzuführen“ (Staatsarchiv Münster, Reg. Arnsbg, Domänenregistratur, 111 A Fach 157, Nr. 3, Fol. 9-10) und am 15. Mai 1827 erteilte das Königlich-Preußische Oberbergamt für die Niederrheinische Provinz in Bonn die Concession „zum Betrieb der Neuen Bredelarer Hütte (Theodors-

**Abb. 7:** Bergbau und Metallgewerbe im nordöstlichen Sauerland um 1800

Die Gruben, die den Hütten das Erz lieferten, lagen in deren Nähe. Es war vor allem der Initiative einzelner Privatunternehmer zu verdanken, dass die Voraussetzungen für eine rationellere Ausbeutung der Bodenschätze geschaffen wurden. Allen voran war es der Gewerke Anton Ulrich aus Brilon, der zwischen 1790 und 1816 nach und nach alle Hütten und Gruben im Hoppecketal und um Giershagen erwarb, darüber hinaus noch Anteile an den Waldecker Gruben. Damit wurden die Grundlagen für den Wiederaufbau des Gewerbes nach 1835 geschaffen.



Entwurf:  
H.-H. Walter



**Abb. 8:**  
Hochofen in der  
Klosterkirche 1849

hütte) an die Gewerken Anton und Theodor Ulrich aus Brilon“ (Stadt-Archiv Marsberg Nr. 1092). 15 Monate später, am 25. Juli 1828, wurde der Hochofen in der neuen Theodors-hütte angeblasen.

Von diesem Zeitpunkt an vollzog sich ein struktureller Wandel. Mit der Eröffnung der neuen Bredelarer Hütte hatte sich ein Konzentrationsprozess in der gesamten Region vollzogen. Es gab an Hoppecke und Diemel nur noch einen einzigen Hüttenstandort, nämlich Bredelar. Die Eisenhütte florierte, so dass Ulrich 1836 einen 2. Hochofen („Charlotten-Ofen“) und 1851 einen 3. Hochofen („Mathilden-Ofen“) in Betrieb nehmen konnte. Über die Situation des Bergbaus und der Metallindustrie etwa um 1840/1843 gibt die folgende Karte Auskunft:

Der einzig verbliebenen Theodors-Hütte in Bredelar waren nicht weniger als 8 Erzgruben zugeordnet, die sich alle im Besitz des Gewerken Ulrich befanden. Das waren 5 Gruben im Hoppecke-Tal, sodann 3 Gruben am Rande der Waldecker Tafel. Aber alle

diese Gruben waren nach ihrer Größenordnung Kleinbetriebe mit nur geringen Fördermengen. Infolgedessen musste der Unternehmer Ulrich danach trachten, den erhöhten Bedarf an Eisenerz der Bredelarer Hütte anderweitig zu sichern. Zu diesem Zwecke erwarb Th. Ulrich Anteile an den benachbarten Waldecker Gruben bei Adorf/Rhenegge.

Hingegen gelang es Th. Ulrich nicht, das Grubenrevier Eckefeld in den Erzlieferungsverband seiner Gruben einzubeziehen. Diese Grube wurde im Jahre 1848 von der Firma Blücher AG aus Dortmund aufgekauft. Damit schaltete sich erstmals ein Großunternehmen aus dem Ruhrgebiet ein. Die überregionale Einbindung wurde noch dadurch verstärkt, dass das geförderte Erz nicht mehr im Nordostsauerland, sondern in Dortmund verhüttet wurde. Der Transport erfolgte ab 1853 per Fuhrwerk zum Bahnhof Bonenburg (nördlich von Scherfede) und von dort über die soeben eröffnete Eisenbahnlinie Warburg-Altenbeken-Paderborn zum Ruhrgebiet.

**Abb. 9:**  
Bergbau und Metallindustrie im nordöstlichen Sauerland um 1840  
(Legende siehe S. 29)



Entwurf:  
H.-H. Walter



**Abb. 10:**  
Lokschuppen der  
Rhene-Diemeltalbahn  
in Bredelar

## Bergbau und Metallindustrie in der zweiten Hälfte des 19. Jhd.

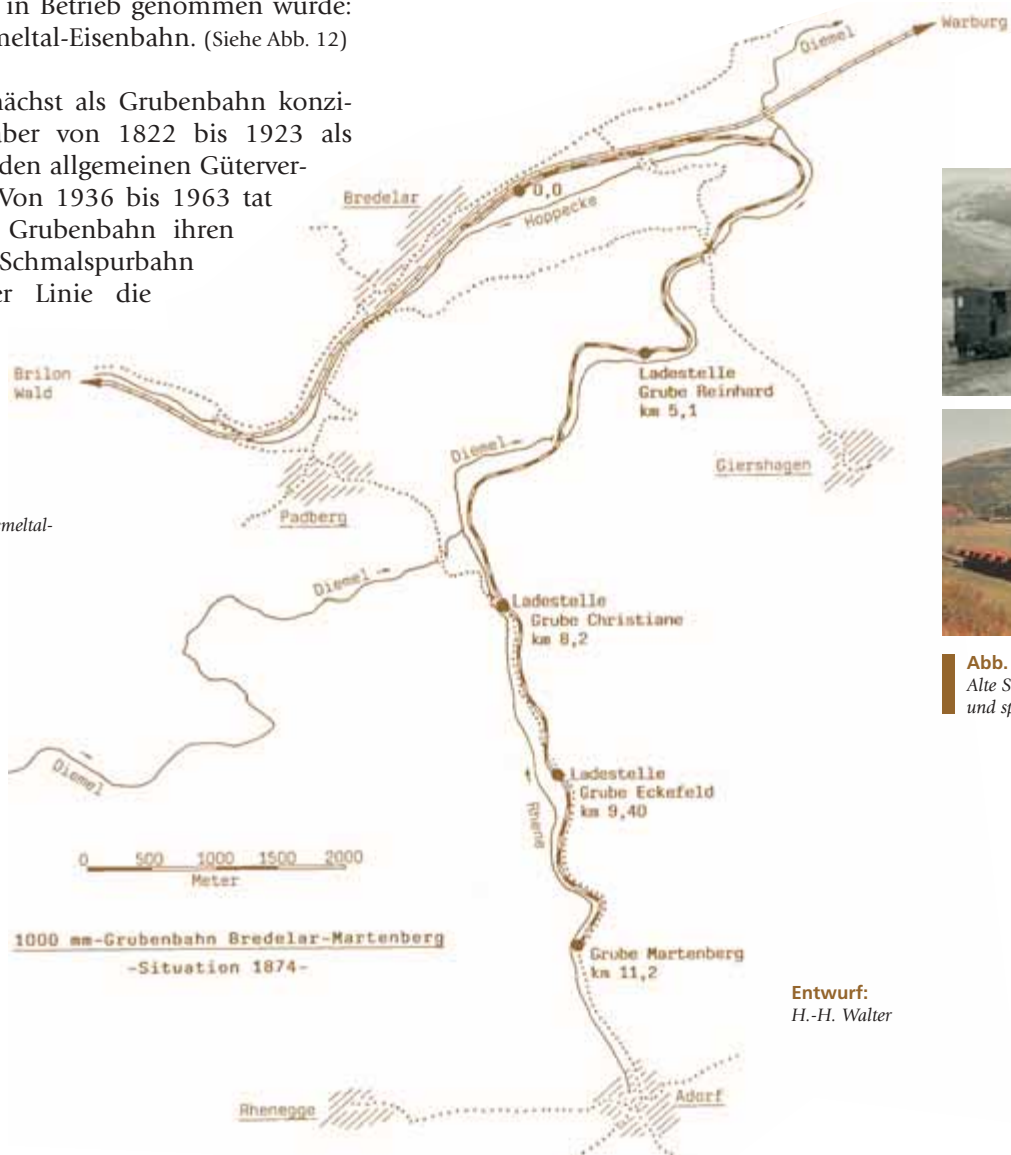
Ab Beginn der zweiten Jahrhunderthälfte erwies sich die Standortbenachteiligung durch die Verkehrsferne als zunehmend stärkeres Hemmnis für den Fortgang des Industrialisierungsprozesses. Erst als im Jahre 1873 die Ruhr-Diemel-Eisenbahn (Dortmund - Brilon-Wald - Warburg) fertig gestellt war, erhielt die Montanindustrie des Nordostsauerlandes einen Industrialisierungsschub, der in einen Wirtschafts-Boom bisher nicht gekannten Ausmaßes einmündete. Der Bahnhof Bredelar wurde relativ großzügig ausgebaut; denn im Bahnhof Bredelar zweigte eine Eisenbahnlinie ab, die nur ein Jahr später als die Ruhr-Diemel-Eisenbahn in Betrieb genommen wurde: die Rhene-Diemeltal-Eisenbahn. (Siehe Abb. 12)

Sie war zunächst als Grubenbahn konzipiert, wurde aber von 1822 bis 1923 als Privatbahn für den allgemeinen Güterverkehr geführt. (Von 1936 bis 1963 tat sie erneut als Grubenbahn ihren Dienst.) Diese Schmalspurbahn hatte in erster Linie die

Aufgabe, den Transport der Eisenerze aus eben dem Rhene- und Diemeltal nach Bredelar zu bewerkstelligen. Auf einer Länge von 11 km waren vier Erzgruben angeschlossen.

Selbstverständlich bekamen auch die Gruben im Hoppecke-Tal Anschluss an die Reichsbahn. Und schließlich erhielt auch die Theodorshütte einen Gleisanschluss, was für die weitere Entwicklung von großer Bedeutung war.

Die verkehrstechnische Anbindung des Nordostsauerlandes an das Ruhrgebiet führte zu einer grundlegenden Bereinigung der Eigentumsverhältnisse in der Montanindustrie.



**Abb. 12:**  
Karte der Rhene-Diemeltal-  
Eisenbahn



**Abb. 11:**  
Alte Schmalspurbahn  
und spätere Schlepfbahn



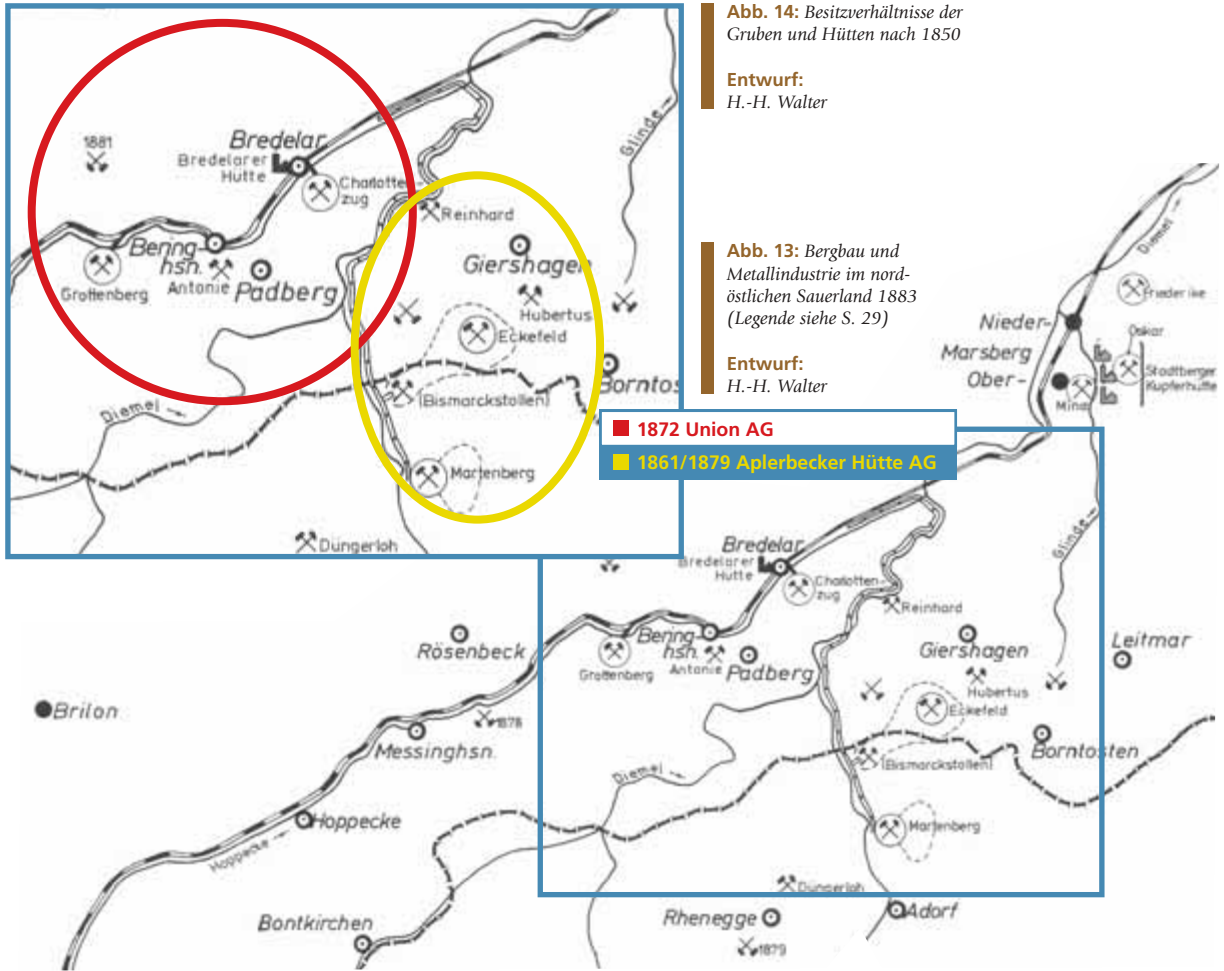


Abb. 14: Besitzverhältnisse der Gruben und Hütten nach 1850

Entwurf:  
H.-H. Walter

Abb. 13: Bergbau und Metallindustrie im nord-östlichen Sauerland 1883 (Legende siehe S. 29)

Entwurf:  
H.-H. Walter

■ 1872 Union AG  
■ 1861/1879 Aplerbecker Hütte AG

Die expandierenden Unternehmen der Eisen- und Stahlindustrie im Ruhrgebiet, die große Mengen an Eisenerz benötigten, kauften nach und nach alle Erzgruben und Verarbeitungseinrichtungen an Diemel, Hoppecke und Rhene auf.

Die Abb. 13 und 14 zeigen das Ergebnis des Bereinigungsprozesses der Eigentumsverhältnisse und der damit verbundenen Konzentration der Betriebseinrichtungen an möglichst wenigen Standorten. Die Erzgruben reihen sich entlang der Linienführung der neuen Eisenbahnen, liegen damit auch verkehrsgünstig zur Theodorshütte Bredelar. Nach dem Konkurs der Blücher AG 1861 gelangte die Aplerbecker Hütte AG Brüggmann, Weyland & Co. in Dortmund in den Besitz der Großgrube Eckefeld und kaufte bis 1879 auch die Grube Martenberg auf.

Damit waren alle Gruben im Rhene-Tal im Besitz der Aplerbecker Hütte AG. - Alle Gruben im Hoppecke-Tal wurden nach dem Tode von Theodor Ulrich (1871) an die Union AG, Dortmund verkauft. Bestandteil dieses Verkaufs war auch die Bredelarer Hütte.

Die Theodorshütte hatte in den Jahren zuvor kontinuierlich weitergearbeitet. In Betrieb waren immer zwei Hochöfen, der Charlotten- und Mathildenen, also nicht mehr der erste Hochofen im Kirchengebäude (Theodorsofen). Es wurde nach wie vor auf Holzkohlen-Basis ohne Koks-Zusatz verhüttet. Auch die Zahl der beschäftigten Arbeiter wurde bis 1870 mit 45-50 relativ konstant gehalten. (Siehe Abb. 15)

Dann aber erfolgte ein plötzlicher Einbruch bei den Produktions- und Beschäftigten-Zahlen. Der Grund ist im Wechsel des Eigentümers zu suchen (Verkauf der Hütte 1872 an die Union AG). Im Jahr der Eröffnung der Ruhr-Diemeltal-Eisenbahn setzte schlagartig ein Boom im Bredelar-Adorfer Erzrevier ein. Die zu Großgruben zusammengefassten Bergwerke der beiden Ruhrgebietsfirmen (Aplerbecker Hütte AG und Union AG) förderten gewaltige Mengen an Eisenerz, das per Eisen-

Entwurf:  
H.-H. Walter

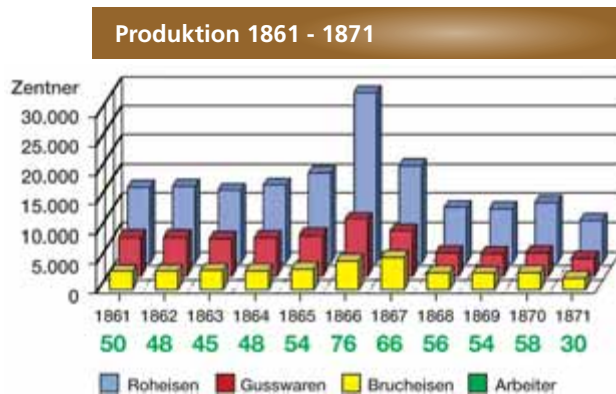


Abb. 15: Produktion der Theodorshütte Bredelar 1861-1871 und Zahl der Arbeiter in der Theodorshütte 1861-1871



Abb. 16:  
Bahnhof Brilon-Wald, 1925

bahn ins Ruhrgebiet transportiert wurde. (1880: „Täglich durchschnittlich 25 Eisenbahn-Waggons“!) (SAM 815). Die Großgruben beschäftigten je zwischen 170 und 240 Arbeiter. 1881 erreichte die Konjunktur ihren Höhepunkt.

Danach mehrten sich die Zeichen einer nahen Wirtschaftskrise. Da sich der Bahntransport ab Bredelar als allzu kostenträchtig erwies, wurde ab 1.8.1886 ein sog. Eisenbahn-Ausnahme-Tarif für Eisenerz und Koks verfügt, um die Transportkosten zu reduzieren. Danach kam es prompt zu erhöhter Erzförderung, vor allem auf der günstig am Bredelarer Bahnhof gelegenen Grube Charlottenzug, in der noch 1886 mehr als 100 Bergleute neu eingestellt wurden.

## Krise und Niedergang zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Ab 1877 erfolgte die allmähliche Umwandlung der Bredelarer Hütte zur Eisengießerei auf der Basis von lokalem Eisenerz und Koks-Lieferungen aus dem Ruhrgebiet. Eine Katastrophe geschah 1884: Große Teile der Hütte und der ehemaligen Klostergebäude fielen einem Großbrand zum Opfer. Daraufhin verkaufte die Union AG die Theodorshütte an den früheren Obersteiger Carl Reinke, der die Hütte als reine Eisengießerei zu einer neuen Blüte führte, u.a. mit der Produktion

von Öfen, Ofenplatten und anderen hochwertigen Gusswaren. Auch die Maschinenbau AG, vormals Beck & Henkel aus Kassel, welche 1891 die Eisengießerei erwarb, unterhielt bis zur Weltwirtschaftskrise 1929-1931 einen florierenden Betrieb.

Die Trennung der Hütte von den Erzgruben war 1885 nach dem Besitzwechsel erfolgt. Von diesem Zeitpunkt an wurde in Bredelar kein Eisenerz mehr verhüttet. Im Gegensatz zur Eisengießerei steuerte der Bergbau an Hoppecke, Diemel und Rhene gegen Ende des Jahrhunderts in eine schwere Strukturkrise.

Durch die hohen Produktions- und Transportkosten war das Bredelar-Adorfer Eisenerzrevier nicht mehr konkurrenzfähig, und bald waren auch die abbauwürdigen Erzvorräte in den meisten Gruben erschöpft. Daher ging ab 1896 die Erzförderung stark zurück. Kurz nach der Jahrhundertwende kam es in nur drei Jahren zum völligen Zusammenbruch des Erzbergbaus im gesamten Revier. Bis auf die Grube Martenberg wurden zwischen 1901 und 1903 alle Gruben geschlossen.

Somit endete in Bredelar zu Beginn bzw. im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts das Zeitalter des Bergbaus, des Metallgewerbes und der frühen Industrialisierung. Die Spuren, die es im ehemaligen Kloster Bredelar hinterließ, sind bis heute erhalten geblieben. ■

„Wenn wertvolle Bausubstanz eine Chance auf Zukunft haben soll, dann muss auch das ehemalige Kloster Bredelar unterstützt werden.“

Dr. Raghilt Berve,  
Regierungspräsidentin  
des Regierungsbezirks  
Arnsberg, Oktober 1997

### Verzeichnis der Abbildungen

1: Lagerstätten; Quelle: Geologische Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern 1: 25 000, 1936. Bl. 4518 Madfeld, 4618 Adorf. Bearb. v. H. H. Walter ■ 2: Gusseiserne Ofenplatte; Quelle: Schrader, Mila: Gusseisenöfen und Küchenherde. Geschichte, Technik, Faszination. Wiesbaden und Guderburg 2001, Titel-Abb. ■ 3: Verkehrssituation der Theodorshütte; Quelle: Topographische Aufnahme des Preussischen Topographischen Bureau im Maßstab 1: 25 000 - Uraufnahme - .1839, Bl. 4518 ■ 4: Bahnhof Bredelar 1873; Quelle: Fotografie im Besitz des Vereins für Ortsgeschichte Bredelar e. V. ■ 5: Eisenerzförderung und Metallgewinnung im Mittelalter; Quelle: Wald, D. und P. R. Salm: Zweieinhalbtausend Jahre Eisenverarbeitung in der Eifel. In: Heimatjahrbuch Daun 1988 ■ 6: Blasebalg; Quelle: Wald, D.: Technik-historische Aspekte zur Eisenmetallurgie. In: Heimatjahrbuch Daun 1991 ■ 7: Bergbau und Metallgewerbe im nordöstlichen Sauerland um 1800; Quelle: Walter, Hans-Hubert: Der Strukturwandel des Nordostsauerländer Bergbaus und Metallgewerbes im 19. Jahrhundert. In: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung in Westfalen. (Westfälische Geographische Studien, Bd. 42, Münster 1986) ■ 8: Der Hochofen in der Klosterkirche (1849); Quelle: Stadtarchiv Marsberg, Nr. 1092 ■ 9: Bergbau und Metallindustrie im nordöstlichen Sauerland um 1840; Quelle: Walter, Hans-Hubert: Der Strukturwandel des Nordostsauerländer Bergbaus und Metallgewerbes im 19. Jahrhundert. In: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung in Westfalen. (Westfälische Geographische Studien, Bd. 42, Münster 1986) ■ 10: Lokschuppen der Rhene-Diemeltalbahn in Bredelar; Quelle: Foto im Besitz des Vereins für Ortsgeschichte Bredelar e. V. ■ 11: Alte Schmalspurbahn und spätere Schlepplbahn; Quelle: Löttgers, Rolf: Die Rhene - Diemeltalbahn Bredelar - Martenberg. Biebental 1990. S. 29 und Rückseite ■ 12: Karte der Rhene-Diemeltal-Eisenbahn; Quelle: Löttgers, Rolf: Die Rhene - Diemeltalbahn Bredelar - Martenberg. Biebental 1990. S. 26 ■ 13: Bergbau und Metallindustrie im nordöstlichen Sauerland 1883; Quelle: Walter, Hans-Hubert: Der Strukturwandel des Nordostsauerländer Bergbaus und Metallgewerbes im 19. Jahrhundert. In: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung in Westfalen. (Westfälische Geographische Studien, Bd. 42, Münster 1986) ■ 14: Besitzverhältnisse der Gruben und Hütten nach 1850; Quelle: Walter, Hans-Hubert: Eigener Entwurf ■ 15: Produktion der Theodorshütte Bredelar 1861 - 1871 und Zahl der Arbeiter in der Theodorshütte 1861-1871; Quelle: Walter, Hans-Hubert: Eigener Entwurf gem. Akten des Stadtarchivs Marsberg Nr. 815, 1065 ■ 16: Bahnhof Brilon-Wald, 1925; Quelle: Das Sauerland. Gestern-heute-morgen. 150 Jahre Landkreis Brilon. Brilon 1969, S. 138

# Vom Klosterwald zum Staatsforst

## Der Bredelarer Wald

■ Ernst-Heinrich Über

34



In der Entwicklung der Waldgeschichte gab es einen entscheidenden Einschnitt: den am 25. Februar 1803 verabschiedeten Reichsdeputationshauptschluss, durch den kirchliches Eigentum säkularisiert wurde.

Klosterwälder hatten bis zur Säkularisation eine große Bedeutung. Wenn im Mittelalter – wie 1170 in Bredelar – ein Kloster gegründet wurde, so ging es darum, dass die Orden Fuß fassen wollten, um den christlichen Glauben zu etablieren. Die Klöster wurden in ihrer Region Bildungsstätten und zugleich wirtschaftliche Mittelpunkte. Sie selbst mussten wirtschaftlich autark sein.

Dort, wo das Kloster Bredelar gegründet wurde, war diese Voraussetzung erfüllt: Von der Landschaft und vom Klima her konnte eine Grundversorgung sichergestellt werden. Wasser war vorhanden, Felder wurden durch Rodung geschaffen. Landbau, Viehhaltung und Fischzucht garantierten den Mönchen Nahrungsmittel.

## Der Wald war Viehweide.

Erst wenn diese Bedingungen erfüllt waren, konnten die Aufträge im Sinne des Glaubens erfüllt werden. Primärwald bedeckte damals unsere Landschaft. Zur Ansiedlung eines Klosters musste Wald gerodet werden, sowohl für den Bau von Klostergebäuden als auch für die Anlage von Äckern und in geringem Umfang auch für Weiden. Die Ausbringung von Saaten und die Ernte der Feldfrüchte, aber auch die Viehwirtschaft waren lebenswichtig. Für die klösterliche Viehwirtschaft wiederum war der unmittelbar angrenzende Wald von großer Bedeutung. Er wurde als Waldweide genutzt, war also Futterbasis für die Tiere.

Übrigens war damals der Wald weder funktional noch räumlich eindeutig von der angrenzenden Feldflur getrennt. Als Viehweide wurden auch die abgeernteten oder planmäßig brach liegenden Teile der Feldflur genutzt. Waldweide heißt deshalb auch, dass Kühe, Ziegen und Schafe, Pferde und Esel über Freiland in den Wald gelangten.

Der Klosterwald wurde auch von Dritten genutzt. Aus den umliegenden Dörfern wurde Vieh eingetrieben. Wenn Früchte wie Eicheln

■ Ehemaliges Forstamt Bredelar  
um 1900 als Fachwerkhaus erbaut





**Oberförsterei Bredelar** mit damals 600-jähriger Eiche (links in der Mitte), abgebildet auf einer Postkarte aus dem Jahr 1904

und Bucheckern gefallen waren, taten sich Schweine gütlich. Ob der Eintrieb von Vieh dem Kloster Bredelar Mast- oder Weidezins einbrachte, ist nicht belegbar. Einige Chronisten glauben jedoch, dass im 15. und 16. Jahrhundert Vieheintrieb in den Wald dem Kloster mehr Einnahmen brachte als der Holzverkauf. Diese Nutzungen des Waldes steigerten sich über Jahrhunderte, nicht zuletzt dadurch, dass mit dem Wachsen der Bevölkerung auch der Lebensmittelbedarf stieg.

Der Wald litt unter weiteren einschlägigen Nutzungen. Schneiteln (= beschneiden, die Bäume von Seitentrieben befreien), Laubschneiden, Laubstreifen, Laubharken sowie Grasrupfen oder -schneiden gehörten zur Vorratswirtschaft für den Winter. Stroh stand für die Ställe nicht zur Verfügung. Waldstreu, also Laub, Kräuter und darauf liegendes dünnes Astwerk inklusive Waldoberboden, wurde genutzt. Letzteres Material konnte man auch sehr gut in Form von Plagenstreu als Düngemittel für den Acker verwenden.

Dem Wald aber war die Entnahme abträglich, sie minderte seine Leistungskraft. Alle genannten Nutzungen zusammen verhinderten im Grunde genommen das Nachwachsen eines jungen Waldes aus den Samen von Altbäumen, die Naturverjüngung. Vom Gedanken der Nachhaltigkeit der Waldwirtschaft war man also weit entfernt. In der klösterlichen Zeit Bredelars hatten außerdem die Gemeinden Madfeld, Rösenbeck und Giershagen außer den Hude- auch große Holzberechtigungen an dem Klosterwald (Hude = Viehweide). Schließlich müssen noch die so genann-

ten Colonen (= freie Siedler auf Pachtbasis) des Dorfes Radlinghausen erwähnt werden, die für Abgaben, die sie dem Kloster Bredelar zu entrichten hatten, für den Eigenbedarf das Recht auf freie Nutzung des Klosterwaldes besaßen.

Aus einer Waldzustandserfassung aus dem Jahre 1838, einem so genannten Forsteinrichtungswerk, ist zu ersehen, dass der Wald zum Zeitpunkt seiner Säkularisierung „höchst unregelmäßig, planlos und unwirtschaftlich bewirtschaftet“ war. Das war nicht nur durch die vor-

## Der Wald litt unter weiteren einschlägigen Nutzungen.

bezeichneten Eingriffe bewirkt, sondern auch durch das Zeitgeschehen allgemein. So haben etwa die Plünderungen des Klosters durch holländische Freibeuter im Jahre 1606 und das Gefecht zwischen Franzosen und dem Herzog von Braunschweig im Jahre 1761 im Raum Bredelar nicht nur das Kloster selbst geschädigt, sondern es wurde mit Sicherheit auch der umliegende Wald betroffen.

Und mit dem den Wald betreuenden Personal schließlich war es auch nicht zum Besten bestellt. Sein Ausbildungsstand war völlig unzureichend. In Bredelar war das nicht anders als in anderen deutschen Ländern. Das Forsteinrichtungswerk von 1838 sagt: „Die Waldungen waren sehr unregelmäßig von unkundigen Förstern, respektive Klosterköchen, Jägern bewirtschaftet. Die Köhler und Holzhauer brauchten damals nur das so genannte Waldrecht stehen zu lassen, wenn eine Köhlerrei in einem Distrikte angeordnet wurde. Die Holzberechtigten konnten alles „unfruchtbar“ Holz unangewiesen fällen, wo sie es fanden. Der Holzdieb wurde allenfalls gepfändet (Wegnahme des Werkzeuges), wenn

„Ich bin froh, dass dieser geschichtsträchtige Ort einer entsprechenden Nutzung zugeführt werden soll, und hoffe, dass Sie noch mehr Mitstreiter finden, die sich für die Restaurierung dieses historischen Kleinods einsetzen.“

Franz-Josef Leikop,  
Landrat des Hochsauerlandkreises,  
September 2004



**Verwaltungs-  
gebäude** Ober-  
försterei Bredelar

er einen Platzheister, eine einzeln stehende Buche, haute. Das so genannte Waldrecht, die zu verschonende Bestandesmasse, blieb, wenn die Bäume in der Entfernung, so weit wie die Axt geworfen werden konnte (früheres Axtgewicht ca. 3 kg), bei dem Abtrieb verschont wurden.“

Der Zustand der Wälder im Jahre 1804, dem Jahr der Säkularisierung Kloster Bredelars, muss deshalb als absolut desolat bezeichnet werden. Die Quelle, die diese Schlussfolgerung aufdrängt, bildet wiederum das eben schon angeführte Forstbetriebswerk aus dem Jahre 1838. Es fasst wie folgt zusammen: „Durch den starken Kohle-/Holzbedarf für die nahen Eisen-, Kupfer-, Silber- und Glashütten sowie die ausgedehnten Holz- und Huderechtsamen der umliegenden Gemeinden und schließlich durch den Eigenbedarf an Bau- und Brennholz, die das Aufkommen einer natürlichen Verjüngung stark behinderten, waren die Klosterwälder sehr stark in Anspruch genommen. Die ursprüngliche Bestockung bestand größtenteils aus Buche, meist mit Eiche und Hainbuche, aber auch mit Birke und Hasel gemischt, worauf der Forstort „Hasseln“, Abt. 712 und 717, heute noch hinweist. Die Buche diente als Holz ausschließlich dem Bedarf an Brennholz und Holzkohle, die Eiche dem Bedarf an Nutzholz für Hausbau und Wirtschaft. Buche und Eiche bezeichnete man wegen der sehr begehrten Mast (Bucheckern und Eicheln), die durch Schweineeintrieb genutzt wurde, als „fruchtbares Holz“, während alle übrigen Holzarten zum „unfruchtbaren Holz“ gehörten, deren Nutzung jedermann betrieb, auch wenn er dazu keine Berechtigung hatte“.

## Der Übergang vom Klosterwald in die hessen-darmstädtische Verwaltung

Über die erste Zeit nach der Säkularisierung, die hessen-darmstädtische, ist wenig überliefert. Die mittelwaldähnlichen Wälder des Klosters Bredelar und die der ganzen Umgebung mit ihrem geringen Bestockungsgrad, den vielen versumpften, unzugänglichen Partien, ihrem Kraut- und Grasreichtum, dem hohen Anteil an jungen Weichholz- und Eichenstockausschlägen sowie den alten reich fruktifizierenden Überhältern (= Bäume, die beim Abholzen stehen gelassen werden) boten vielen Wildarten gute Einstände. Über die Zeit von 1804 - 1816 berichtet das Forsteinrichtungswerk von 1838, noch zur hessischen Verwaltungszeit sei die Bredelarer Jagd eine der besten der Umgebung gewesen. Es habe nie an Hochwild und Sauen gefehlt, Rehwild und Hasen seien sehr zahlreich gewesen und alle Flügelwildgattungen, die in hiesiger Gegend heimisch sind, hätten sich vorgefunden. Es liegen keine exakten Pläne vor, wie die Jagd vor 1804 betrieben wurde, aber es gibt gute Gründe für die Annahme, dass es auch in Bredelar Koppeljagdgerechtsame war.

## Die Preußen kommen

„Auf ewige Zeiten“ wollte Hessen-Darmstadt den Anschluss des Herzogtums Westfalen 1803 fixiert wissen. Der Wiener Kongress (1814/15) reglementierte aber anders: Westfalen wurde preußisch. Die forstlich zuständige Zentrale wurde aus Darmstadt nach Arnberg

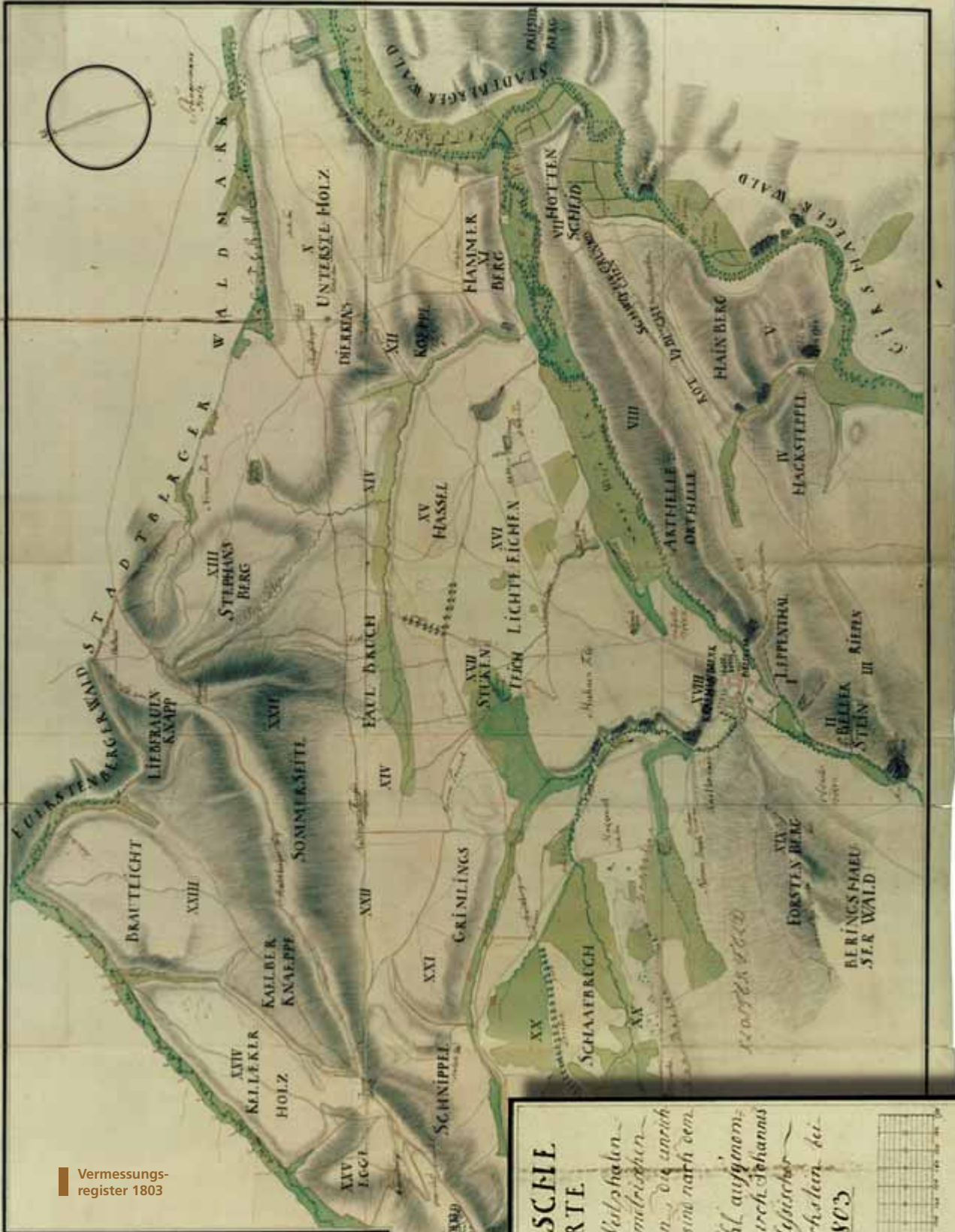
Vermessungs-  
register 1803

Vermessungs-Register von Hohen-Broseloh

No.	Ort	Fläche in Ruten	Fläche in Morgen	Fläche in Acker	Fläche in Wäldern	Fläche in Gärten	Fläche in Weiden	Fläche in Wiesen	Fläche in Heiden	Fläche in Mooren	Fläche in Wasser	Fläche in Unland
I.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
II.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
III.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
IV.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
V.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
VI.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
VII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
VIII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
IX.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
X.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XI.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XIII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XIV.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XV.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XVI.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XVII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XVIII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XIX.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XX.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXI.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXIII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXIV.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXV.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXVI.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXVII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXVIII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXIX.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXX.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXI.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXIII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXIV.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXV.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXVI.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXVII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXVIII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXIX.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXX.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXXI.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXXII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXXIII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXXIV.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXXV.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXXVI.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXXVII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXXVIII.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXXIX.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
XXXXX.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...

### TOPOGRAPHISCHE GENERAL-KARTE.

des Fürstl. Braunschweigischen Herzogthums  
mit vorbeygehenden gemeinlichen  
Schrillen, aufgenommen die un-  
terliche Grenzstriche aber sind nach dem  
Augen gezeichnet.  
Auf Gnädigsten Befehl aufgenom-  
men und gezeichnet durch Johann  
Nimmerdorfer Tischler Meisters  
Hofmeier aus Kranichstein bei  
Darmstadt 1803



# Der Zustand des Waldes konnte sich nach Übergang in den Staatsbesitz nur ganz allmählich bessern.

**Karte rechts:** Oberförsterei Bredelar im Regierungsbezirk Arnberg 1905/08  
Rot: Staatswald  
Schwarz: Gemeindewald

38

verlagert. Das Forstrevier Bredelar gehörte dann seit 1816 zum preußischen Inspektionsbezirk Arnberg. Jedoch wurde, anscheinend der schlechten Verkehrsverbindungen wegen, bis 1850 die Inspektion vom Königlichen Rentamt Meschede aus wahrgenommen.

In den Jahren von 1804-1838 verringerte sich durch die Ablösung vieler Weide- und Holzgerechsamte umliegender Gemeinden und durch Verkauf der staatliche Waldbesitz erheblich.

Die Verwaltungseinheit der Königlichen Oberförsterei Bredelar wurde in drei Schutzbezirke eingeteilt. Hierbei handelte es sich um die Bezirke Madfeld, Bredelar und Marsberg.

Der bereits erwähnte traurige Zustand des Bredelarer Waldbestandes am Ende der Klosterzeit konnte sich nach Übergang in den Staatsbesitz naturgemäß nur ganz allmählich bessern. Über Bestockungsverhältnisse wird 1839 berichtet, dass die vorherrschende Holzart Buche war, die meistens mit Eiche und Hainbuche und in den Mittelwalddistrikten mit Birke und Hasel gemischt war. Der Hochwald bestand vorwiegend aus Buche mit Eiche gemischt und aus 3- bis 25-jährigem Nadelholz (überwiegend Fichte, wenig Kiefer), dessen erste Anpflanzungen in größerem Maße in den Jahren 1830-1836 erfolgten. Die Buchenbestände waren meist mittelmäßig geschlossen, stellenweise gab es ca. 70- bis 90-jährige Stockausschläge früherer Femelwirtschaft (femeln oder plentern = den Wald von den Blendern, den lichtraubenden Bäumen, befreien). Haubare, über 100 Jahre alte Bestände waren überhaupt nicht vorhanden. Einige schlechte Laubholzbestände, die kaum oder nur mit verhältnismäßig hohen Kosten zu einer natürlichen Verjüngung geeignet gewesen wären, wurden zur Umwandlung in Fichte bestimmt und ihre Aufforstung durchgeführt.

Als 1856 eine neue Betriebsregelung erfolgte, wurde der Mittelwaldbetrieb aufgegeben und die Überführung in Hochwald angeordnet. Dieser Forderung suchte man in der Folgezeit durch Auszug der alten Oberständer gerecht zu werden, während man die jüngeren

einwachsen ließ. Aus der dritten Betriebsregelung von 1875 ist zu ersehen, dass die Buche die dominierende Holzart blieb. Neben ihr nahm die Eiche, die sich zur Einmischung in die Buchenverjüngung vorzüglich eignete, einen bedeutenden Platz ein. Der Ahorn und nun auch die Esche fanden - vereinzelt in den Beständen eingesprengt - Beachtung. Bei den Nadelhölzern blieb die Fichte vorherrschend.

Am interessantesten ist jedoch der nächste verbriefte Wirtschaftszeitraum, nämlich der von 1892-1912. Die Buche hatte demnach einen deutlichen Flächenrückgang, Eiche und Fichte aber hatten bei fast gleicher Flächengröße einen Zuwachs zu verzeichnen. Das dürfte auf stärkere Berücksichtigung des Standorts zurückzuführen sein. Jahrzehnte später, im Forstbetriebswerk von 1955, ist angegeben, dass Samen nicht nur für heimische, sondern auch für ausländische Holzarten gekauft wurde. Der Versuch, fremde Baumarten einzuführen, hat aber nie zu dem erwünschten wirtschaftlichen Erfolg geführt; lediglich die Grüne Küstendouglasie gedeiht an den meisten Stellen gut.

Zu dem Thema Waldarbeiterverhältnisse gibt für die Oberförsterei Bredelar erst ein so genanntes Hauptmerkbuch aus dem Jahre 1904 genaueren Aufschluss. Man darf wohl annehmen, dass trotz vorhandener Industrie (Theodorshütte) und trotz des zeitweilig während des Eisenbahnbaus (1869-1871) größeren Arbeiterbedarfs in der hiesigen Region immer genügend Waldarbeiter und -arbeiterinnen vorhanden waren.

Die wirtschaftliche Lage der Waldarbeiter war lange Zeit bedrückend. Um 1820 verdiente ein Waldarbeiter etwa 20% des fixen Gehaltes eines Oberförsters. Bekannt ist, dass die Arbeiter beim Bau der Eisenbahn monatliche Akkordlöhne von 100,- bis 150,- Mark erzielten. Das entsprach im Schnitt 450% des Lohnes der Waldarbeiter. Der Waldarbeiter kam erst dann ans Geldverdienen, als die Ein-Mann-Motorsäge eingeführt wurde. Für den Umgang damit war eine entsprechende Ausbildung nötig. Die fachgerechte Arbeit mit der Ein-Mann-Motorsäge erhöhte die Produktivität um ein Mehrfaches gegenüber der Waldarbeit

Oberförsterei

# BREDELAR

in

Regierungsbezirk Arnsherg

Vertheilt auf 12 Blätter 1897  
Versteckt im Planungsverzeichnis 188



Blatt	Inhalt	Blatt-Nr.	Inhalt				Blatt-Nr.	Inhalt
			Fläche	Flächeninhalt	Flächeninhalt	Flächeninhalt		
I	Hilfsfeld	1	150	150	150	150	150	
			150	150	150	150		
			150	150	150	150		
II	Hilfsfeld	2	150	150	150	150	150	
			150	150	150	150		
			150	150	150	150		

**Furben Fährten**

Blatt	Blatt	Blatt	Blatt	Blatt
150	150	150	150	150

**Periodischer Uebersichten**

1897/98: 150 150 150 150 150

1898/99: 150 150 150 150 150

1899/00: 150 150 150 150 150

1900/01: 150 150 150 150 150

1901/02: 150 150 150 150 150

1902/03: 150 150 150 150 150

1903/04: 150 150 150 150 150

1904/05: 150 150 150 150 150

1905/06: 150 150 150 150 150

1906/07: 150 150 150 150 150

1907/08: 150 150 150 150 150

1908/09: 150 150 150 150 150

1909/10: 150 150 150 150 150

1910/11: 150 150 150 150 150

1911/12: 150 150 150 150 150

1912/13: 150 150 150 150 150

1913/14: 150 150 150 150 150

1914/15: 150 150 150 150 150

1915/16: 150 150 150 150 150

1916/17: 150 150 150 150 150

1917/18: 150 150 150 150 150

1918/19: 150 150 150 150 150

1919/20: 150 150 150 150 150

1920/21: 150 150 150 150 150

1921/22: 150 150 150 150 150

1922/23: 150 150 150 150 150

1923/24: 150 150 150 150 150

1924/25: 150 150 150 150 150

1925/26: 150 150 150 150 150

1926/27: 150 150 150 150 150

1927/28: 150 150 150 150 150

1928/29: 150 150 150 150 150

1929/30: 150 150 150 150 150

1930/31: 150 150 150 150 150

1931/32: 150 150 150 150 150

1932/33: 150 150 150 150 150

1933/34: 150 150 150 150 150

1934/35: 150 150 150 150 150

1935/36: 150 150 150 150 150

1936/37: 150 150 150 150 150

1937/38: 150 150 150 150 150

1938/39: 150 150 150 150 150

1939/40: 150 150 150 150 150

1940/41: 150 150 150 150 150

1941/42: 150 150 150 150 150

1942/43: 150 150 150 150 150

1943/44: 150 150 150 150 150

1944/45: 150 150 150 150 150

1945/46: 150 150 150 150 150

1946/47: 150 150 150 150 150

1947/48: 150 150 150 150 150

1948/49: 150 150 150 150 150

1949/50: 150 150 150 150 150

1950/51: 150 150 150 150 150

1951/52: 150 150 150 150 150

1952/53: 150 150 150 150 150

1953/54: 150 150 150 150 150

1954/55: 150 150 150 150 150

1955/56: 150 150 150 150 150

1956/57: 150 150 150 150 150

1957/58: 150 150 150 150 150

1958/59: 150 150 150 150 150

1959/60: 150 150 150 150 150

1960/61: 150 150 150 150 150

1961/62: 150 150 150 150 150

1962/63: 150 150 150 150 150

1963/64: 150 150 150 150 150

1964/65: 150 150 150 150 150

1965/66: 150 150 150 150 150

1966/67: 150 150 150 150 150

1967/68: 150 150 150 150 150

1968/69: 150 150 150 150 150

1969/70: 150 150 150 150 150

1970/71: 150 150 150 150 150

1971/72: 150 150 150 150 150

1972/73: 150 150 150 150 150

1973/74: 150 150 150 150 150

1974/75: 150 150 150 150 150

1975/76: 150 150 150 150 150

1976/77: 150 150 150 150 150

1977/78: 150 150 150 150 150

1978/79: 150 150 150 150 150

1979/80: 150 150 150 150 150

1980/81: 150 150 150 150 150

1981/82: 150 150 150 150 150

1982/83: 150 150 150 150 150

1983/84: 150 150 150 150 150

1984/85: 150 150 150 150 150

1985/86: 150 150 150 150 150

1986/87: 150 150 150 150 150

1987/88: 150 150 150 150 150

1988/89: 150 150 150 150 150

1989/90: 150 150 150 150 150

1990/91: 150 150 150 150 150

1991/92: 150 150 150 150 150

1992/93: 150 150 150 150 150

1993/94: 150 150 150 150 150

1994/95: 150 150 150 150 150

1995/96: 150 150 150 150 150

1996/97: 150 150 150 150 150

1997/98: 150 150 150 150 150

1998/99: 150 150 150 150 150

1999/00: 150 150 150 150 150

2000/01: 150 150 150 150 150

2001/02: 150 150 150 150 150

2002/03: 150 150 150 150 150

2003/04: 150 150 150 150 150

2004/05: 150 150 150 150 150

2005/06: 150 150 150 150 150

2006/07: 150 150 150 150 150

2007/08: 150 150 150 150 150

2008/09: 150 150 150 150 150

2009/10: 150 150 150 150 150

2010/11: 150 150 150 150 150

2011/12: 150 150 150 150 150

2012/13: 150 150 150 150 150

2013/14: 150 150 150 150 150

2014/15: 150 150 150 150 150

2015/16: 150 150 150 150 150

2016/17: 150 150 150 150 150

2017/18: 150 150 150 150 150

2018/19: 150 150 150 150 150

2019/20: 150 150 150 150 150

2020/21: 150 150 150 150 150

2021/22: 150 150 150 150 150

2022/23: 150 150 150 150 150

2023/24: 150 150 150 150 150

2024/25: 150 150 150 150 150

2025/26: 150 150 150 150 150

2026/27: 150 150 150 150 150

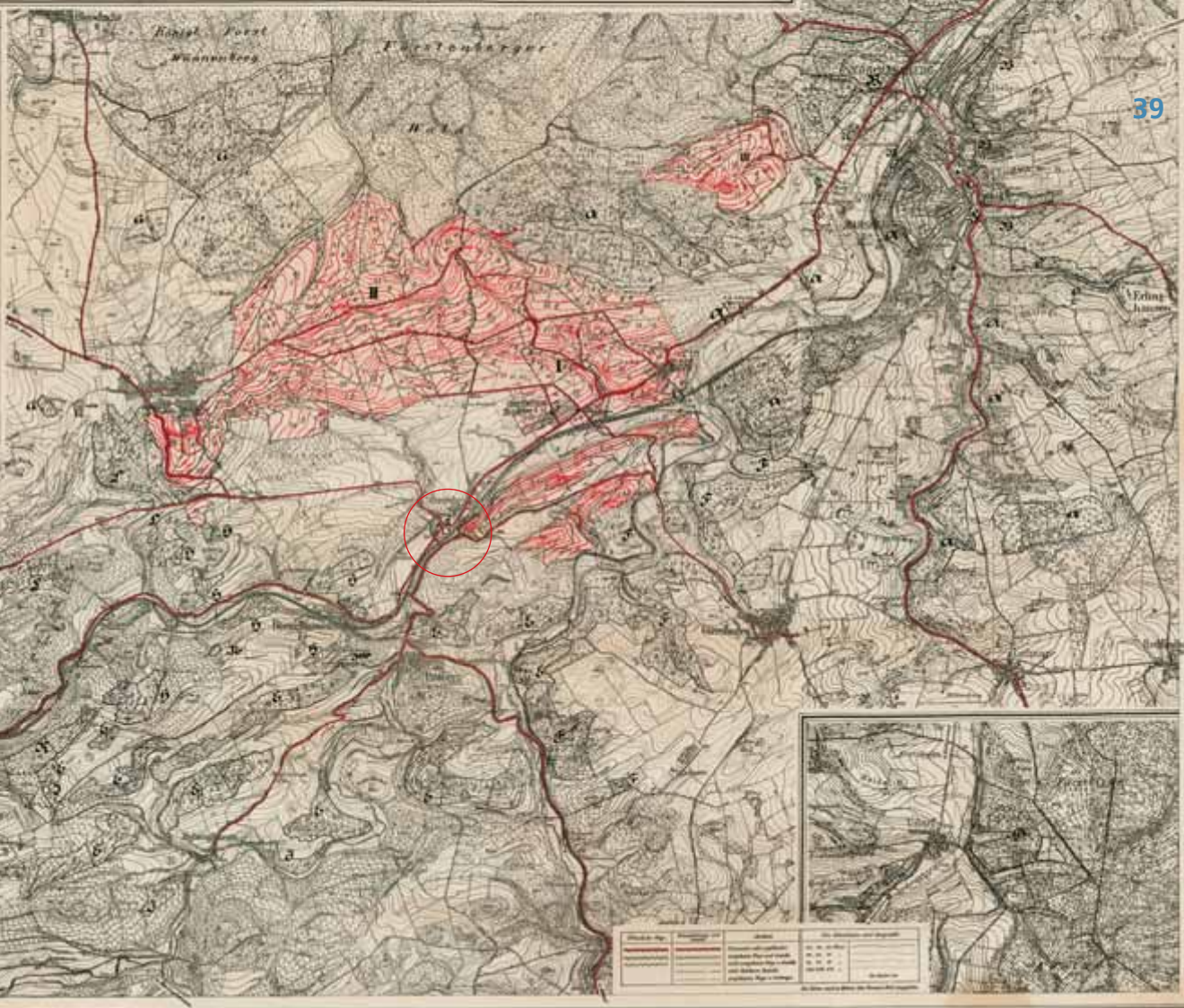
2027/28: 150 150 150 150 150

2028/29: 150 150 150 150 150

2029/30: 150 150 150 150 150

**Verzeichnis der Blätter**

Blatt	Blatt-Nr.	Inhalt
I	1	Hilfsfeld
II	2	Hilfsfeld
III	3	Hilfsfeld
IV	4	Hilfsfeld
V	5	Hilfsfeld
VI	6	Hilfsfeld
VII	7	Hilfsfeld
VIII	8	Hilfsfeld
IX	9	Hilfsfeld
X	10	Hilfsfeld
XI	11	Hilfsfeld
XII	12	Hilfsfeld



mit der Handsäge. So entwickelte sich der Waldarbeiter vom niedrigst verdienenden Saisonarbeiter zu einem hochbezahlten Facharbeiter.

Parallel zur Entwicklung der Verhältnisse der Waldarbeiter müssen natürlich auch die Holzverwendung und die Absatzmöglichkeiten betrachtet werden. Im Forsteinrichtungswerk von 1838 wurden zwar sehr stark die schlechten Wegezustände bemängelt, Befürchtungen wegen Absatzschwierigkeiten gab es aber nicht. Das lag daran, dass heimische Gewerbe- und Industriebetriebe, Haushalte, Glashütten, Ziegeleien, Silber-, Eisen- und Kupferhütten Holzgut nachfragten. Der Bau

von Eisenbahnstrecken sollte für den Holzabsatz in Bredelar von besonderer Bedeutung sein. Vornehmlich der Verkauf von Eichenholz spielte dabei eine große Rolle, aber auch von Buchenholz für Eisenbahnschwellen. Außerdem war der Bergbau des Ruhrgebietes ein Großabnehmer für Holz.

In den Unterlagen der Oberförsterei ist auch festgehalten, dass die Papierfabrik in Niedermarsberg Fichtennutzholz abnahm. Brennholz, das, wie berichtet, früher sehr oft Probleme gemacht hatte, konnte wegen der Konkurrenz der Kohle und des Waldreichtums der ganzen Gegend nunmehr nur noch zu geringen Preisen verkauft werden. 1892 stellte



# Mit dem hessischen Forstorganisationsedikt vom 16.1.1811 wurde eine Einheitsforstverwaltung erreicht.

40

man fest, dass die Erlöse hierfür häufig kaum die Werbungskosten deckten. Immer wieder aber taucht über die Jahre 1858, 1892, 1905 bis in das Jahr 1925 die Mitteilung auf, dass man intensivst am Ausbau der Abfuhrwege arbeitete, was dem Holzabsatz zugute kam.

1939 wird dann kurz und bündig festgestellt, dass Arbeitsbeschaffungsprogramme und Kriegsrüstung die Wirtschaft auf einen hohen Stand gebracht hätten; die Holzpreise seien durch die Regierung gestützt.

## Die 200-jährige Verwaltungsentwicklung

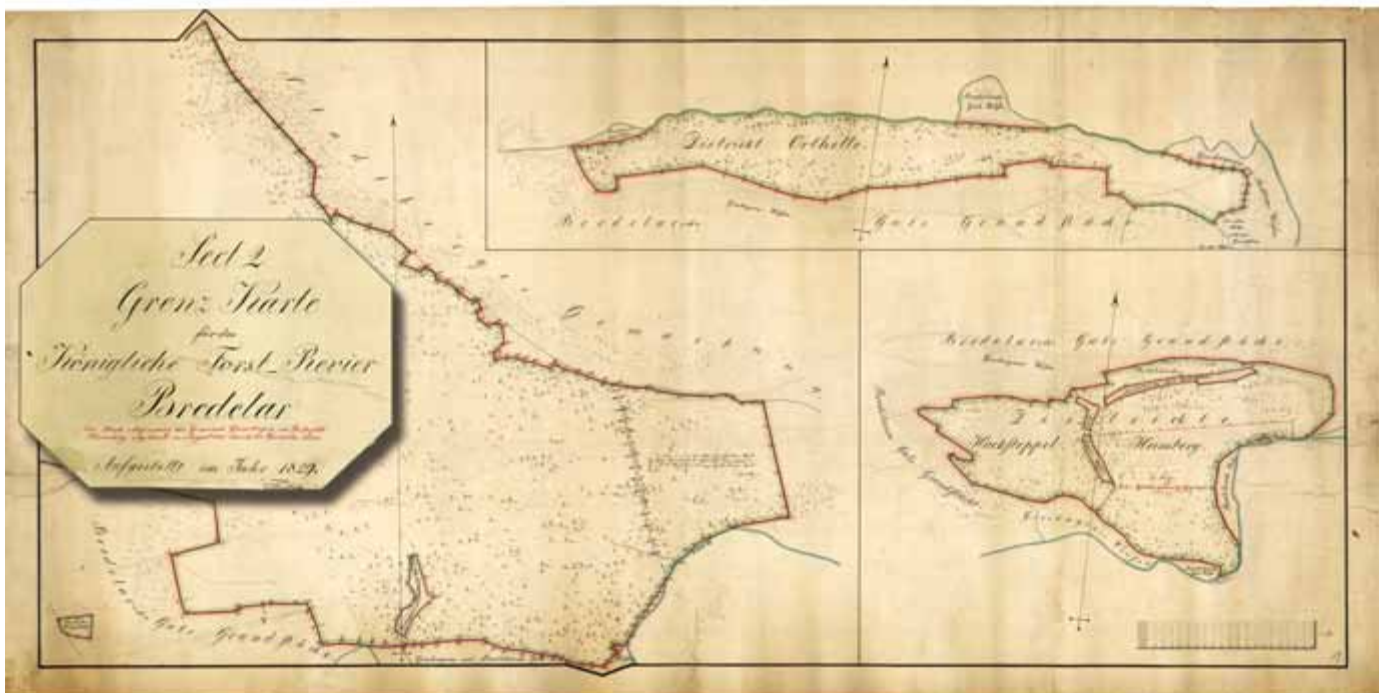
In kurkölnischer Zeit, also in der Zeit vor der Säkularisation, gab es in den beiden Landesteilen des Kurfürstentums je eigene Forst- und Jagdverwaltungen. Unter dem jagdpassionierten Kurfürsten Clemens August (1723 - 1761) wurde die Jagd- und Forstverwaltung ausgebaut. Dem kurfürstlichen Obristjägermeisteramt in Bonn unterstanden das in Personalunion von dem Obrist, Forst- und Jägermeister Freiherr von Weichs zu Rösberg geleitete rheinische Forst- und Jagdamt und das dem Erboberjägermeister Freiherr von

Weichs zu Körtlinghausen anvertraute westfälische Forst- und Jagdamt, in dessen Bereich Bredelar lag.

1791 bestand das westfälische Forst- und Jagdamt, das in Hirschberg im Arnsberger Wald seinen Sitz hatte, aus einem Oberjäger und einem Oberforstmeister sowie einem Jagdadvokaten. Das Unterpersonal bestand aus Förstern, Jägern, Holzknechten, Abhetzern, Zeugknechten und den Baumschließern, von denen die Barrieren an den Waldeingängen bewacht wurden.

Nach dem 1803 vorgenommenen Anschluss des Herzogtums Westfalen an Hessen-Darmstadt führte der neue Landesherr eine entscheidende Umorganisation der Forstverwaltung durch. Mit dem hessischen Forstorganisationsedikt vom 16.1.1811 wurde im Herzogtum Westfalen eine Einheitsforstverwaltung erreicht, die im ganzen Staatsgebiet die Waldungen sämtlicher Besitzarten erfasste. Sie machte die Revierförster, Oberförster und Oberforstbehörden für die in ihren Bezirken gelegenen landesherrlichen, kommunalen und privaten Waldungen zuständig. Der Oberforst Brilon, der die südöstliche Hälfte des Herzogtums Westfalen umfasste, bestand

Grenzkarte 1829  
(Orthelle/Hackstöppel)





1813 aus den Forstrevieren Alme, Assinghausen, Bredelar, Brilon, Canstein, Marsberg und Scharfenberg. Ein lückenloses Netz von staatlichen Forstdienststellen war jetzt also über das Land gelegt. Oberste Forstbehörde war das Finanzministerium. Als das Herzogtum Westfalen von Hessen-Darmstadt an das Königreich Preußen überging, übernahm Preußen diese Organisation und behielt sie bis zum April 1879 bei. Dann wurden die Forsten dem Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Berlin unterstellt. So blieb es bis zum 1. Dezember 1933, als ein neues Forstverwaltungsgesetz die gesamte Forstverwaltung dem preußischen Ministerpräsidenten unterstellte. Schließlich wurde aufgrund des Gesetzes zur Überleitung des Forst- und Jagdwesens auf das Reich vom 3.7.1934 das Reichsforstamt zum Reichsministerium, und am 1.3.1935 wurde die preußische Landesforstverwaltung mit dem Reichsforstamt vereinigt.

1945 ging die Forsthoheit zunächst auf die Oberpräsidenten der Provinz Westfalen und der Rheinprovinz über. 1948 wurden die Landwirtschaftskammern im Rheinland und in Westfalen-Lippe gegründet; ihnen oblag fortan die Betreuung des Privatwaldes. Diese Zwei- bzw. Dreigliederung (2 Kammern und der Staatswald) währte bis 1970.

In den Jahren des Wiederaufbaus Deutschlands ab 1948 wurde Nordrhein-Westfalen zu einem starken Industrieland, das viel Holz brauchte. Die Anforderungen an den Wald in diesem Land mussten neu geordnet werden. Am 29.7.1969 trat - nur 20 Jahre nach der letzten Neuordnung - ein neues Landesforstgesetz in Kraft. Es wurde ab 1.1.1970 umgesetzt. 45 flächendeckende Forstämter wurden untere Forstbehörden. Das alte Staatliche Forstamt Bredelar wurde zu diesem Zeitpunkt aufgeho-

ben und ging im Staatlichen Forstamt Brilon auf mit den Revieren Madfeld und Bredelar.

Auch bei den Mittelinstanzen erfolgte ein Einschnitt. Sie gingen von den Regierungspräsidien in den Bereich der beiden Landwirtschaftskammern Westfalen-Lippe (Sitz Münster) und Rheinland (Sitz Bonn) über. Sie wurden dort im Rahmen der „Organleihe“ als Forstabteilungen begründet. Über allen stand das Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten NRW.

Am 1. Oktober 1995 erfolgte die bisher letzte Reform des Forstwesens: Man reduzierte die Zahl der Forstämter von 45 auf 35 und vergrößerte die Reviere. Die beiden ehemaligen Forstämter Bad Driburg und Neuenheerse wurden zusammengelegt, hinzu kamen die Forstbetriebsbezirke Dalheim und Meerhof aus dem aufgelösten Forstamt Büren und die Forstbetriebsbezirke Bredelar und Madfeld aus dem ebenfalls aufgelösten Forstamt Brilon. Amtssitz dieses neuen Forstamts Bad Driburg ist Bad Driburg-Neuenheerse. Im Raum Bredelar wurde im Zuge dieser Reform der Forstbetriebsbezirk Madfeld aufgelöst und zum Forstbetriebsbezirk Bredelar geschlagen. Um einen vernünftigen Flächenproporz zu erzielen, wurden die Forstorte Bangern und Hoheloh an das Revier Meerhof abgegeben.

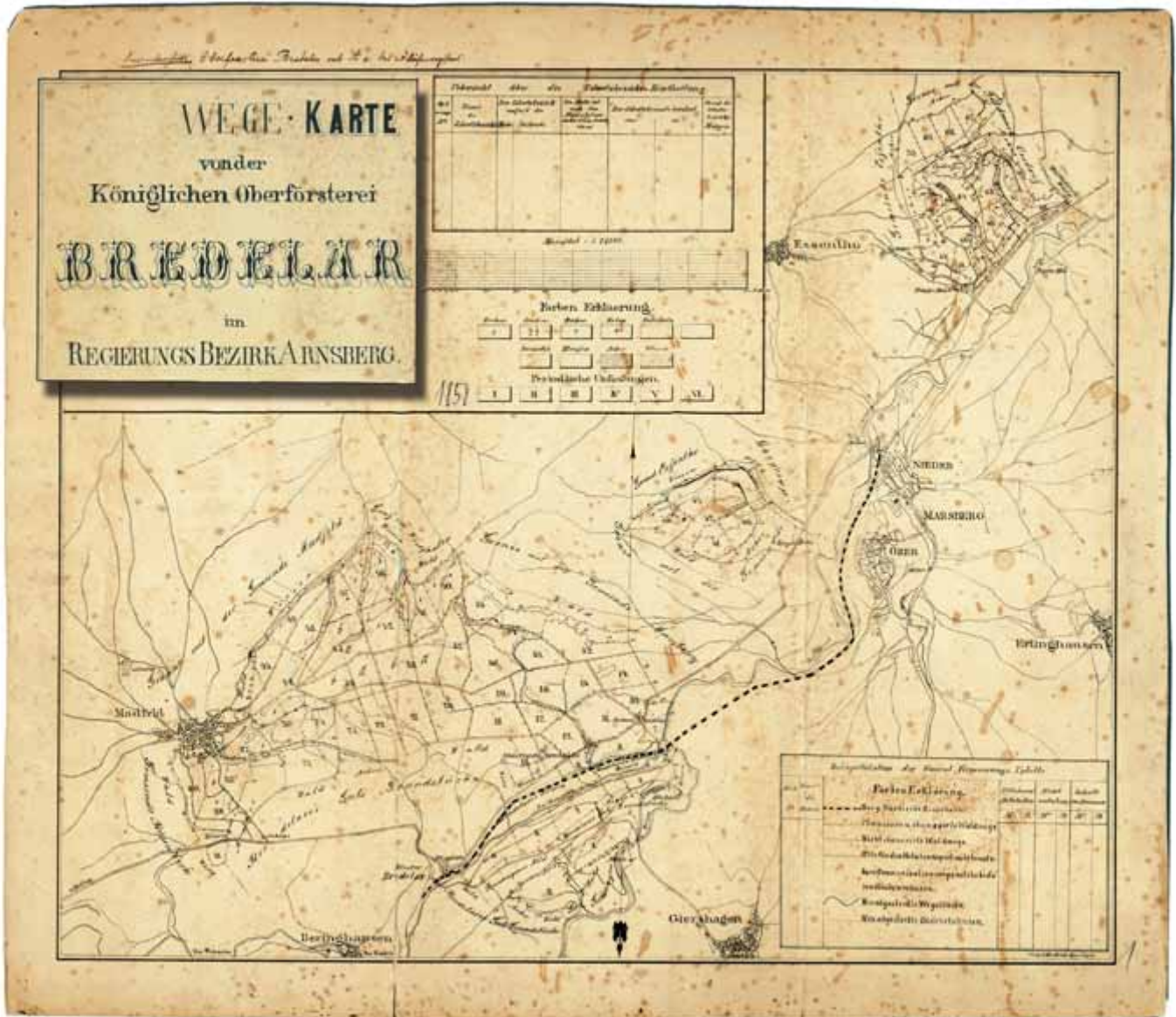
## Der Forstbetriebs- bezirk Bredelar ge- hört zum Forstamt Bad Driburg.

### Die Waldentwicklung in der Neuzeit

Die Wirtschaftler waren in den ersten hundertfünfzig Jahren nach der Säkularisierung des Klosterwaldes die höheren Forstbeamten, die Oberförster und späteren Forstmeister. In den letzten Jahrzehnten trägt der Wald jedoch

„Klöster wie die Zisterzienserabtei Bredelar waren im Mittelalter und in der frühen Neuzeit Brennpunkte für kulturelle, ökonomische und soziale Innovationen im ländlichen Raum. Es ist zu hoffen, dass die Restaurierung des Klosterkomplexes in Bredelar zu Nutzungen von ähnlicher Wirkung führt.“

Prof. Dr. Gerhard Henkel,  
Universität Duisburg-Essen,  
September 2004



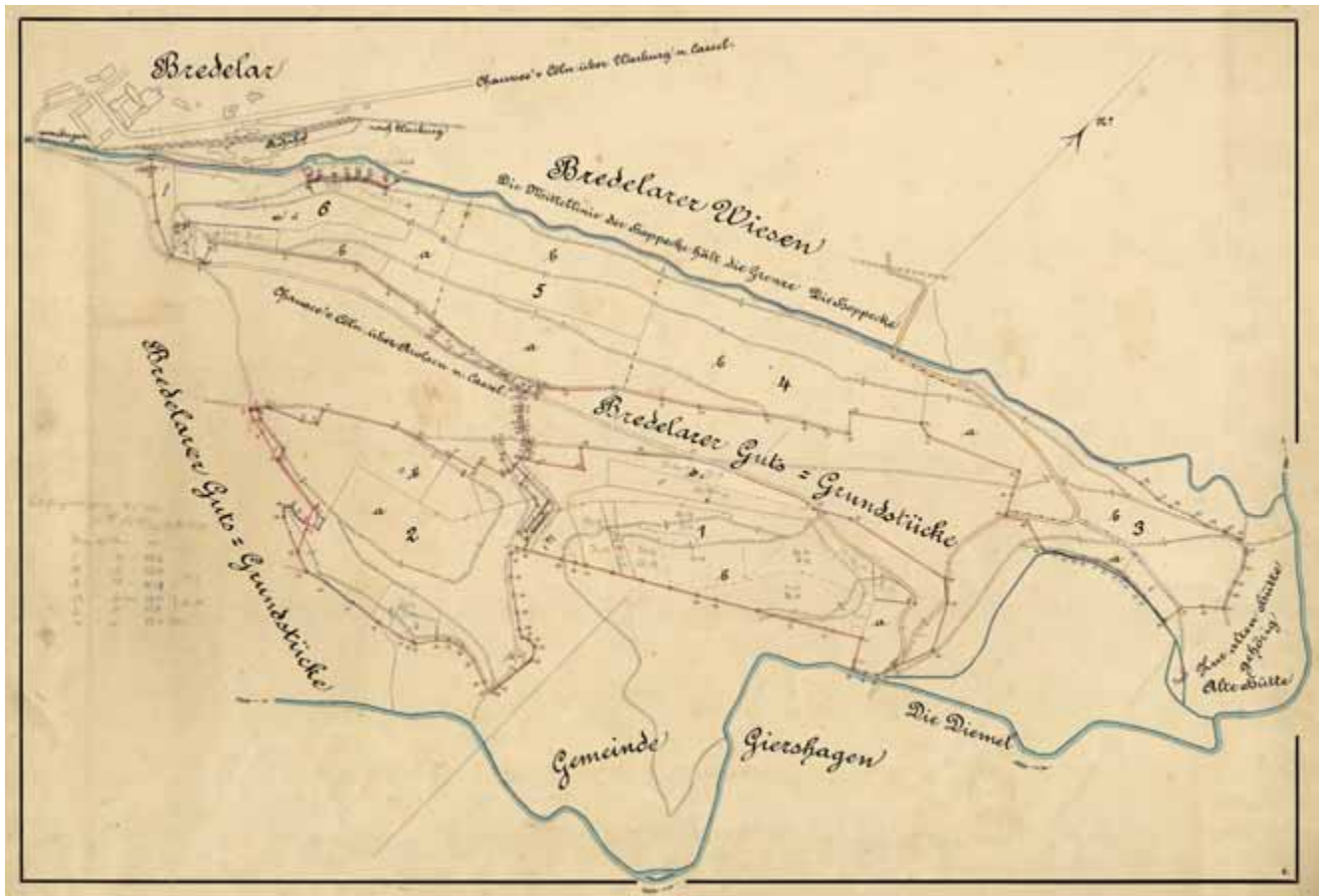
**Wegekarte**  
Bredelar von 1858

die Handschrift der Revierförster bzw. Forstbetriebsbeamten. Sie haben gelernt, mit den „fruchtbaren“ und „unfruchtbaren“ Bäumen umzugehen. Sie legen Wert auf die Stabilität der Bestände, um die Ertragskraft des Waldes zu sichern. Der Wald muss natürlich Rendite abwerfen. Die Holzernte spielt eine wichtige Rolle. Über 8500 Festmeter Holz sind jährlich zu ernten und zu vermarkten. Wenn das bereits vor 200 Jahren so wichtige Brennholz auch heute als Kamin- oder Energieholz nicht unwichtig ist, so ist es aber das Wertholz, auf das es besonders ankommt. Wenn jährlich vom Forstamt Bad Driburg rund 130.000 cbm Holz vermarktet werden müssen, so ist auch darin das Bredelarer Holz enthalten. Das wertvollste Holz wird Jahr für Jahr gegen schriftliches Höchstgebot versteigert.

Auf eine Besonderheit in Bredelar ist noch hinzuweisen. Der Wald liegt zu großen Teilen im Wassereinzugsgebiet der Aabach-Talsperre. So kann jeder nachvollziehen, dass waldbau-

liche Maßnahmen auf die Trinkwasserqualität dieses Wasserreservoirs Rücksicht nehmen müssen. Der Förster heute ist also nicht reiner „Holzförster“, von ihm wird auch ökologisches Denken verlangt. Allerdings: Durch ökologisches Handeln der Förster brauchen ökonomisches Denken und Wirtschaften nicht zu kurz zu kommen.

Das Wirken in Wäldern muss multifunktional sein. So gehört auch die Jagd zum Wald. Wegen der besonderen waldbaulichen Situation ist der Großteil des Reviers in jagdlicher Eigenregie. Vier Revierteile sind verpachtet, auf weiteren fünf Teilen jagen so genannte Pirschbezirksinhaber und auf der Restfläche bewegen sich in Form der Einzeljagd und der Gemeinschaftsjagd weitere ca. 100 Jäger aus nah und fern. Um besonders in den großen Naturverjüngungskomplexen des Wildbestands Herr zu bleiben, ist eine jährlich großflächig angelegte Bewegungsjagd wichtig.



■ Bredelarer Gutsgrundstücke von 1931

Durch diese Methode ist die Erfüllung des gesetzlich vorgeschriebenen Abschlussplanes möglich.

Auf einen knappen Nenner gebracht lautet die Entwicklung vom Klosterwald der Zeit vor gut 200 Jahren zum Staatsforst von heute: Der nach dem Betriebswerk von 1838 als höchst unregelmäßig, planlos und unwirtschaftlich gekennzeichnete Bredelarer Wald ist zu einem Paradebeispiel nachhaltiger Forstwirtschaft geworden. Im Rahmen von Exkursionen, Fortbildungsveranstaltungen und insbesondere Veranstaltungen der Waldpädagogik, die in ihm stattfinden, kann er gut vorgezeigt werden. Mit seinen verschiedenen Funktionen ist er für eine größere Region von Bedeutung als der ehemalige Klosterwald. Die Veränderungen im Laufe der letzten 200 Jahre sind also ausgesprochen positiv zu bewerten. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist der Bredelarer Wald ein Ökosystem, das zukunftsorientiert, stabil und lebensbejahender denn je ist, dessen weitere Entwicklung für die Forstleute aber eine Herausforderung bleibt. ■

### Forstpersonal und dessen Wohnverhältnisse (Betriebswerk von 1838):

1. Der Revierverwalter, Oberförster von Rappard, er wohnt auf dem Forsthause, eine Viertelstunde vom Gute und von der Poststation Bredelar in dem Distrikte Lichte Eichen, drei- bis vierhundert Schritt von der 1832 gebauten Kunststraße, die von Bredelar durch das Revier nach Marsberg führt. Das ganze Forstgehöft besteht aus dem 1829 neu erbauten kleinen Wohnhause und der alten Försterwohnung, die teilweise von ihm als Ökonomiegebäude benutzt wird.
2. Als Waldwärter oder Hilfsaufseher ist für den Schutzbezirk Bredelar der Corpsjäger Wilhelm Schmelter auf Kündigung angestellt, der eine freie Wohnung, aus Stube und Kammer bestehend, in dem alten Försterhause auf dem Gehöft des Oberförsters, aber keine Grundstücke in Benutzung hat.
3. Für den Schutzbezirk Madfeld ist der Förster Köhler angestellt. Er bewohnt das nahe bei Madfeld auf dem Schwickartsberge neu erbaute Forstgehöft, aus Wohnhaus und Scheune bestehend.
4. Der Förster Franz Vollbracht ist für den Schutzbezirk Marsberg angestellt und bewohnt das im vorigen Jahre bei Niedermarsberg nächst der Kunststraße gelegene angekaufte Haus als Dienstwohnung.

Wirtschafts - Karte  
 von der  
~~Landes~~ Oberförsterei  
**BREDELAR**

im  
 Regierungsbezirk Arnberg.

Nach der durch Ernst auf den Waldzustand vom 1. October 1893  
 berichtigen Special-Karte reducirt 1894 im Forst-  
 Einrichtungs-Bureau durch Brill.

Die I Periode umfasst die Wirtschaftsjahre von 18 bis 19

Lith. Anst. v. Leopold Kirsatz in Berlin.

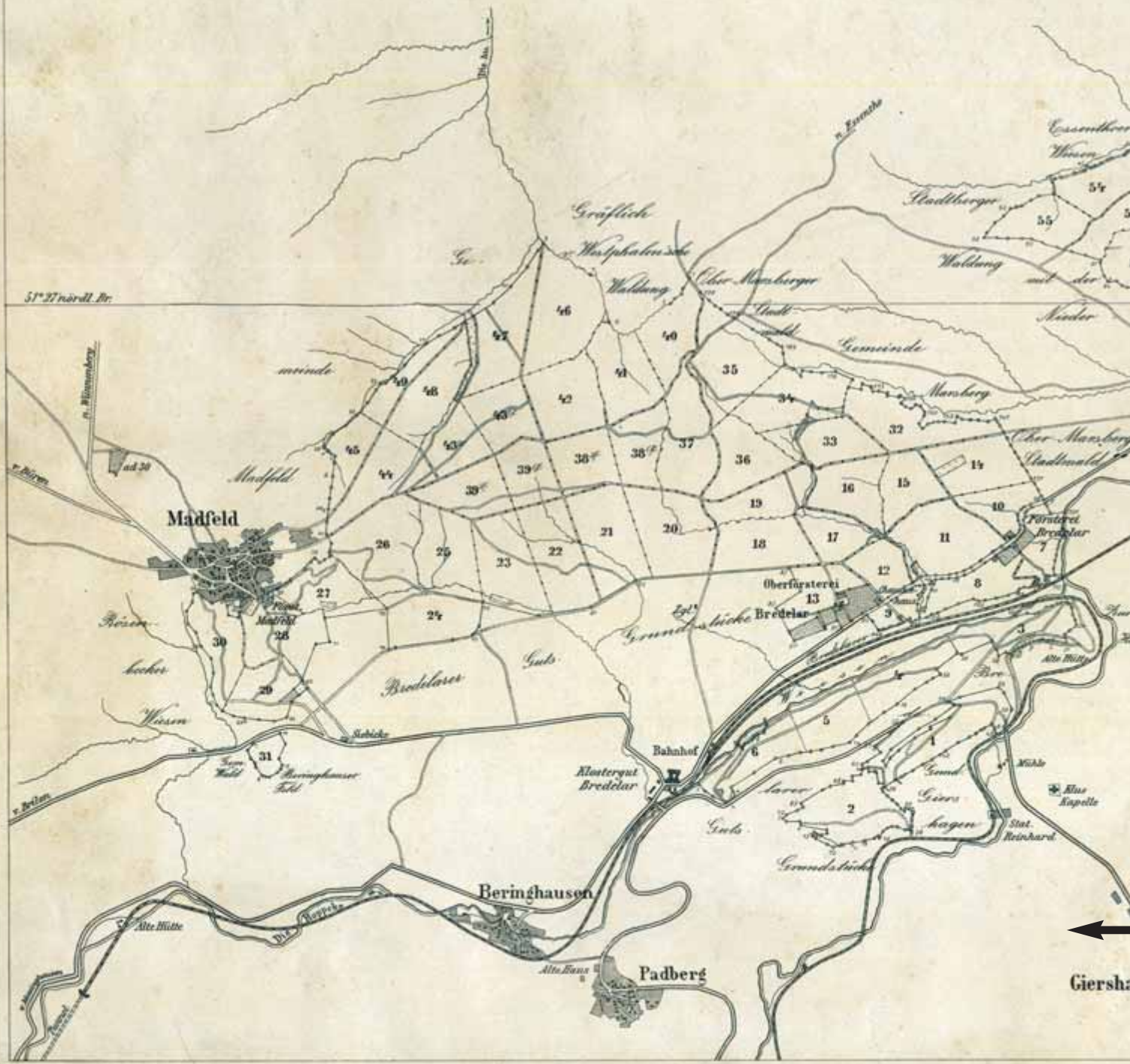
44

Recapitulation der General-Vermessungs-Tabelle.

Blatt-Nr.	Anzahl der Districte	Eichen		Mischwälder	
		Haar	dic.	Haar	dic.

Übersicht der Schutzbezirks-Eintheilung.

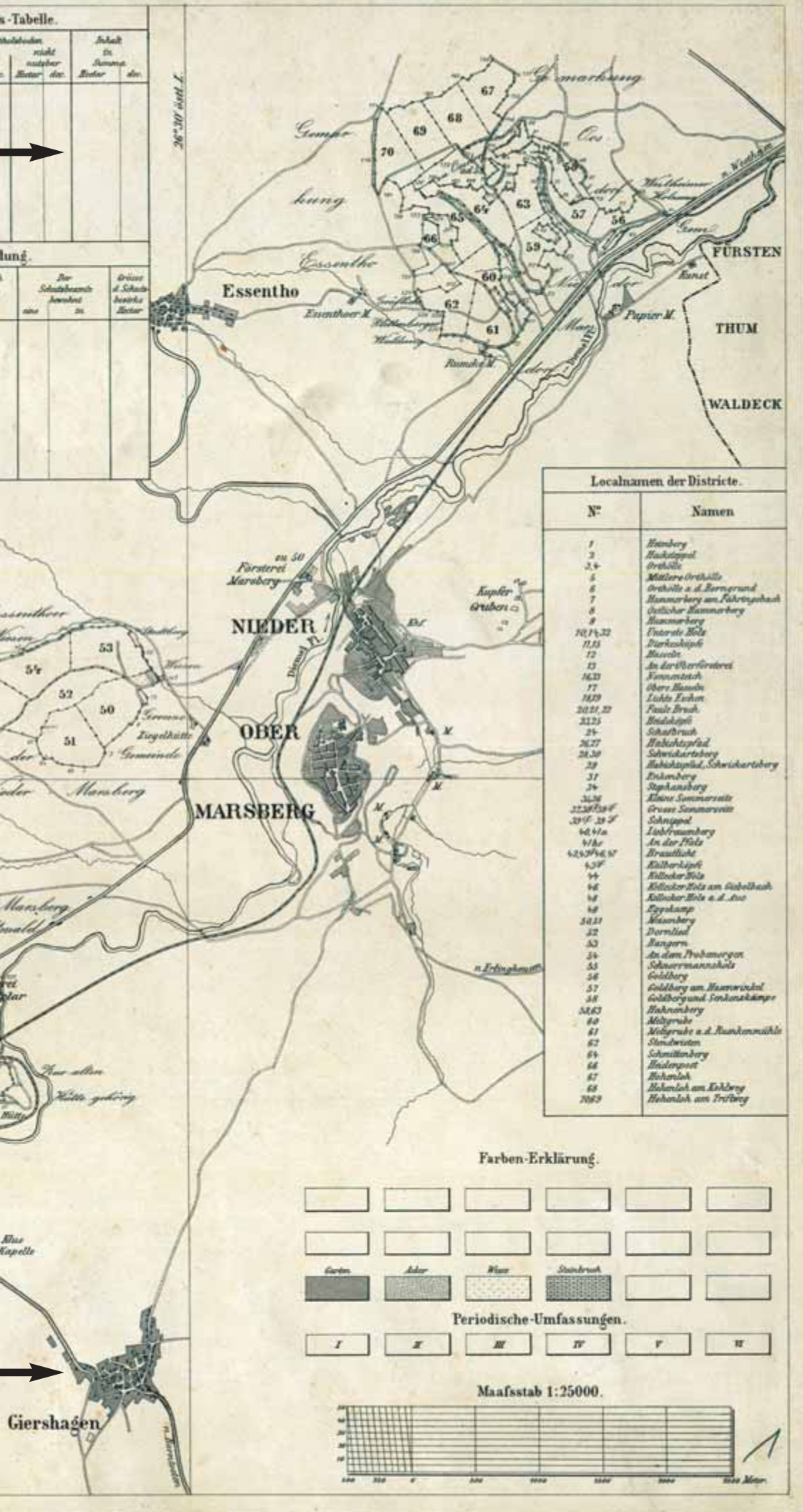
Blatt-nr.	Name des Schutzbezirks	Der Schutzbezirk umfasst die Districte		Die Stelle ist nach dem Formzuplan an besondern Punkten	Der Schutzbezirk umfasst
		Blöcke	Districte		



Giersha

„Unser Land Nordrhein-Westfalen ist noch keine sechs Jahrzehnte jung, aber die Geschichte seiner Regionen ist viele Jahrhunderte alt. Der Förderverein Kloster Bredelar hält diese Geschichte im Sauerland mit einem echten Prachtstück lebendig. Dafür sage ich Dank und Anerkennung und wünsche dem Verein auch in Zukunft den verdienten Erfolg.“

Peer Steinbrück, Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Oktober 2004



# Kloster Bredelar / Theodorshütte

## Erhaltung des Baudenkmals durch Restaurierung und Umbau für neue Nutzungen

■ Eckhard Lohmann

46

Der im Jahr 2000 gegründete Förderverein Kloster Bredelar e.V. beauftragte das bereits seit 2001 in ehrenamtlicher Funktion tätige Architekturbüro Lohmann, von Rosenberg im Jahr 2002 offiziell mit der Planung und Durchführung aller Baumaßnahmen. Die Arbeiten waren auszurichten auf das in der Satzung festgelegte Ziel: Restaurierung, Pflege und Nutzung der historischen Gebäude. Der Förderverein Kloster Bredelar e.V. hatte ein Büro gesucht, das einschlägige Erfahrungen in der Denkmalpflege, bei der Erarbeitung von Förderanträgen und im Umgang mit komplexer Bausubstanz aus verschiedenen Bauphasen vorweisen konnte.

### Zustand am Anfang

Kirche und Konventsgebäude des ehemaligen Klosters Bredelar befanden sich bei Beginn der Arbeit des Fördervereins in einem heruntergekommenen baulichen Zustand. Auf Grund eines langjährigen Reparaturstaus in Verbindung mit Altschäden bestand teilweise sogar Einsturzgefahr. Die Spuren von 28 unterschiedlichen gewerblichen Nutzungen in der Zeit von der Säkularisation des Klosters bis in die Gegenwart sowie Wohnnutzungen hatten die Bausubstanz stark verändert. Die Wohnungen im Klosterteil entsprachen größtenteils nicht heutigen Anforderungen. Der gesamte Komplex befand sich in privater Hand.

■ **Restaurierte Fassade** der ehemaligen Kirche  
(Foto: Lohmann von Rosenberg Architekten)

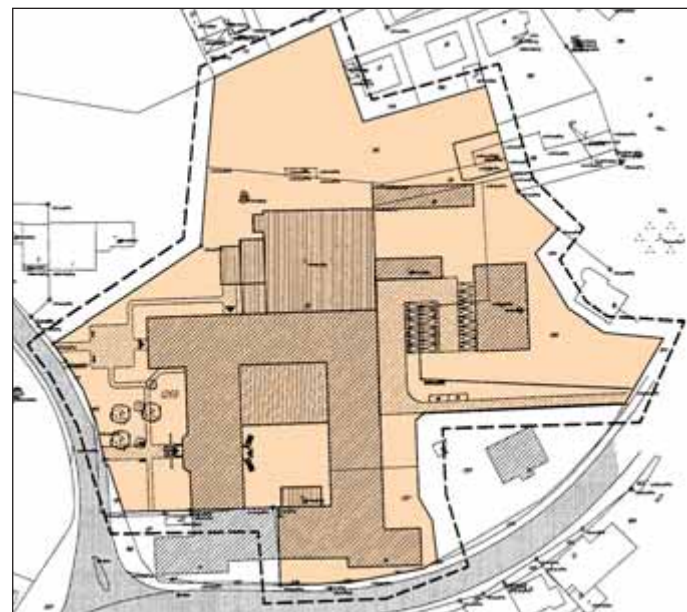


### Die Kirchenfassade - ein Symbol des Aufbruchs nach Jahrzehnten des Verfalls

Der Förderverein war zur Unterstützung seiner Öffentlichkeitsarbeit darauf angewiesen, schnell sichtbare bauliche Ergebnisse zu erzielen. Deshalb wurde die Kirchenfassade, die er als bestimmenden Teil seines Logos gewählt hatte, zuerst in Angriff genommen. Nachdem der Förderverein einen Gestattungsvertrag mit der Eigentümerin geschlossen hatte, konnten die Arbeiten an der Kirchenfassade bereits am 30. Juli 2002 beginnen, knapp zwei Jahre nach der Gründung des Vereins. Seit Herbst 2004 strahlt die Fassade nun wieder in historischer Farbgebung und verbreitet dadurch den für das Projekt erforderlichen Optimismus.






### Klosterkirche und Westflügel: Bestandsaufnahme und -bewertung

Am 6. Juni 2003 erwarb der Förderverein Kloster Bredelar e.V. fast den gesamten Klosterkomplex. Erst dann wurde eine genaue Bestandsanalyse möglich.



■ **Lageplan** der ehemaligen Klosteranlage  
Eingefärbt: Eigentum des Vereins  
(Abb.: Lohmann von Rosenberg Architekten)

### Legende der Bestandskartierung

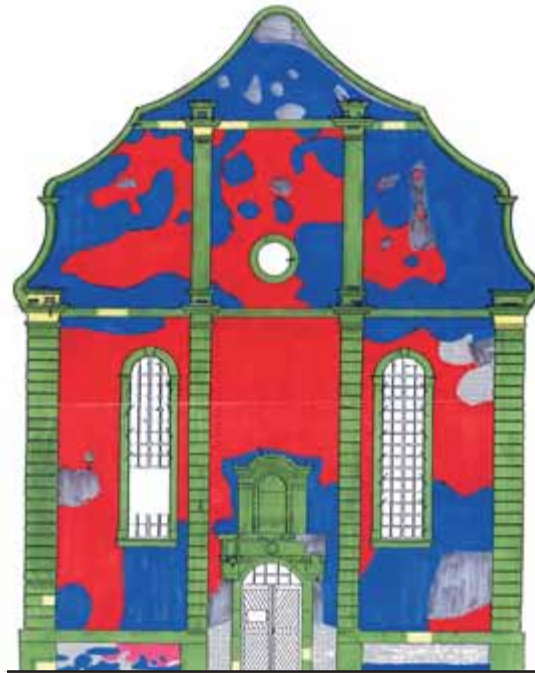
Stein:	Putz:
 Marsberger Kalkstein	 Originaler Putz (1787)
 Wrexener Sandstein	 Ausbesserungsputz (1842-1860)
	 Ausbesserungsputz (ab 1950)

Um für vorhandene Gebäudestrukturen neue Nutzungen zu finden und sie sinnvoll einzufügen, ist die genaue Kenntnis eines Gebäudebestandes und seines gesamten Kontextes notwendig. Nur so lassen sich unnötige Veränderungen und unvermeidbarer finanzieller Aufwand vermeiden.

Zur Sicherung und Erhaltung eines Baudenkmals sind noch weiter gehende Kenntnisse erforderlich als beim Umgang mit bestehender Bausubstanz allgemein. Am Anfang der Planung stand in Bredelar deshalb die Bestandsaufnahme aller Gebäudeteile in maßstabsgerechten Zeichnungen und fotografischen Aufnahmen. Zahlreiche Begehungen der Klosteranlage zur Erfassung der Details waren notwendig. Ein Gesamtkonzept wurde entwickelt mit zunächst zwei Bauabschnitten.

Auf der Grundlage der Bestandsaufnahme musste eine Schadens- und Befundkartierung erarbeitet werden, aus der Instandsetzungs- und Restaurierungspläne entwickelt werden sollten. Die Gebäude wurden innen und außen eingerüstet. Gemeinsame Ortsbegehungen und Abstimmungsgespräche fanden mit den beteiligten Restauratoren, Statikern, Architekten, dem Bauherrn, der Unteren Denkmalbehörde und dem Westfälischen Amt für Denkmalpflege statt. Restauratoren, Behörden und Ingenieure verlangten Bohrungen, Freilegungen und Probeentnahmen, die alsbald erfolgten. Dann wurde eine Leitlinie für die Denkmalrestaurierung entwickelt, die in planungs- und baubegleitenden Gesprächen und Ortsterminen fortgeschrieben wird. Sie ist die Grundlage der denkmalrechtlichen Erlaubnisbeantragungen.

Nicht nur aus wirtschaftlichen und gestalterischen Gründen bleibt die Originalsubstanz wo immer möglich unangetastet. Sollte es nämlich künftig noch bessere wissenschaftliche Untersuchungsmethoden geben, könnten z.B. Putz- und Farbreste weiteren Aufschluss über die Geschichte des ehemaligen Klosters Bredelar/der ehemaligen Theodorshütte geben. Aus gleichem Grund werden auch die Bodendenkmale im Bereich der Bau-tätigkeiten möglichst nicht berührt.



**Bestandskartierung** der Putz- und Steinflächen der Fassade der ehemaligen Klosterkirche (Dr. Hellbrügge)

Im Rahmen der Untersuchungen durch den Kunsthistoriker und Restaurator wurden die zu erhaltenden Putz- und Anstrichflächen sowie auf der Grundlage der Befunduntersuchungen die neuen Farbträger und Farbmittel festgelegt.



**Farbbefunduntersuchung** im Bereich des nord-östlichen Chorraum Pfeilers (Dr. Hellbrügge)

Sehr eindrucksvoll zeigt die wiederhergestellte Kirchenfassade, wie ein sorgfältiges Vorgehen zu einem qualitätsvollen Erhalt des Baudenkmals beiträgt. Der Farbton, welcher in besonders schöner Weise die Architekturgliederungen aus Marsberger Schaumkalkwerkstein hervorhebt, ist aus dem Spektrum der historisch nachgewiesenen Farbfassungen gewählt. Die unterschiedlichen Strukturen und Farbanstriche der verschiedenen alten Putze, die der Neuanstrich nicht völlig verdeckt hat, lassen Geschichte erkennen und beleben die Fassade.



„Mit großer Freude sehen wir, wie die Mitglieder des Fördervereins Kloster Bredelar e. V. dem lange vernachlässigten Denkmal eine Zukunft geben. Die NRW-Stiftung unterstützt gern ein solch vorbildliches ehrenamtliches Engagement, das hoffentlich noch viele zum Mitmachen anstiftet.“

Franz-Josef Kniola,  
Präsident der Nordrhein-  
Westfalen-Stiftung  
Naturschutz, Heimat-  
und Kulturpflege,  
November 2004

Besonderes Ergebnis der Untersuchungen war das Auffinden von Smalteresten an den Innenwänden des ehemaligen Kirchenraumes. Smalte, ein schon im Mittelalter synthetisch hergestellter blauer Farbstoff, ist ein Hinweis darauf, dass die Kirchenwände in diesem Bereich aus der Zeit vor dem Brand 1787 stammen.

Für die Sicherung des gesamten Baudenkmals war besonders die Untersuchung des Mauerwerksgefüges durch die Bauhausuniversität Weimar notwendige Voraussetzung. Es stellte sich heraus, dass im Bereich der ehemaligen Kirche das Mauerwerk im Kronenbereich durch Regenauswaschungen entkräftigt war. In Zusammenarbeit mit dem Statikbüro wurde hier ein denkmalverträgliches Instandsetzungskonzept entwickelt. Umlaufende Bohrungen zum Einführen eines doppelten Edelstahlankers und das Injizieren in das Mauerwerk waren hier die Lösung. Als Voraussetzung für die Injektionen war eine genaue Kenntnis der Stein- und Mörtelzusammensetzungen notwendig. Wegen der hohen Gipsanteile bestand die Gefahr einer Etringitbildung, welche ein Auseinandersprengen des Mauerwerks in Folge von Quellprozessen zur Folge haben kann. Deshalb mussten auf der Grundlage der Untersuchungen abgestimmte Putz- und Mörtelrezepturen entwickelt werden. Diese grundlegenden Sicherungsmaßnahmen einschließlich der erforderlichen Voruntersuchungen beanspruchten viel Zeit.

Die meisten der in der Säkularisation aufgelösten Klöster behielten im Wesentlichen auch bei den neuen Nutzungen, z.B. als Forstamt, Schule oder Herrensitz, weitestgehend ihre alten Erscheinungsbilder und Strukturen. Das ehemalige Kloster Bredelar hingegen wurde durch die industriellen und gewerblichen Nutzungen sowie Brände stark verändert. Aber gerade durch diese Veränderungen aus der industriellen und gewerblichen nachklösterlichen Zeit ist Kloster Bredelar einzigartig. Seine industrielle Nutzung nach der Säkularisation hat ihm also ein Alleinstellungsmerkmal verliehen.

Der heute noch stehende Westflügel und die Kirche wurden von den Mönchen nur

ganz kurz genutzt, da diese Teile nach dem Brand von 1787 zuletzt wieder aufgebaut wurden. Noch 1800, vier Jahre vor der Auflösung des Klosters, waren dort die Bauarbeiten im Gange.

Von der klösterlichen Zeit zeugen baulich nur noch die gut ablesbaren Grundrissstrukturen, das Mauerwerk und das Portal von Abt Vinzenz Bönig an der Ostseite des Ostflügels. Von dem Portal der ehemaligen Klosterkirche, das 1938 noch gut erhalten war und detailliert dokumentiert ist, war zu Beginn der Restaurierungsarbeiten noch ein großer Teil vorhanden. Im Inneren und in den baulichen Erweiterungen bestimmen Spuren der nachklösterlichen Nutzungen und Wiederherstellungen nach Bränden weitgehend das Bild.



### Das architektonische und denkmalpflegerische Konzept

Dem Förderverein Kloster Bredelar e. V. sind die Spuren der spätbarocken Klosterzeit ebenso wichtig wie die der industriellen Nutzungszeit.

Deshalb wird in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege, den Restauratoren und den Fachingenieuren durch das Architekturbüro ein gut begründetes Konzept entwickelt und ständig optimiert.

Die Spuren der industriellen Nutzungszeit sollen nicht zu Gunsten eines barocken und monastischen Erscheinungsbildes entfernt werden. Die Erhaltung der Mehrschichtigkeit der historischen Spuren, oft bis in die Gegenwart hinein, und deren häufig unvermitteltes Aufeinandertreffen erhöhen den Reiz der Betrachtung. Ein unverfälschtes Bild bleibt erhalten, das von einem verantwortungsvollen Umgang mit der Geschichte des Baudenkmals zeugt. Nebeneinander sollen die Spuren klösterlicher und industrieller Nutzung sowie die Spuren verschiedener Bauphasen für jeden erkennbar sein.

Veränderungen werden nur dort vorgenommen, wo es für die Erhaltung der Baubsubstanz oder die neue, sinnvoll in die alte Struktur eingepasste Nutzung erforderlich ist. Notwendige neue Bauteile werden rücksichtsvoll in die Altsubstanz eingefügt. Ihre Form folgt aus gestalterischen und wirtschaftlichen Gründen streng ihrer Funktion. Es soll klar ablesbar bleiben, welches Bauteil aus welcher Zeit stammt.

Um einen störenden Kontrast zu vermeiden, erfolgt eine Beschränkung auf wenige Materialien.

**(Bild links) Harmonisch:** neue Bleiabdeckung des Kirchenwestgiebels auf natursteinsichtigem Marsberger Schaumkalkprofil; nach Befunduntersuchung Dr. Hellbrügge Farbton aus der Zeit des Theodor Ulrich gewählt (Foto: Lohmann von Rosenberg Architekten)

Die Restaurierung orientiert sich an dem vorhandenen Erscheinungsbild bzw. an historisch und wissenschaftlich belegten Befunden.

## Neue Nutzungen

Der Förderverein hat die ehemalige Klosteranlage Bredelar in einen öffentlich und einen durch Privatinvestoren zu finanzierenden Teil unterteilt.

Der hauptsächlich durch öffentliche Mittel zu finanzierende Teil sind die Kirche, der größte Teil des Westflügels, die Industriehallen und der Innenhof.

Die ehemalige Kirche wird als multifunktionaler öffentlicher Veranstaltungsraum für Konzerte, Vorträge, Theater, Ausstellungen, Festakte und Feiern nutzbar gemacht. Platz für bis zu 200 Personen steht dann zur Verfügung.

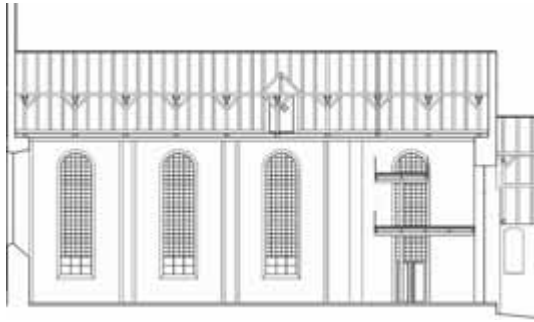
Die Spannung zwischen Spuren klösterlicher und industrieller Nutzung macht den besonderen Reiz des harmonischen Raumes aus. Die Pfeilervorlagen gliedern den Raum und machen die Ansatzpunkte des ehemals vorhandenen Kirchengewölbes sichtbar. Die abgeschnittenen und in der Wand verbliebe-



nen Auflagerenden der Stahlträger gliedern die Wandflächen und machen die Lage der ehemaligen industriezeitlichen Zwischendecken erkennbar. Die gebrochen weiß getünchten Wandoberflächen sind bestimmt von der alten Putzstruktur im Wechsel mit der Struktur von Putzergänzungen. An ein paar Stellen sind Steinmetzarbeiten und Farbfassungen aus der Klosterzeit freigelegt und dokumentieren die sakrale Geschichte dieses Raumes.

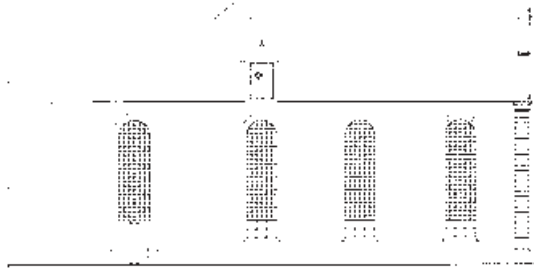
Planskizze zur Gestaltung des Innenraums der ehemaligen Kirche (Abb.: Lohmann von Rosenberg Architekten)

Schnittzeichnung durch den Innenraum der ehemaligen Kirche mit Darstellung der als Dokument verbleibenden Deckenteile (Abb.: Lohmann von Rosenberg Architekten)



Für die neue Nutzung werden große Teile der beiden Zwischendecken aus dem ehemaligen Kirchenraum entfernt. Als Dokument und zur Nutzung als Emporen bleiben jedoch Reste der Decken erhalten.

Ansicht Nordseite der ehemaligen Kirche im geplanten Zustand (Abb.: Lohmann von Rosenberg Architekten)

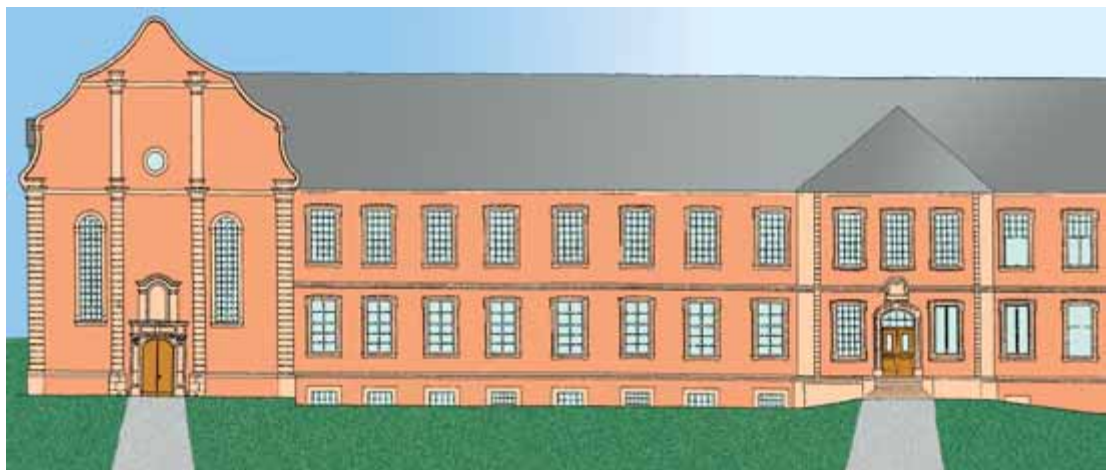


Das Erdgeschoss des Westflügels wird für kulturelle Zwecke und Vereinstätigkeiten in der Stadt Marsberg hergerichtet.

In einer der Industriehallen wird voraussichtlich eine Lehr- und Schaugießerei ihren Standort finden.

Der Innenhof wird durch Abriss seiner hälftigen Bebauung zu einem großen öffentlichen Platz, der sich besonders für Märkte, Konzerte und andere Veranstaltungen eignet. Er ist ein Platz abseits der lärmenden Straße, wo sich auch heute noch Abgeschiedenheit und Ruhe, wie man sie sich für die klösterliche Zeit vorstellt, spüren lassen. Die Windstille und die Sonneneinstrahlung, die durch die

Westflügelansicht im Bereich des zweiten Bauabschnitts, geplanter Zustand (Abb.: Lohmann von Rosenberg Architekten)



süd-nördliche Ausrichtung des Innenhofes sehr begünstigt ist, erzeugen ein angenehmes Klima für längeres Verweilen.

Die Größe der ehemaligen Klosteranlage wird hier besonders erfahrbar.

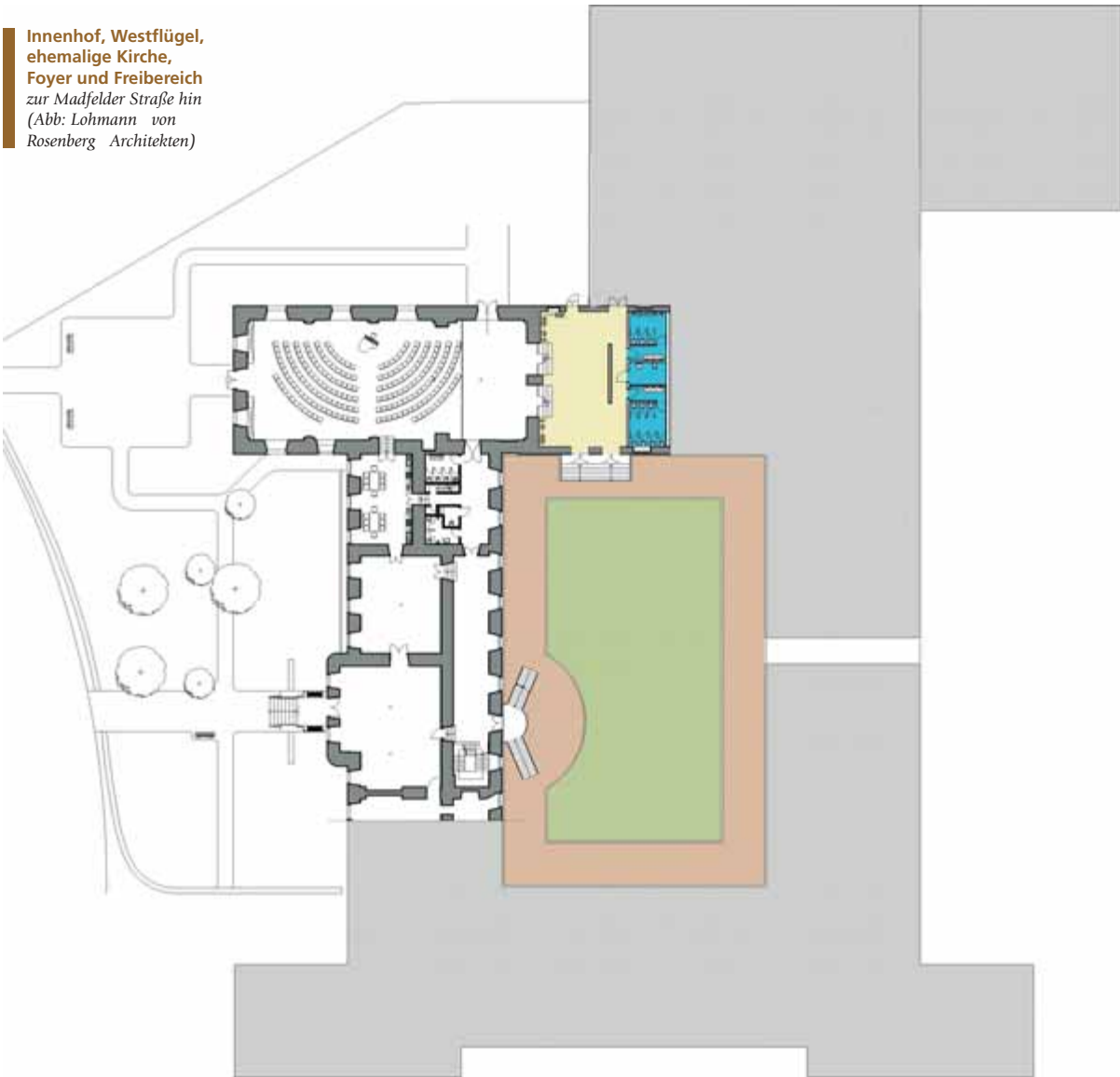
Die Schaffung eines Foyers im Bereich des ehemaligen Chorraumes der Kirche im geplanten dritten Bauabschnitt ist eine sinnvolle Ergänzung der Baumaßnahmen. Von hier aus können Kirche, Innenhof, Industriehallen und der Klostergarten unmittelbar erreicht werden. Das neue Foyer optimiert als Spange zwischen Innenhof und den genannten Gebäudeteilen die Möglichkeiten für öffentliche Veranstaltungen in Bredelar.

Der Südhang im Norden des Klosters wird durch die Instandsetzung der Kloster- und Stützmauern und ein neues Klostergartenkonzept zum Bindeglied zwischen Landschaft und Kloster.

Für den Bereich, der nicht mit öffentlichen Mitteln gefördert werden kann, sucht der Förderverein Investoren.

Der im Förderverein Kloster Bredelar gebildete Arbeitskreis Nutzungskonzept versucht auch hierfür neue Nutzungsmöglichkeiten zum langfristigen Erhalt des Baudenkmals zu entwickeln. Grundsätzlich müssen sie sich in das Gesamtkonzept der Restaurierung einfügen.

**Innenhof, Westflügel,  
ehemalige Kirche,  
Foyer und Freibereich  
zur Madfelder Straße hin**  
(Abb: Lohmann von  
Rosenberg Architekten)



- öffentlicher Bereich
- für Investoren vorgesehener Bereich

War der Abschluss des ersten Bauabschnitts, die Fertigstellung der Kirchenfassade, ein Symbol des Aufbruchs vom Verfall in neuen Glanz, so soll mit dem zweiten Bauabschnitt, der ehemaligen Klosterkirche selbst und dem Erdgeschoss des Kloster-Westflügels, zeitgemäße öffentliche Nutzung beginnen. Sie wird der Region neue Attraktivität und Bedeutung geben. ■

Lageplan mit Darstellung der  
Grundstücks- und Gebäudeflächen  
im Vereinsbesitz  
(Abb.: Lohmann von Rosenberg  
Architekten)

„Ich freue mich, dass der Förderverein Kloster Bredelar e. V. und die Bevölkerung von Marsberg eine Möglichkeit gefunden haben, die Gebäude und die ehemalige Klosterkirche einer Nutzung zuzuführen, die das Erbe unserer Zisterzienserväter weiterhin sichtbar sein lässt, auch wenn keine Mönche mehr in seinen Mauern wohnen. Dass einmal Zisterzienser hier lebten, wird auch in Zukunft spürbar bleiben. Ein durch Jahrhunderte durchbeteter Ort wird immer seine Ausstrahlung haben zum Wohl der Menschen.“

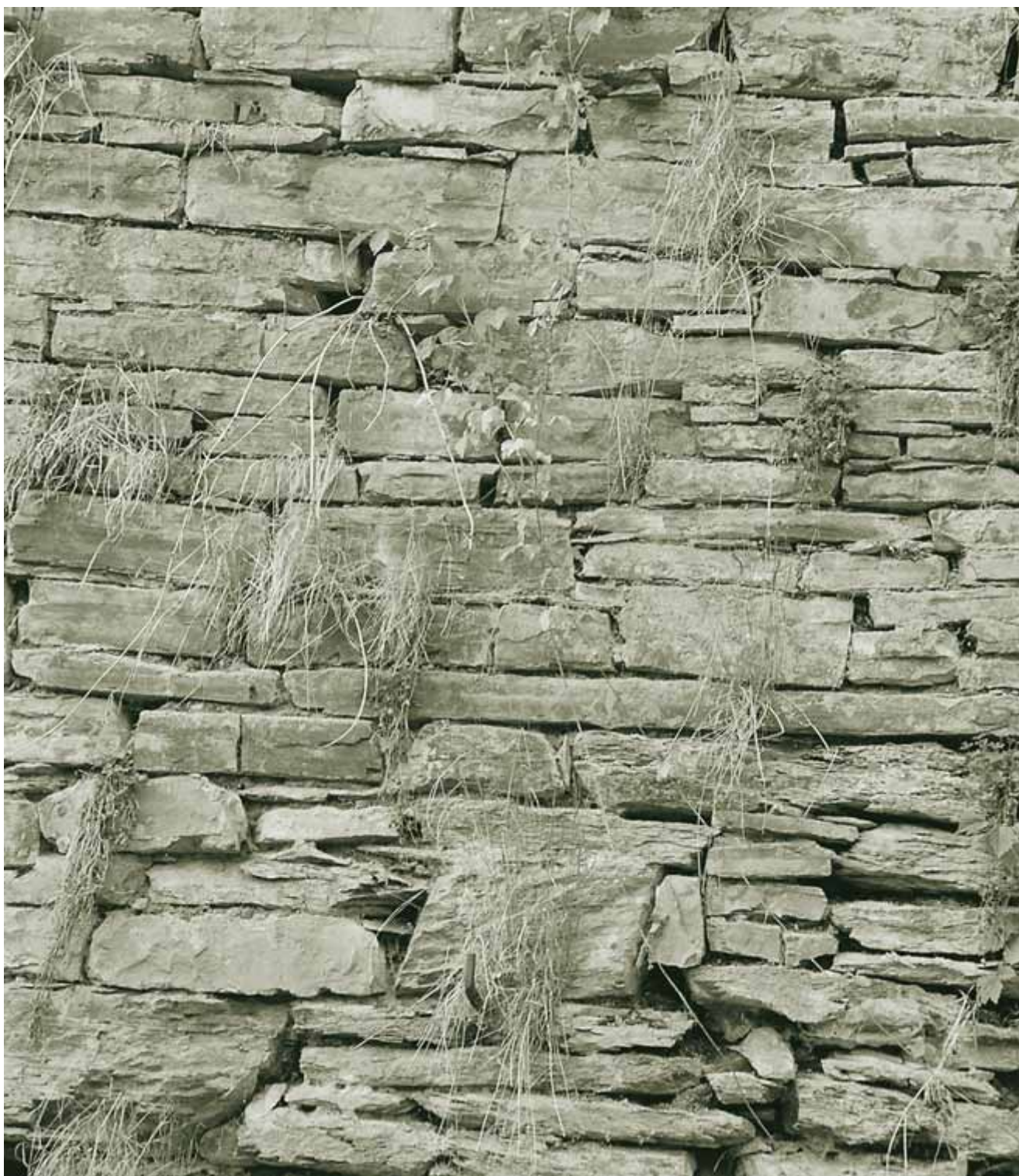
P. Basilius Ullmann OCist,  
Zisterzienserkloster,  
Langwaden,  
Dezember 2004



„Ich sehe die Arbeit des  
Fördervereins Kloster Bredelar mit  
Hochachtung und Sympathie.“

Dr. Johannes Rau,  
Bundespräsident,  
Dezember 2003

53



■ Foto: Jutta Hardt

# Wenn Sie dem Förderverein Kloster Bredelar helfen wollen, ...

## Es gibt viele Möglichkeiten:

### Mitgliedschaft

Ihr Engagement als Mitglied stärkt den Förderverein bei seiner wichtigen Aufgabe. Jedes Mitglied mehr erhöht unsere Argumentationskraft.

Jahresbeitrag 15,- €

Schüler/Studenten 7,50 €

juristische Personen 50,- €

### Spenden

z. B. anlässlich Geburtstagen oder Jubiläen

- für laufende Baumaßnahmen, denn
  - jede öffentliche Förderung setzt Eigenmittel des Fördervereins voraus;
  - nicht alle Zuschussanträge werden bewilligt;
  - immer wieder ergeben sich zusätzliche Kosten durch bauliche Schäden, die erst im Zuge der Renovierung erkannt werden können.
- für bestimmte Einzelprojekte, denn
  - Ausstattungs- und Einrichtungsgegenstände müssen angeschafft werden;
  - die Außenanlagen müssen gestaltet werden.

Jede Spende hilft uns weiter. Sie erhalten über Ihre Spende eine Spendenbescheinigung.

### Vermächtnis/Testament

Viele gemeinnützige Einrichtungen empfehlen die Möglichkeit, in einem Testament berücksichtigt zu werden, um Bleibendes für die Nachwelt zu schaffen.

Das wäre auch eine gute Idee für Kloster Bredelar/Theodorshütte.

### Hilfe bei der Gründung einer Stiftung

50.000 € Mindestkapital sind für eine Stiftung erforderlich. Aus deren Erträgen könnte die Unterhaltung und ständige Nutzung der restaurierten Anlage Kloster Bredelar/Theodorshütte gewährleistet werden.

Möchten Sie dabei mithelfen, eine solche Stiftung zu gründen?

### Kontakt:

Bernd Follmann  
Tel. 02992 602215

### Konten:

Konto-Nr. 6002271100  
(BLZ 400 692 66)  
Volksbank Marsberg  
Konto-Nr. 1009745  
(BLZ 472 501 01)  
Sparkasse Paderborn



# Klosterartikel

Vom edlen Tröpfchen bis zum Sticker

## Holzaufsteller

Holzstück mit eingebrennter Fassade der ehemaligen Klosterkirche

1,- €



Fördern & Kaufen!



## Das Kloster Bredegar und seine Bibel

Informationen zur Geschichte, Farbfotos von 48 Initialen aus der Bredegarer Bibel; 144 Seiten

10,- €



## Kloster-Sticker

Aufkleber im Scheckkartenformat mit Logo des Fördervereins

1,- €



## Bredelarer Klostertrunk

Kräuter-Likör, 32% Vol., 0,7 l. Mit dem Kauf dieses herzhaften Kräuter-Likörs helfen Sie die Klosteranlage zu retten. Wohl bekomm's!

10,- €



# Wir danken

den Sponsoren, die uns bei der Finanzierung dieser Broschüre geholfen haben:

Vera Bohle

K. Brenker, B. Gockel Ingenieurbüro für das Bauwesen

Jakob Eschbach GmbH

Gräflich zu Stolberg'sche Brauerei Westheim GmbH

H&T Marsberg GmbH & Co. KG

Leipoldt Ingenieurbüro für technische Gebäudeausrüstung

Lions Club Brilon/Marsberg/Olsberg

Lohmann von Rosenberg Architekten

Maler Luce

Presspart Marsberg GmbH & Co. KG

Rotary Club Brilon-Marsberg

Marianne Schreckenber

Sprenger Stahlbau GmbH & Co. KG

Hubertus Steinhoff

Volksbank Marsberg e. G.



Überreste der ehemaligen  
Klostermauer  
(Foto: Jens Konrad Fischer)

